saß mit ihrer ganzen Familie auf der Veranda, auf der eine Anzahl buntbemalter Götzen aufgestellt war. Die Feier nahte sich ihrem Höhepunkt; der Priester holte mit dem Opfermesser aus, um das Opfertier zu schlachten. In diesem Augenblick schrie Santi so laut, daß der Priester mitten in der Opferhandlung innehielt und alle Teilnehmer an der Götzenfeier erschraken : " Ich kann nicht mehr ! " - " Ich kann nicht mehr ! "

Sofort erhob sich Santis Mutter und nahm ihre Tochter beiseite. "Was fehlt die denn eigentlich ? Was kannst du nicht mehr ? " so fragte die alte, fromme Hindufrau das kleine Mädchen. Und die Antwort lautete : " Ich kann nicht mehr den Götzen dienen ! " "Warum denn nicht ? " " Weil ich den Herrn Jesus kennengelernt habe. " Alles Zureden der Eltern und Geschwister war vergeblich. Santi blieb fest, verließ ihr Elternhaus und wurde Christin.

Seitdem sind viele, viele Jahre vergangen. Als einmal der Missionsdirektor der Goßner-Mission Indien und die Goßner-Kirche in Indien besuchte, fuhr er an einem großen Gutshofe vorbei. Sein Begleiter zeigte auf das Haus und bemerkte : " Der einzige christliche Großgrundbesitzer weit und breit !" Durch Santi, die sich zum Christentum bekehrte und sich taufen ließ, war nach und nach die ganze Familie christlich geworden. -

H. L.

15.3.60

Gossner Mission

Ostfr. Sonntagsbote, Leer

Johannes G o ß n e r

an seinem 100.Todestag (30.März 1958) zudank und zum Gedenken.

" Wenn mein Stündlein kommt, so bitte ich die lieben freundlichen Ostfriesen, sie sollen die treuen, gesegneten Brüder in Ostindien nicht verlassen. Sehen Sie meine Mission nach meinem Tode als die Ihrige an ! Ich überlasse sie Ihnen als eine Erbschaft im Namen Jesu Christi. Gott schenkt mir viel Vertrauen zu Euch - ER wird Euch auch viel Liebe zur Sache geben ". So schrieb Vater Goßner kurz vor seinem Tode an die Ostfriesische Missionsgesellschaft. Und wie hat Ostfriesland dieses Vermächtnis Goßners aufgenommen ? Es hat die Erbschaft angetreten; es hat das große Vertrauen, das Goßner zu ihm hatte, gerechtfertigt - seit Goßners Tod ein ganzes Jahrhundert lang bis auf den heutigen Tag. Und in der Liebe zur Sache ist es seitdem nur noch gewachsen, von Generation zu Generation. Dafür wollen wir heute am Palmsonntag, dem 100. Todestag Goßners, Gott loben und ihm danken.

Wie steht es nun aber mit den "treuen, gesegneten Brüdern in Ostindien" - wie Goßner sich ausdrückt - wie steht es mit Indien überhaupt ? In den letzten 100 Jahren ist dort ein völliger Umschwung eingetreten, so einschneidend, wie es Goßner und seine Generation nicht hätten ahnen können. Aus einer englischen Kolonie ist Indien eine freie, selbständige Republik geworden. Von dem radikalen Umbruch, der sich auch heute noch vollzieht, sind alle Gebiete ergriffen: Politik, Kultur, Religion und auch die Wirtschaft. Und gerade in dem Raum, in dem die ersten Sendboten Goßners mit ihrer Missionsarbeit begannen (1845), in den jetzigen Provinzen Bihar und Orissa, liegt das Industriezentrum Indiens. Dort sind auch deutsche Ingenieure, Techniker und

Gossner Mission

Facharbeiter beschäftigt.
Als einmal einer der deutschen Ingenieure nach Hausangestellten Umschau hält, stellt sich ihm ein junges indisches Mädchen mit den Worten vor: "Ich heiße Lili und bin Christin". Auf die Frage, zu welcher Kirche sie denn gehöre, erhält er die Antwort: "Zur Goßnerkirche". Goßner - Goßner ? Dieser Name ruft bei dem Ingenieur Kindheitserinnerungen wach. Bei seinen Großeltern im Schwabenlande, bei denen er sich in seinen Ferien aufhielt, wurde regelmässig Hausandacht gehalten und dabei Goßners "Schatzkästchen gelesen. "Ist das derselbe Goßner", fragt er die junge Christin, "der auch das "Schatzkästchen" verfaßt hat ?" Ja, es ist derselbe.

Ja, es ist derselbe Goßner, der dieses in 7 Sprachen übersetzte Andachtsbuch verfaßt hat, dessen anderes Büchlein, das einfältige, drastische "Herzbüchlein", die ganze Welt durchwanderte und in 24 europäische, afrikanische und asiatische Sprachen übertragen wurde.
Es ist derselbe Goßner, der die ersten Kindergärten und das erste Krankenhaus in Berlin errichtete (das Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus) und es ist derselbe Goßner, der die Goßner-Mission begründet (1836)und noch zu seinen Lebzeiten in weitem Wurf 141 Missionare buchstäblich in alle Welt ausgesandt hat: nach Australien, Neu-Guinea, in die Südsee, nach Indonesien, Indien, Afrika und Amerika (hier zu den der Kirche entfremdeten Auslandsdeutschen). Der Schwerpunkt der Missionsarbeit verlagerte sich aber mehr und mehr nach Indien. Dort handelt es sich um die Verkündigung des Evangeliums unter den Ureinwohnern Indiens, den sogenannten Adivasi. Wir wissen, daß die ersten Sendboten Goßners 5 Jahre lang umsonst unter ihnen gearbeitet

-3-

Gossner Mission

haben. Dann aber kamen sie, zuerst einzeln, dann dörferweise, dann zu Tausenden, ja Zehntausenden, sodaß heute aus dieser Taufbewegung eine Junge Kirche hervorgegangen ist, die die zweitgrößte unter allen auf einem deutschen Missionsfeld erwachsenen Missionskirchen ist. Sie ist auch die erste von einer deutschen Mission begründete Junge Kirche, die selbständig wurde. Diese sogenannte "Evangelisch-lutherische Goßnerkirche von Chotanagpur und Assam" sieht die deutsche Heimatkirche immer noch als ihre Mutterkirche an. Dieses enge Verhältnis zueinander hat die Feuerprobe von zwei Weltkriegen bestanden, trotz der inneren und äußeren Krisen, die ihre Entwicklung zur Selbstöndigkeit bis auf den heutigen Tag begleiten. Für ihren Dienst bedarf die indische Kirche immer noch der Mitarbeit der deutschen Missionare und Missionsschwestern auf bestimmten Gebieten: für die Mädchen- und Frauenarbeit, für die Ausbildung der indischen Pastoren und Missionare, für die Industrie-Mission und für missionsärztliche Aufgaben. So ruft die Goßnerkirche auch heute noch deutsche Missionare, theologische Dozenten, Missionslehrerinnen, Ärzte und Krankenschwestern in ihren Dienst. In gleicher Weise lädt die Goßner-Mission Studenten und Studentinnen aus der indischen Goßnerkirche (Theologen und Nichttheologen) zum Studium in Deutschland ein. Sie hat auch den ersten und geglückten Versuch gemacht, einen indischen Pastor in ihrer Heimatarbeit einzustellen. So, im Geben und Nehmen zwischen alter und junger Kirche wird das Missionswerk Goßners auf oekumenischer ~~Basis~~ Ebene fortgeführt.

Als Goßner heimging, hinterließ er zwei Werke: das Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus und die Goßner-Mission inBerlin. Beide Häuser wurden in den Kämpfen um Berlin 1945

Gossner Mission

in Ruinen verwandelt. Sie sind wieder aufgebaut - wesentlich mithilfe öffentlicher Mittel - , und neues Leben ist wieder in sie eingezogen.

So nimmt das Werk Goßners durch Gottes Gnade seinen Fortgang. Ja, in Mainz-Kastel am Rhein ist nach dem Kriege durch Pastor Symanowski ein neues Goßnerhaus entstanden: als Sitz einer eigenartigen Industrie-Mission - ganz im Sinne Goßners. Auch in diesem neuen Arbeitszweig lebt Goßners Erbe fort: die Liebe zu den der Kirche entfremdeten Menschen. Aus diesem Grunde schickte er ja auch Missionare zu den geistlich unversorgten Auslandsdeutschen nach Australien und Amerika.

Einen durch und durch missionarischen Charakter trägt auch die Heimatarbeit der Goßner-Mission in der DDR. Sie beschreitet dort immer neue Wege der Evangelisation (Zeltmission und Wohnwagenarbeit , ockumenische Arbeitslager, Ost-West/Treffen, Gruppenarbeit, Besuchsdienst und Gesprächsmission), um an Menschen heranzukommen, die jede Verbindung zur Kirche und den christlichen Glauben verloren haben.

Verkündigung des Evangeliums nach draußen und drinnen, ja auch nach vorn, an die zukünftige Generation: das sind die charakteristischen Züge an Goßners Lebenswerk. Sie sind kennzeichnend auch für die Arbeit der Goßner-Mission heute. So hat Gott, der Herr, den 1773 geborenen schwäbischen Bauernsohn und einstigen katholischen Priester Johannes Evangelista Goßner in seinem Leben wunderbar geführt und reich gesegnet, sodaß noch 100 Jahre nach seinem Tode sein Name unvergessen ist. Unvergessen auch in Ostfriesland.

Lokies

5.III.58

Gossner Mission

(O. Otto)

G o ß n e r :

" Ein Berliner Kirchenvater des 19.Jahrhunderts "

Man hat Goßner einen"Berliner Kirchenvater" genannt. Mit welchem Recht ? Auf diese Frage einzugehen, gibt uns die Feier des 100.Todestages Goßners am 30.März d.J. Anlaß.

Goßners Stärke liegt nicht in theologischer Gelehrsamkeit, obwohl sein Kommentar zum Neuen Testament schon zu seinen Lebzeiten die 7.Auflage erfuhr und nach seinem Tode noch mehrmals aufgelegt worden ist. Der Wert seiner Schriftauslegung liegt ganz wo anders als im theologischen Wissen. Er selbst schreibt darüber: "Gelehrsamkeit ist von mir und meinem Buch weitentfernt; die darfst Du bei mir garnicht suchen. Ich weiß und will nichts wissen als Jesum Christum, den Gekreuzigten,und den in Einfalt und herzlicher Liebe, aber ganz und mit ganzer Seele." Wenn man einen besonderen Zug Goßnerscher Theologie herausarbeiten will, könnte man höchstens sagen, daß er immer wieder mit stärkstem Nachdruck auf ein existenzielles Ehristentum verwiesen hat. So läuft denn Goßner's Texterklärung oft auf einen Weckruf oder einen erbaulichen Zuspruch hinaus. Das Theologische kommt dabei nicht zu kurz; esträgt ganz und gar Paulinischen oder Lutherischen Charakter. So stellt Goßner z.B. fest, wie der Mensch zum Seeligwerden "auch nicht ein Körnchen Wert aus eigenem Verstand, aus eigener Geschicklichkeit oder aus eigener Kraft beitragen könne " und schließt kurz und bündig: "Die Macht, ein Kind Gottes zu werden, hat nur ER und kann nur ER geben; kein Mensch hat oder kann es sich selbst geben; sondern ER gibt und wir nehmen". Goßners Glaube ist, wie ein Biograph richtig bemerkt hat, ein „durch Zinzendorf vermittelter lutherischer Glaube."

Aber, wie gesagt, Goßners Stärke liegt nicht im theologischen Denken. Goßner ist in erster Linie Prediger, Seelsorger und Gemeindepfarrer. Nur um eine Kanzel und eine Gemeinde zu haben, ist erschließlich förmlich aus der katholischen Kirche in die evangelische übergetreten (1826) . Es ist ein Zeichen seiner persönlichen Eigenständigkeit, daß er noch bis zu seinem 53.Lebensjahr diesen Übertritt nicht vollzogen hat, obwohl er längst, schon als junger katholischer Kaplan in seiner bayrischen Heimat durch das Studium der Heiligen Schrift und im besonderen Augustins, zum lebendigen Christusglauben durchgedrungen war (1798).

Gossner Mission

Um seiner katholischen Heimatkirche das volle Evangelium verkündigen zu können, wechselte er nicht die Konfession und heiratete deswegen auch nicht. Von seiner Pfarrstelle Dirlewang und später als Priester an der Frauenkirche in München verstand er es, durch die ihm geschenkte Gabe evangelistischer Verkündigung Menschen aus allen Gesellschaftsschichten zu erreichen : jung und alt, hoch und gering, Gebildete und Ungebildete. Zuletzt konnte ihn die katholische Kirche in ihren Mauern nicht mehr ertragen. Er wurde 1819 für immer aus seiner bayrischen Heimat ausgewiesen. Sein Weg führte ihn über Düsseldorf bis an den Zarenhof Alexander I nach Petersburg, wo ihm eine unvergeßliche Zeit tiefgehender geistlicher Wirksamkeit geschenkt wurde. Funken des Geistes flogen bis nach Finnland hinüber und entzündeten dort jene Erweckungsbewegung, die der Frömmigkeit des finnischen Volkes ~~ein besonderes~~ das Gepräge gegeben hat. Darum ist Goßners Name in Finnland noch heute in guter Erinnerung. In Russland ~~Hier~~ war es nun die griechisch-katholische Kirche, die ihn unduldsam aus ihrem Raume auswies. Seitdem war Goßner kirchlich und politisch heimatlos und reist als "Stubenprediger" von Hamburg nach Leipzig und von Schlesien nach Pommern, wo er auf den Gütern des preussischen Adels Zuflucht fand.
Wonach es ihn innigst verlangte, war eine Kanzel und eine Gemeinde. So vollzog er denn, kurz bevor er nach Berlin kam, den offiziellen Übertritt zur Evangelischen Kirche und bewarb sich beim Berliner Konsistorium um ein Pfarramt. 1829, nach einer schriftlichen und mündlichen Prüfung, wurde der 56-jährige Prediger des Evangeliums, Johannes Goßner, an die böhmisch-lutherische Bethlehems-Gemeinde berufen, der er bis an sein Ende diente. 1829

Auch hier in Berlin sammelte sich bald eine große Predigtgemeinde um seine Kanzel. Dazu gehörte z.B. auch die Frau des bekannten Theologen SCHLEIERMACHER, der garnicht weit von der Bethlehemskirche die Gottesdienste in der Dreifaltigkeitskirche hielt. Sie zog die Predigten Goßners denen ihres Mannes vor und zwar mit der Begründung, daß dieser Philosophie, jener aber das Evangelium verkündige. Aus jener Zeit stammt ein Brief Zelters an Goethe, in dem über Goßners Predigtweise folgendes berichtet wird :

Gossner Mission

" Der Mann (Goßner) kann 45 Jahre alt sein, er hat Stimme, Ton, Suade, Dialektik, Zuversicht; besonders die Stimme kommt von innen heraus, es ist nicht angeworfen, man kennt alles, aber man hat es so noch nicht gehört. Das Ganze hätte können kürzer sein, aber es fehlte nicht an Geniestellen und zwar nicht langweilig, ohne Zorn, Bombast, nicht ohne Glut. Wäre es nicht ein Weilchen her, daß ich keine Predigt gehört, so könnte ich sagen: ich habe seit langer Zeit keine so gute gehört."

Goßner war aber nicht nur ein eindrucksvoller Prediger, sondern vielleicht noch in höherem Grade ein vielbegehrter und begnadeter Seelsorger. Eine Reihe höchstgestellter Familien suchte seinen geistlichen Rat; so hat z.B.der spätere Generalfeldmarschall Graf SCHLIEFFEN in seinem Elternhaus nachhaltige Eindrücke von Goßner empfangen. Fürst BISMARCK ließ seinen Sohn Herbert von Goßner taufen. Der Rechtsgelehrte SAVIGNY und der spätere Kultusminister von BETHMANN-HOLLWEG gehörte zu Goßners engstem Freundeskreis, jedoch nicht mehr und nicht weniger als auch der Kaufmann UHDEN und der biedere Handwerksmeister THAM, in dessen Armen Goßner starb.

Bald war Goßner in der Bevölkerung Berlins eine populäre Persönlichkeit, auch unter den Arbeitern der aufstrebenden Großstadt. Darüber erzählte man sich z.B. folgende Anekdote : "Einmal rief ein Steinsetzer in der Mauerstraße dem zum Gottesdienst in der Bethlehemskirche eilenden Pastor ein höhnisches "Prost Goßner !" zu, indem er zugleich die gefüllte Branntweinflasche zum Munde führte. Goßner blieb einen Augenblick stehen und erwiderte ruhig: "Ich kann trinken, wenn ich will, Du aber mußt trinken. " Dann eilte er weiter. Das Wort aber war wie ein ausgeworfener Angelhaken, der seine Beute nicht losließ. Zwei Tage später fand ein bußfertiger Sünder den Weg zu Goßners Tür und als er wieder aus ihr herauskam, hatte er de n ersten Schritt zu dem hin getan, der - wie Goßner ihm vorzuhalten nicht müde wurde - "allen Durst auf ewig stillt".

Von Goßner als Schriftsteller war schon die Rede. Die Lampe in seiner Studierstube ging bis tief in die Nacht nicht aus. Bald erstreckte sich sein Briefwechsel über ganze Erdteile. Auch er trug weithin seelsorgerlichen Charakter. Die beiden Bücher aber

Gossner Mission

durch die Goßners Name weltbekannt geworden ist, sind sein in ~~30~~ 13 Sprachen übersetztes Andachtsbuch, das "Schatzkästchen" und das geradezu einfältige, drastische "Herzbüchlein", das bis in die Südsee und nach China hinein verbreitet wurde und in 23 Sprachen übertragen worden ist.

Goßners besondere Liebe gehörte den Kindern. Er war es, der die ersten Kindergärten in Berlin anlegte und begründete. Einige tragen noch heute seinen Namen. Für die Kinder schrieb Goßner insgesamt 60 Lehrschriften und Traktate, die in seinem Todesjahr noch in etwa 20 ooo Exemplaren im Umlauf waren. Dieses Erbe Goßners wurde durch seine Nachfolger fortgesetzt, z.B. durch Dr.PROCHNOW, der einer der Väter des Kindergottesdienstes in Deutschland war; durch Missionsinspektor Karl FOERTSCH, der im Auftrage des Berliner Konsistoriums eine äußerst aktive evangelische Elternorganisation schuf, und zuletzt durch Missionsdirektor D.Hans LOKIES, der im Jahre 1934 den "Bund für christliche Erziehung in Haus und Schule" übernahm. Als in der Zeit des Kirchenkampfes der Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen in nationalsozialistischer Weltanschauung verfälscht oder von den Lehrern niedergelegt wurde, richtete die Goßner-Mission die ersten Kurse für den katechetischen Dienst und ein katechetisches Seminar für den theologischen Nachwuchs im Goßnerhaus ein. Sie schickte auch Katecheten zu den nach Ostpreußen evakuierten Berliner Schulen, um den Religionsunterricht zu erteilen, wo die Lehrer sich dazu nicht bereitfanden. So erklärt es sich, daß die Berliner Kirchenleitung nach dem Kriege Missionsdirektor Lokies damit beauftragte, neben seinem Amt in der Goßner-Mission auch den Aufbau des katechetischen Dienstes zu übernehmen, nachdem durch das neue Berliner Schulgesetz der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen in die Hand der Kirche gelegt worden war.

Die christliche Unterweisung der getauften ~~Kinder~~ Jugend ist die primäre Aufgabe der Kirche: Verkündigung des Evangeliums nicht nur nach draußen an die Heiden, sondern auch nach vorn andie zukünftige Generation. Aus diesem Grunde schau heraus hat die Goßner-Mission in den allerersten Anfängen des katechetischen Dienstes in Berlin an seinem Aufbau aktiv teilgenommen. Heute ist das Goßnerhaus in Berlin-Friedenau der Sitz der Kirchlichen Erziehungskammer und der Evangelischen Schulkanzlei. In seinen Räumen befindet sich auch das katechetische Seminar und die Büros für die Verwaltung

Gossner Mission

der Evangelischen Schülerheime und der Evangelischen Lehrerarbeit. Hier wird ein besonderes Erbe Goßners fortgeführt.

Das andere Haus, das ebenfalls zum Kirchenkreis Schöneberg gehört und ein Erbe Goßners fortsetzt, ist das Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus in der Lützowstraße. Goßner sah als Gemeindepfarrer oft in das Großstadtelend hinein und gründete zur Betreuung im besonderen der Kranken schon 1833 zuerst einen Männer- und bald danach einen Frauen-Krankenverein, der seine Tätigkeit nach und nach über ganz Berlin erstreckte. Später hatte bald jede Gemeinde ihre eigene Frauengruppe. Aber man kann ~~sagen~~ behaupten, daß Goßner als Erster diese Frauenhilfsarbeit in allen Gemeinden für notwendig erkannt und angeregt hat. Aus diesen Anfängen entstand dann 1837 das Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus, in dem Goßner selbst bis zu seinem Tode wohnte. Auch über diesen Dienst an den Kranken hatte Goßner seine besonderen Gedanken. So weigerte er sich zeitlebens, den Titel "Diakonisse" anzuerkennen; er nannte seine Schwestern "Helferinnen" oder "Pflegerinnen" und tat alles um zu vermeiden, daß sich der Dienst dieser Schwestern zu einem besonderen Beruf, Stand oder Titel verfestigte. Der Bestand der Schwestern sollte sich immer wieder aus der Gemeinde auffüllen. Ihm schwebte also - ganz aktuell ausgedrückt - so etwas wie ein diakonisches Jahr für die Gemeindejugend vor. Goßner war ein großer Anreger. So war er z.B. auch der Erste, der "Diakonissen" aufs Missionsfeld aussandte (in zehn Jahren 36). Die ersten Versuche mißglückten, weil die hinausziehenden Schwestern sofort von den ledigen Missionaren weggeheiratet wurden; aber später hat sich wie in seiner eigenen Mission so auch allgemein der Dienst der Missionsdiakonissen durchgesetzt.

Während des zweiten Weltkrieges wurden beide Goßnerhäuser in Ruinen verwandelt. Es hat mehr als eines ganzen Jahrzehnts bedurft, um sie - wesentlich auch mithilfe öffentlicher Mittel - wieder aufzubauen. Heute umfaßt das Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus wieder: ein Diakonissen-Mutterhaus, eine Krankenpflegeschule, 5 Stationen mit je 30 Betten, eine Unfall-Station und ein Pflegeheim für Sieche (mit 100 Betten). Auf Westberliner Boden, aber dicht an der Sektorengrenze gelegen, hat es besondere Möglichkeiten, den ihm aufgetragenen Dienst an den Kranken auszurichten.

-6-

Gossner Mission

Goßner - ein Mann der Inneren Mission: dafür ist das Elisabeth Diakonissen. und Krankenhaus ein lebendiges Zeugnis. Wenn man aber von Goßners Liebe zur Äußeren Mission, also zu den Nichtchristen, spricht, schaut man gewissermaßen in die Herzkammer seiner christlichen Existenz und seiner kirchlichen Arbeit hinein. "Hören wir auf, Missionare zu sein," sagte er einmal, "so hören wir auf, Christen zu sein". Schon als katholischer Priester arbeitete er in der Evang. Basler Mission und in der Brüdergemeine mit. 1834 gründete er in Berlin das erste Missionsblatt im östlichen Deutschland: "Die Biene auf dem Missionsfelde". 1836 kam es dann - recht eigentlich gegen Goßners Willen - zur Gründung der späteren sogenannten Goßner-Mission. Auch hier dachte Goßner ganz modern. Er sträubte sich bis zuletzt, einen Missionsverein zu gründen, weil er der Überzeugung war, daß die Mission Sache der Kirche sei. "Ich behaupte" so rief er einmal mit wuchtigen und auch heute noch gültigen Sätzen aus: "Evangelische Mission unter allen Völkern und zu allen Zeiten ist die heiligste und wichtigste Aufgabe, die die ganze evangelische Kirche zu der ihrigen machen sollte." Erst unter dem Druck des Konsistoriums und des preussischen Königs persönlich gab Goßner seinem Missionsunternehmen die Form eines Vereins. Goßner selbst hat während seines Lebens noch 141 Missionare buchstäblich in alle Welt ausgesandt. Der Schwerpunkt der Mission verlagerte sich aber mehr und mehr nach Indien, wo im Laufe eines Jahrhunderts aus der Missionsarbeit unter den Ureinwohnern (Adivasi) eine junge, selbstÄndige Kirche entstanden ist (1919), die erste auf einem deutschen Missionsfeld überhaupt. Die Verbindung zwischen der Goßner-Mission und jener sogenannten Evang. Lutherischen Goßnerkirche in Chotanagpur und Assam hat die Probe von 2 Weltkriegen überstanden. Noch heute ruft die Goßnerkirche deutsche Missionare und Missionsschwestern nach Indien: zur Mitarbeit am Theol.Seminar, in der Bibelschule für Gemeindehelferinnen und Katechetinnen, in der Industriemission und im missionsärztlichen Dienst. In gleicher Weise läßt die Goßner-Mission Studenten und Studentinnen aus der indischen Goßnerkirche (Theologen und Nichttheologen) zum Studium in Deutschland ein. Sie hat auch den ersten und geglückten Versuch gemacht, einen indischen Pastor in ihre Heimatarbeit einzustellen. So, im Geben

-7-

Gossner Mission

und im Nehmen zwischen alter und junger Kirche wird das Missionswerk Goßner's auf oekumenischer Ebene fortgeführt.

Auch die Heimatarbeit der Goßner-Mission ist - ganz im Sinne Goßners - missionarisch und evangelistisch ausgerichtet. Wie Goßner Missionare auch zu den der Kirche entfremdeten Auslandsdeutschen in Australien und Amerika entsandte, so wendet sich die Goßner-Mission in ihrer Heimatarbeit insbesonders auch an die der Kirche Fernstehenden. Dieser Aufgabe dient z.B. in der DDR ihre Wohnwagen- und Zeltmission, ihr Laienaktiv, ihre Team-Arbeit und ihre oekumenischen Arbeitslager und Ost/West-Begegnungen.

In Mainz-Kastel aber hat Pastor SYMANOWSKI in 18 oekumenischen Arbeitslagern mit Studenten und Pfarrern aus der ganzen Welt ein neues Goßnerhaus aufgebaut als Sitz einer eigenartigen Industrie-Mission. Um dem Menschen in der Industrie nahezukommen und dann für ihn da zu sein, ging er selbst eine zeitlang als Arbeiter in eine Zementfabrik. Den Abschluß seiner Arbeit bildete die Begründung eines Seminars für den kirchlichen Dienst in der Industrie, das 1956 eröffnet wurde und zu dem fast alle Evangelischen Landeskirchen Deutschlands Teilnehmer entsenden.

So mag man denn von Goßner sagen, was man will. Er war gewiß kein Theologe hohen Ranges; aber was er leibte und lebte, seine Christusbotschaft und seine dienende Liebe haben doch auch auf die ~~Theologen~~ Kirche seiner Zeit eingewirkt. So war denn Goßner wirklich ein Berliner Kirchenvater des 19.Jahrhunderts. ~~So hat es wenigstens~~ hat es ein Berliner formuliert.

Und was dachte Goßner als bayrischer Schwabe mit seinem süddeutschen Dialekt, den er nie verleugnete, und mit allen Ecken und Kanten, aber auch mit dem Humor dieses Menschenschlages über die Berliner ? Es gibt dafür ein launiges Goßnerwort, das wir unseren Lesern zum Schluß mitteilen möchten:

" Die Berliner sind commode; sie lassen sich Christum ins Haus und in die Stube tragen, und ich will noch danken, wenn sie nur nicht zu bequem sind, IHN, so nahe habend, ins Herz vollends aufzunehmen und einzuladen. Sie hören gern wie die Athenienser, das muß ich ihnen nachsagen; ob's aber haftet und Frucht bringt, das sieht man erst im Herbst. Es ist hier, wenn ich's sagen darf, viel Berliner Blau und das wird schwer halten, Himmelblau daraus zu machen. "

Lokies

18.11.58

Gossner Mission

3.V.58

Goßners Erbe

(zum 100.Todestag Goßners am 30.März 1958)

" Wie konntet ihr nur eine ganze Kirche mit dem Namen eines Menschen bezeichnen: Evangelisch-lutherische Goßnerkirche von Chotanagpur und Assam " ? Auf diese Frage an unsere indischen Brüder bekamen wir die Gegenfrage zu hören : " Ja, wie konntet ihr dann eine Missionsgesellschaft nach einem Menschen benennen: Goßner-Mission " ? Da mußten wir uns für geschlagen erklären; aber in dem einen Punkte waren sich die indischen Vertreter der Goßnerkirche und die deutschen der Goßner-Mission einig: daß mit alledem niemand von uns einen Menschen, nämlich den Pastor Johannes Evangelista Goßner, rühmend verherrlichen wollte. Er selbst, der alte "Vater Goßner" hätte - genau wie Luther - es aufs schärfste verurteilt, hätte er von der Absicht gehört, dem von ihm gegründeten Werk seinen Namen beizulegen. Goßners letztes Wort war: "Mein Lämmlein, Jesus Christus, nun ist alles gut, nun bin ich ausgezogen, nun ist kein eigener Faden mehr an mir !" Und die Parole, die er selbst über sein Werk und sein Leben gesetzt hätte, lautete: " Wenn ich Ihn nur habe, lasse ich gern mich selbst !"

Das war keine bloße Redensart, das war wirklich das Leitwort, unter dem er lebte und starb. Das Grab Goßners liegt auf dem Bethlehems-Friedhof in Berlin, wo er bis in sein spätes Alter hinein Pastor der Böhmisch-lutherischen Bethlehemsgemeinde war. Als er, 85-jährig, heimging, hinterließ er zwei kirchliche Werke: das Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus in der Lützowstrasse ~~in Berlin~~ (das erste Krankenhaus in Berlin überhaupt) und die im Jahre 1836 gegründete, sogenannte Goßner-Mission. Beide Häuser wurden in den Kämpfen um Berlin 1945 in Ruinen verwandelt worden. Sie sind wieder aufgebaut, verständlich mit öffentl. Mitteln und neues Leben ist wieder in sie eingezogen.

So nimmt das Werk Goßners durch Gottes Gnade seinen Fortgang. Ja, in Mainz-Kastel am Rhein ist nach dem Krieg ein neues Goßnerhaus entstanden: als Sitz einer eigenartigen Industrie-Mission - ganz im Sinne Goßners.

Und in Indien zählt die sogenannte "Goßnerkirche", über fünf indische Provinzen zerstreut, zu den größten, auf einem deutschen Missionsfeld erwachsenen, selbständigen Jungen Kirchen.

Gossner Mission

So hat Gott, der Herr, den 1773 geborenen schwäbischen Bauernsohn und einstigen katholischen Priester Johannes Goßner in seinem Leben wunderbar geführt und reich gesegnet. Noch hundert Jahre nach seinem Tode ist sein Name in der Evangelischen Kirche unvergessen.

Goßners besondere Liebe galt den Kindern. So gründete er in Berlin die ersten Kindergärten, von denen einige noch heute seinen Namen tragen. In 25 Jahren seiner Berliner Kinderarbeit hat Goßner dort rund 17000 Kinder sozial und seelsorgerlich betreut. Auch literarisch war Goßner für seine Kinder tätig. So hat er etwa 60 kleinere und größere Kinderschriften verfaßt, die bei seinem Tode noch in 20000 Exemplaren verbreitet waren.

Dieses "Erbe" wird durch das Goßnerhaus in Berlin fortgeführt. Es ist heute zugleich der Sitz der Kirchlichen Erziehungskammer, die im Auftrage der Berliner Kirche die Aufgabe hat, rund 300000 Kinder in Ost- und Westberlin in der Christenlehre zu unterweisen.

Goßner war seit seines Lebens davon überzeugt, daß sowohl die katholische wie auch die evangelische Kirche einer Erweckung bedürfen. An der offiziellen Kirche konnte er manchmal schärfste Kritik üben. So war er der Meinung, daß es in der katholischen Kirche zuviel Politik, in der evangelischen Kirche aber zuviel Verwaltung gäbe. Und er wußte sehr wohl, wie ganze Schichten unseres Volkes trotz der volkskirchlichen Sitte dem Evangelium entfremdet waren. Darum nahm er in seiner ganzen Wirksamkeit eine missionarische Haltung ein. Auch dieses Erbe Goßners ist heute noch lebendig. Die Goßner-Mission in der DDR geht dabei besondere Wege. Sie sucht durch ihre Wohnwagenarbeit, ihre Zeltmission, durch ihr Laienaktiv und den Einsatz von ganzen Gruppen (Team-Arbeit), wie vor allem auch die Durchführung von ökumenischen Arbeitslagern sowie Ost/West-Begegnungen den Menschen von heute zu erreichen und gerade denjenigen, der sich von der Kirche abgewandt hat.

In Mainz-Kastel hat Pastor Symanowski in 17 ökumenischen Arbeitslagern mit Studenten, Pastoren und Laien aus der ganzen Welt ein Haus erbaut, das der Ausgangspunkt eines neuen Dienstes

Gossner Mission

am Menschen in der Industrie geworden ist. Das Ziel war die Einrichtung eines Seminars für kirchlichen Dienst am Menschen in der Industrie. Es ist am 1.November 1956 eröffnet worden und führt gegenwärtig seinen zweiten Lehrgang durch, beschickt von Pastoren aus allen evangelischen Landeskirchen Deutschlands.

Dazu kommt endlich das wichtigste Anliegen Goßners, die Verkündigung des Evangeliums auch nach draußen, in der Welt der nichtchristlichen Völker und Religionen. Es war am 12.Dezember 1836, als 6 junge Männder an das Pfarrhaus der Bethlehemsgemeinde in Berlin bei Goßner anklopften, um als Missionshandwerker auf ein Missionsfeld ausgesandt zu werden. Man kann diesen Tag als den Gründungstag der Goßner-Mission bezeichnen. Goßner war damals 63 Jahre alt und hat dann noch zeit seines Lebens persönlich insgesamt 141 Missionare ausgeschickt - buchstäblich in alle Welt : nach Australien, in die Südsee, nach Indonesien, Afrika, Amerika (zu den Auslandsdeutschen) und endlich nach Indien. Von allen diesen Unternehmungen ist zuletzt in der Betreuung der sogenannten Goßner-Mission nur noch Indien verblieben. Hier handelt es sich um die Missionierung der Ureinwohner Indiens, der sogenannten Adivasis, die die ersten Sendboten Goßners 1845 für die Geschichte und Missionsgeschichte geradezu entdeckten. Dort ist nun in 100 Jahren seit Goßners Tod eine junge, selbständige Kirche entstanden, die unter indischer Leitung steht, aber noch aufs engste mit der deutschen Mutterkirche und der Goßner-Mission verbunden ist.

Die indische Kirche bedarf für ihren Dienst immer noch der Mitarbeit der deutschen Missionare und Missionsschwestern, und zwar auf bestimmten Gebieten: in der Mädchen- und Frauenarbeit, bei der Ausbildung der indischen Pastoren und Missionare, in der Industriemission und für missionsärztliche Aufgaben.

Nicht nur in ganz Indien, sondern gerade auch in dem Raume, in dem sich die Goßnerkirche befindet, ist eine völlig neue Zeit eingezogen. Indien wird industrialisiert, und gerade im Gebiete der Goßnerkirche entsteht die Schwerindustrie Indiens. Dort wird Eisen und Kohle über Tag abgebaut. Dort entstehen die modernsten Hüttenwerke, eines davon (Rourkela) durch die deutsche Firma KRUPP & DEMAG in Zusammenarbeit mit der indischen Regierung. Es ist die Aufgabe der Goßner-Missionare, dort den indischen Christen, die bisher nur bäuerlichen Schichten angehörten, im Umbruch der

Gossner Mission

Seit zur Seite zu stehen und ihnen zu voller kirchlicher Selbständigkeit zu verhelfen.

Am 30.März d.J. wird auch die Goßnerkirche in Indien an den 100.Todestag des Mannes denken, den Gott zu seinem Werkzeug erwählte, das Evangelium bis in den indischen Dschangel hineinzutragen.

Lokies

- 3. FEB. 1958

Gossner Mission

Goßners Erbe

(zum 100.Todestag Goßners am 30.März 1958).

Am 30.März d.J. wird man eines Mannes gedenken, der vor mehr als 100 Jahren, 54-jährig, als Flüchtling und Heimat - loser nach Berlin kam: Johannes Evangelista GOßner. Ehemals katholischer Priester, war Goßner als ein Prediger des Evangeliums aus seiner bayrischen Heimat vertrieben worden. Sein Weg führte ihn bis an den Zarenhof Alexander I. in Petersburg, wo er eine Gemeinde nach seinem Herzen fand; vornehm und gering, reich und arm, Vertreter aller Konfessionen und Religionen unter seiner Kanzel. Hier aber war es die grie - chisch-orthodoxe Kirche, die seine Ausweisung aus Russland durchsetzte. Seitdem reiste Goßner in seinen sogenannten "Vagabundenjahren" als "Stubenprediger" von Ort zu Ort, bis er sich entschloß, offiziell zur Evangelischen Kirche überzutreten, um wieder eine Kanzel und eine Gemeinde zu haben. So wandte er sich an das Konsistorium der Evangelischen Kirche in Berlin mit der Bitte um ein Pfarramt und wurde nach Ablegung eines theologischen Examens an die böhmisch-lutherische Bethlehemsgemeinde nach Berlin berufen. Bald war er im Leben dieser Großstadt eine populäre Persönlichkeit: als Prediger, Seelsorger, Schriftsteller und als ein Mann der Inneren- und Äußeren Mission. Als er starb, hinterließ er ein reiches Erbe. Davon soll hier in Erinnerung an seinen 100.Todestag berichtet werden :

Was Goßner allen, die sein Werk fortzusetzen hatten, als Vermächtnis hinterlassen hat, ist die Liebe zu den Kranken, den Kindern, den der Kirche Entfremdeten und zu den Nichtchristen. Wie wir wissen, handelt es sich dabei nicht um eine menschliche, "humanitäre" Liebe, sondern um die Liebe, die wie Goßner selbst, so auch wir aus Gottes Hand empfangen müssen : "die Liebe Gottes, die in unsere Herzen ausgegossen wird durch den Heiligen Geist ".

Die beiden Häuser, in denen dieses Erbe Goßners bewahrt und für Kirdhe und Welt dienstbar gemacht wird, das Elisabeth-Diakonissen- und Krankanhaus und das Goßnersche Missionshaus in Berlin, wurden in den Endkämpfen des zweiten Weltkrieges in Ruinen verwandelt. Es hat eines ganzen Jahrzehntes bedurft, um sie nach und nach - wesentlich mithilfe öffentlicher Mittel - wiederaufzubauen. So umfaßt das Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus heute wieder: ein Diakonissen-Mutterhaus,

Gossner Mission

eine Krankenpflegeschule, 5 Stationen mit je 30 Betten, eine Unfall-Station und ein Pflegeheim für Sieche (mit 100 Betten). Auf Westberliner Boden, aber dicht an der Sektorengrenze gelegen, hat es besondere Möglichkeiten, den ihm aufgetragenen Dienst an den Kranken auszurichten.

Bekanntlich galt Goßners besondere Liebe den Kindern. In den 25 Jahren seiner Berliner Kinderarbeit hat Goßner in den von ihm begründeten Kindergärten rund 17ooo Kinder seelsorgerlich betreut. Auch literarisch war Goßner für seine Kinder tätig. So hat er etwa 60 kleinere und größere Kinderschriften verfaßt, die bei seinem Tode noch in 20 ooo Exemplaren verbreitet waren. Dieses Erbe Goßners wurde in der Goßner-Mission fortgeführt: z.B.durch Dr. PEOCHNOW, einem der Väter des evangelischen Kindergottesdienstes in Deutschland; Missionsinspektor Karl FOERTSCH, der im Auftrag des Berliner Konsistoriums eine höchst aktive Elternorganisation aufbaute, und zuletzt Missionsdirektor D.LOKIES, der 1934 nebenamtlich die Leitung des "Bundes für ~~kirchliche~~ christliche Erziehung in Haus und Schule" übernahm. Als in den Jahren des Kirchenkampfes der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung ~~Weltanschauung~~ verfälscht oder von den Lehrern einfach niedergelegt wurde, richtete die Goßner-Mission in ihrem Hause die ersten kirchlichen Kurse für den katechetischen Dienst ein (1935) und begründete ein katechtisches Seminar für den theologischen Nachwuchs (1937). So erklärt es sich, daß die Berliner Kirchenleitung Missionsdirektor Lokies neben seiner Arbeit in der Goßner-Mission den Aufbau des katechetischen Dienstes übertrug, als nach dem Kriege der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen in die Hand der Kirche gelegt wurde (rund 300 ooo Kinder). Das wiederaufgebaute Missionshaus ist gegenwärtig der Sitz der Kirchlichen Erziehungskammer und damit das Zentrum der gesamten katechetischen Arbeit in Ost- und Westberlin.

Goßner war zeit seines Lebens davon überzeugt, daß sowohl die katholische wie auch die evangelische Kirche einer Erweckung bedürfen. Er wußte sehr wohl, wie ganze Schichten unseres Volkestrotz der volkskirchlichen Sitte dem Evangelium entfremdet waren. Darum entsandte er Missionare zu den

Gossner Mission

Auslandsdeutschen in Australien und Amerika und nahm auch der Heimatkirche gegenüber eine missionarische Haltung ein. Auch dieses Erbe ist heute noch lebendig. Die Goßner-Mission in der DDR geht dabei besondere Wege. Sie sucht durch ihre Wohnwagenarbeit, Zeltmission, ihr Laienaktiv und den Einsatz von ganzen Gruppen (Team-Arbeit), wie vor allem auch durch oekumenische Arbeitslager und Ost/West-Begegnungen den Menschen von heute zu erreichen und gerade denjenigen, der sich von der Kirche abgewandt hat.

In Mainz-Kastel hat Pastor Horst SYMANOWSKI in 18 oekumenischen Arbeitslagern mit Studenten, Pastoren und Laien aus der ganzen Welt ein neues Goßnerhaus erbaut, das der Ausgangapunkt eines Dienstes am Menschen in der Industrie geworden ist (eingeweiht am 3.März 1956). Um diesem Menschen zu begegnen und dann für ihn da zu sein, wurde Pastor Symanowski eine zeitlang selbst Arbeiter in der benachbarten Zementfabrik. Ziel und Krone seiner ganzen Arbeit aber war die Begründung eines Seminars für kirchlichen Dienst am Menschen in der Industrie, zu dem fast alle evangelischen Landeskirchen Deutschlands Teilnehmer entsenden (eröffnet am 1.November 1956).

Die beiden Goßnerhäuser in Berlin und Mainz-Kastel wissen um ihre missionarische Verpflichtung gegenüber ihrer eigenen Heimatkirche. Sie verlieren aber dabei nicht das wichtigste Anliegen Goßners aus dem Auge: die Verkündigung des Evangeliums auch nach draußen - an die nichtchristliche Völkerwelt. Sie bleiben nach wie vor mit der in Indien entstandenen selbständigen Goßnerkirche verbunden. Aber auch dieindische Kirche weiß, daß sie immer noch der Mitarbeit der deutschen Missionare und Missionsschwestern bedarf und zwar auf bestimmten Gebieten: in der Mädchen- und Frauenarbeit (Tabitaschule in Govindpur), bei der Ausbildung der indischen Pastoren und Missionare (Theol.College in Ranchi, Seminar in Chaibasa), in der Industrie-Mission und für missionsärztliche Aufgaben (Missionshospital in Amgaon).

Nicht nur in ganz Indien, sondern auch in dem Raume, in dem sich die Goßnerkirche befindet, ist eine neue Zeit eingezogen. Indien wird industrialisiert, und gerade im Gebiete der Goßnerkirche entsteht die Schwerindustrie Indiens. Dort

-4-

Gossner Mission

wird Eisen und Kohle über Tag abgebaut. Dort entstehen die modernsten Hüttenwerke, eines davon (Rourkela) durch die deutsche Firma KRUPP & DEMAG in Zusammenarbeit mit der indischen Regierung. Es ist die Aufgabe der Goßner-Missionare, den indischen Christen, die bisher nur bäuerlichen Schichten angehörten, im Umbruch der Zeit zur Seite zu stehen und ihnen zu voller kirchlicher Selbständigkeit zu verhelfen.

Am 30.März d.J. wird auch die Goßnerkirche in Indien an den 100.Todestag des Mannes denken, den Gott zu seinem Werkzeug erwählte, das Evangelium bis in den indischen Dschangel zu tragen.

Lokies

17.2.58

Gossner Mission

1. II. 58

Zu Goßner's 100.Todestag
(30. März 1958)

" Wie konntet Ihr nur eine ganze Kirche nach dem Namen eines Menschen nennen : Evangelisch-lutherische Goßnerkirche von Chotanagpur und Assam " ? Auf diese Frage an unsere indischen Brüder bekamen wir die Gegenfrage zu hören : " Ja, wie konntet Ihr dann eine Missionsgesellschaft mit dem Namen eines Mannes bezeichnen: Goßner - Mission " ? Da mußten wir uns für geschlagen erklären; aber in dem einen Punkte waren die indischen Vertreter der Goßnerkirche und die deutschen der Goßner-Mission einig: daß mit alledem niemand von uns einen Menschen, nämlich den Pastor Johannes Evangelista Goßner, rühmen und verherrlichen wollte. Er selbst, der alte "Vater Goßner" hätte - genau wie Luther - es bei Lebzeiten aufs schärfste verurteilt, hätte er von der Absicht gehört, das von ihm gegründete Werk mit seinem Namen zu benennen. Goßner's letztes Wort war: "Mein Lämmlein, Jesus Christus, nun ist alles gut, nun bin ich ausgezogen, nun ist kein eigener Faden mehr an mir !", und die Parole, die er selbst über sein Werk und sein Leben gesetzt hatte, lautete: " Wenn ich Ihn nur habe, lasse ich Ihm mich selbst !"

Das war keine große Redensart, das war wirklich das Leitwort, unter dem er lebte, arbeitete und diente.

Das Grab Goßners liegt auf dem Bethlehems-Friedhof in Berlin, wo er bis in sein spätes Alter hinein Pastor der Böhmisch-lutherischen Bethlehemsgemeinde war. Als er , 85-jährig, starb, hinterließ er 2 kirchliche Werke : das Elisabeth Diakonissen- und Krankenhaus in der Lützowstraße in Berlin (das erste Krankenhaus in Berlin überhaupt) und die im Jahre 1836 gegründete, sogenannte Goßner-Mission. Beide Häuser waren in den Kämpfen um Berlin 1945 in Ruinen verwandelt worden. Sie sind wieder aufgebaut, und neues Leben ist wieder in sie eingezogen.

So nimmt das Werk Goßner's durch Gottes Gnade seinen Fortgang. Ja, in Mainz-Kastel am Rhein ist nach dem Kriege durch Pastor SYMANOWSKI ein neues Goßnerhaus entstanden : als Sitz einer eigenartigen Industrie-Mission - ganz im Sinne Goßners.

Gossner Mission

Und in Indien zählt die sogenannte "Goßnerkirche" - über fünf indische Provinzen zerstreut - zu den größten, auf einem deutschen Missionsfeld erwachsenen, selbständigen Jungen Kirchen.

So hat Gott, der Herr, den 1773 geborenen, schwäbischen Bauernsohn und einstigen katholischen Priester Johannes Goßner in seinem Leben wunderbar geführt und reich gesegnet. Noch 100 Jahre nach seinem Tode ist sein Name in der Evangelischen Kirche unvergessen.

Was Goßners Leben und Werk bestimmt hat, ist die Erweckungsbewegung, die um 1800 nicht nur durch die Evangelische ~~Kirche~~, sondern auch durch die Katholische Kirche ging (z.B.in Südbayern). Damals entdeckte der junge Goßner durch das Studium der Heiligen Schrift und im besonderen Augustins das volle und reine Evangelium. Er predigte es fröhlich und unerschrocken noch 18 Jahre lang im Raume der stockkatholischen Kirche in Bayern, bis er durch die damalige Geheime Staatspolizei für immer aus seiner Heimat vertrieben wurde. Heimatlos übernahm er bald hier, bald dort den Dienst eines Religionslehrers und Predigers und kam so sogar bis an den Zarenhof in Petersburg, wo er - immer noch katholischer Priester - eine bis nach Finnland hinein reichende Tätigkeit als Verkündiger des Wortes Gottes und evangelistischer Schriftsteller ausübte.
Zwei seiner Bücher sind weltbekannt geworden, das in 13 Sprachen übersetzte Andachtsbuch "Das Schatzkästchen" und das sogenannte "Herzbüchlein". Diese einfältige, in Bild und Text drastische Schrift wanderte durch die ganze Welt und wurde insgesamt in 23 Sprachen übertragen. (Außer in europäische in afrikanische, indische, indonesische Sprachen und zuletzt sogar ins Chinesische). Es ist ein richtiges Missionsbüchlein. Auf seinen Seiten ist das Herz des Menschen abgebildet (richtig herzförmig) und darüber der Kopf eines Menschen. In den ersten, europäischen Ausgaben trägt dieser Kopf die Züge der nordischen Rasse; aber auf dem Wege durch die Welt verwandelte sich der Kopf und nimmt afrikanische, indische, malaiische und chinesische Züge an.

-3-

Gossner Mission

Bild und Text zeigen, wie das Herz des Menschen für alles offensteht, sowohl für das Böse, den Satan, wie für das Gute, den Herrn Christus - bis entweder der Teufel oder der Herr Christus das Herz des Menschen regiert. Mit alledem will das Büchlein sagen, daß das Menschenherz in allen Rassen dasselbe ist. Es kann sich den bösen Mächten ausliefern, es kann aber auch die Wohnung des Heiligen Geistes und der Wohnsitz Jesu Christi werden.

Auch aus Rußland wurde Goßner vertrieben und trat dann, nur um eine Kanzel und eine Gemeinde zu haben, 1826 förmlich zur Evangelischen Kirche über und wurde (ein in Berlin hängengebliebener Bayer) ein vielbesuchter und weitbekannter Prediger und Seelsorger; ein Mann der Inneren- und Äusseren Mission.

Goßners besondere Liebe galt den Kindern. So gründete er in Berlin die ersten Kindergärten, von denen einige noch heute seinen Namen tragen. In 25 Jahren seiner Berliner Kinderarbeit hat Goßner dort rund 17ooo Kinder sozial und seelsorgerlich betreut. Auch literarisch war Goßner für seine Kinder tätig. Sie hat er etwa 60 kleinere und größere Kinderschriften verfaßt, die bei seinem Tode noch in 20ooo Exemplaren verbreitet waren.

Dieses "Erbe" wird durch das Goßnerhaus in Berlin fortgeführt. Es ist heute zugleich der Sitz der Kirchlichen Erziehungskammer, die im Dienste der Berliner Kirche die Aufgabe hat, rund 3ooooo Kinder in Ost- und Westberlin in der Christenlehre zu unterweisen.

Goßner war zeit seines Lebens davon überzeugt, daß sowohl die katholische wie auch die evangelische Kirche einer Erweckung bedürfen. An der Kirche konnte er manchmal die schärfste Kritik üben. So war er der Meinung, daß es in der katholischen Kirche zuviel Politik, in der evangliesehen Kirche aber zuviel Verwaltung gäbe. Und er wußte sehr wohl, wie ganze Schichten unseres Volkes trotz der volkskirchlichen Sitte dem Evangelium entfremdet waren. Darum nahm er in seiner ganzen Wirksamkeit eine missionarische und evangelistische Haltung ein.

-4-

Gossner Mission

Auch dieses Erbe Goßners ist heute noch lebendig. Die Goßner-Mission in der DDR geht dabei besondere Wege. Sie sucht durch ihre Wohnwagenarbeit, ihre Zeltmission, durch ihr Laienaktiv und den Einsatz von ganzen Gruppen (Team-Arbeit), wie vor allem auch die Durchführung von oekumenischen Arbeitslagern sowie Ost- ~~und~~/West-Begegnungen den Menschen von heute zu erreichen und gerade denjenigen, der sich von der Kirche abgewandt hat.

In Mainz-Kastel hat Pastor Symanowski in 17 oekumenischen Arbeitslagern mit Studenten, Pastoren und Laien aus der ganzen Welt ein Haus erbaut, das der Ausgangspunkt eines neuen Dienstes am Menschen in der Industrie geworden ist. Das Ziel war die Einrichtung eines Seminars für kirchlichen Dienst am Menschen in der Industrie. Es ist eröffnet worden und führt gegenwärtig seinen zweiten Lehrgang durch, beschickt von Pastoren aus allen evang. Landeskirchen Deutschlands.

Dazu kommt endlich das wichtigste Anliegen Goßners, die Verkündigung des Evangeliums auch nach draußen, in der Welt der nichtchristlichen Völker und Religionen. Es war am 12.Dezember 1836, als 6 junge Männer an das Pfarrhaus der Bethlehemsgemeinde in Berlin bei Goßner anklopften, um als Missionshandwerker auf ein Missionsfeld ausgesandt zu werden. Man kann diesen Tag als den Gründungstag der Goßner-Mission bezeichnen. Goßner war damals 63 Jahre alt und hat dann noch zeit seines Lebens persönlich insgesamt 141 Missionare ausgeschickt - buchstäblich in alle Welt : nach Australien, in die Südsee, nach Indonesien, Afrika, Amerika (zu den Auslandsdeutschen) und endlich nach Indien. Von allen diesen Unternehmungen ist bis zuletzt in der Betreuung der sogenannten Goßner-Mission nur noch Indien verblieben. Hier handelt es sich um die Missionierung der Ureinwohner Indiens, der sogenannten Adivasis, die die ersten Sendboten Goßners 1845 für die Geschichte und Missionsgeschichte geradezu neu entdeckten. Hier ist nun in 100 Jahren seit Goßners Tod eine junge, selbständige Kirche erwachsen, die unter indischer Leitung steht, aber noch aufs engste mit der deutschen Mutterkirche und der Goßner-Mission verbunden ist.

-5-

Gossner Mission

Die indische Kirche bedarf für ihren Dienst immer noch der Mitarbeit der deutschen Missionare und Missionsschwestern, und zwar auf bestimmten Gebieten: in der Mädchen- und Frauenarbeit, bei der Ausbildung der indischen Pastoren und Missionare, in der Industrie-Mission und für missionsärztliche Aufgaben.

Nicht nur in ganz Indien, sondern gerade auch in dem Raume, in dem sich die Goßnerkirche befindet, ist eine völlig neue Zeit eingezogen. Indien wird industrialisiert und gerade im Gebiete der Goßnerkirche entsteht die Schwerindustrie Indiens. Dort wird Eisen und Kohle über Tag abgebaut. Dort entstehen die modernsten Hüttenwerke, eines davon (Rourkela) durch die deutsche Firma KRUPP & DEMAG in Zusammenarbeit mit der indischen Regierung. Es ist die Aufgabe der Goßner Missionare, dortden indischen Christen, die bisher nur bäuerlichen Schichten angehörten, im Umbruch der Zeit zur Seite zu stehen und ihnen zu voller kirchlicher Selbständigkeit zu verhelfen.

Am 30.März d.J. wird auch die Goßnerkirche in Indien an den 100.Todestag des Mannes denken, den Gott zu seinem Werkzeug erwählte, das Evangelium bis in den indischen Dschangel hineinzutragen.

Lokies

1.II.58
Su.

Gossner Mission

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was ER dir Gutes getan hat (Psalm 103)

- Arbeitsbericht der Goßner-Mission 1958 -

Die Goßner-Kirche in Indien :

Auf der Missionstagung des Lutherischen Weltbundes in Sigtuna (Schweden) im Jahre 1958 war die Lage der Goßner-Kirche in Indien nicht nur Gegenstand von Beratungen, sondern auch der Fürbitte. Es bestand damals die begründete Sorge, daß sie sich infolge der inneren Uneinigkeit, unter der sie schon seit 2 Jahren litt, in zwei Kirchen spalten könnte.

Bei den Streitigkeiten in der Goßner-Kirche ging es um den Gegensatz von 2 StHmmen, den Uraons, die die Minderheit, und den Mundas, die die Mehrheit in der Kirche bilden. Die Minderheit, die sich unterdrückt fühlte, hatte sich auf eine ungesetzliche Weise aus dem Kirchenverband herausgelöst und eine eigene Kirchenleitung gebildet. Zu dem kirchlichen Gegensatz kam ein politischer hinzu, der den Riß zwischen beiden Gruppen vertiefte. Die StHmme, unter denen die Goßner-Kirche arbeitet, gehören zu der Urbevölkerung Indiens. Sie bezeichnen sich neuerdings als "Adivasi", d.h. "die Ersten". Um sich gegen die Hindus, die sie als ihre Unterdrücker ansehen, durchzusetzen, haben sie eine eigene Adivasi-Partei gegründet, die in Opposition zu der indischen Regierung steht. Im Widerspruch zu dieser Politik hat sich unter den Adivasi eine Gruppe gebildet, die die Zusammenarbeit mit den Hindu fordert: eine Haltung, die weithin - auch von den Christen der Goßner-Kirche - als ein Verrat an der Adivasi-Sache und auch an der christlichen Kirche angesehen wird. Der Mann aber, der diese hindufreundliche Bewegung vertritt, ist zugleich im Streit der Goßner-Kirche die treibende Kraft. Diese innerkirchlichen und politischen Spannungen führten schließlich dazu, daß die in der Kirche führenden Männer, früher persönlich miteinander befreundet, sich in bitterer Feindschaft gegenüberstanden. So drohte die über 100 Jahre alte Einheit der Goßnerkirche verlorenzugehen. Man ging nicht mehr gemeinsam zum Gottesdienst und Heiligen Abendmahl. Man trieb eine erbitterte Propaganda gegeneinander; man führte wegen der Kirchensteuern,

Gossner Mission

Kollekten und kirchlichen Händereien Prozesse vor dem weltlichen Gericht.

Um die Goßner-Kirche wieder auf den Weg des Friedens und der Einheit zurückzubringen, besuchte Missionsdirektor Hans LOKIES auf Einladung der beiden feindlichen Kirchengruppen und im Auftrage der Goßner-Mission und des Lutherischen Weltbundes die Goßner - Kirche in Indien (vom Dezember 1958 bis März 1959). Er verhandelte in Ranchi, dem Hauptsitz der Goßner-Kirche, zunächst mit jeder Gruppe einzeln, darauf mit den führenden Männern beider Gruppen gemeinsam in einer Kommission, die die Vorschläge zur Herstellung der Einheit in der Goßner-Kirche für die bevorstehende Synode ausarbeitete.
Die Synode, die erste legale seit Jahren, zu der beide Gruppen ihre Abgeordneten entsandten, fand vom 1. - 6.März 1959 in Ranchi statt. Die Verhandlungen nahmen einen leidenschaftlich bewegten Verlauf, aber zuletzt wurden die Vorschläge der Kommission ein - mütig angenommen. Danach erkennt die bisher illegale Gruppe die legale Kirchenleitung und die Generalsynode der Kirche als die einzige kirchliche Autorität an. Sie gliedert sich wieder in die Kirche ein und erhält von der Kirchenleitung und der Synode die Voll - macht, die inneren Angelegenheiten in den Gemeinden, die sich ihr angeschlossen haben, zu regeln, bis eine neue Verfassung geschaffen und von einer neuen Synode angenommen worden ist.
Der Lutherische Weltbund wird gebeten, eine oekumenische Kommission zu bilden, die in Zusammenarbeit mit Vertretern der beiden, bisher feindlichen Kirchengruppen eine neue Verfassung vorlegt. Für die Zwischenzeit wird ein Vertrauensrat gebildet, in dem beide Gruppen vertreten sind. Dieser Rat hat keine Exekutivgewalt; er soll aber regelmäßig zusammentreten, damit hier nur alle denkbaren Fälle und Probleme gemeinsam durchberaten werden können. Es soll in der Kirche nichts zur Ausführung gelangen, was nicht vorher in diesem Vertrauensrat besprochen worden ist.

Für den Vertrauensrat wurde als Vorsitzender in Indien Bischof Dr.MANIKAM und in Deutschland Missionsdirektor D.LOKIES bestimmt. Auf diese Weise soll erreicht werden, daß Fragen, über die sich die Kirchengruppen selbst nicht einigen können, vor Instanzen kommen, die außerhalb der Kirche liegen. Gleichzeitig beschloß die Synode, alle Prozesse zu stoppen, die gemeinsamen Gottesdienste

Gossner Mission

sobald wie möglich wieder aufzunehmen und die in 2 Gruppen gespaltene Pfarrerschaft wieder zu einer Einheit zusammenzuschließen. Die Beschlüße der Synode haben Gesetzeskraft für die ganze Kirche.

Missionsdirektor LOKIES wurde auf seiner Reise von seiner Frau und dem früheren Goßner-Missionar, Pfarrer Johannes KLIMKEIT begleitet, der ihm bei dem Besuch der Gemeinden und in den Verhandlungen mit den Kirchengruppen und in der Synode unschätzbare Dienste als Dolmetscher und Ratgeber geleistet hat.

Die Arbeit in der Heimat

In Ost-Deutschland, das unter kommunistischer Herrschaft steht, mußte ein eigenes Kuratorium gebildet werden. Die Goßner-Mission sieht es in diesem Gebiet als ihre wichtigste Aufgabe an, mit neuen Methoden der Evangelisation, der Gesprächsmission und jeder Art von Kontaktaufnahme Gottes Wort auch an den kommunistischen Menschen heranzutragen (durch Wohnwagenarbeit, studentische Arbeitslager, Zeltmission, Einsatz von Arbeitsgruppen, bestehend aus Theologen und Laien in industriellen Schwerpunktgebieten). Es zeigt sich vielfach, daß die alte, in der Geschichte gewachsene Form der Parochialgemeinde unter dem Anprall der kommunistischen Gesellschaftsordnung zerbricht. So wird der Versuch gemacht, neue Formen der Gemeindebildung zu finden. Im vergangenen Jahr hatten die Ostkirchen trotz des bestehenden Pfarrermangels insgesamt neun junge Theologen der Goßner-Mission zur Verfügung gestellt, um sie zusammen mit christlichen Laien als Arbeits - gruppen im Industriegebiet einzusetzen.

In Berlin ist der Leiter der Goßner-Mission zugleich auch der Leiter der Kirchlichen Erziehungskammer, die im Auftrage und auf Kosten der Berliner Kirche den Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen in Ost- und West-Berlin (insgesamt 300 000 Kinder) durchführt. Sie hat zugleich 6 evangelische Schulen (darunter ein humanistisches Gymnasium) und 5 Schülerheime für Ostschüler aufgebaut, die wegen ihrer kirchlichen Haltung in östlichen Oberschulen nicht zugelassen sind.

Gossner Mission

In Mainz-Kastel am Rhein ist in 18 ökumenischen Arbeitslagern von Pfarrern, Studenten und Arbeitern ein neues Goßnerhaus aufgebaut worden, das heute unter der Leitung von Pastor Horst SYMANOWSKI das Zentrum einer neuartigen Industrie-Mission darstellt. Hier wird der Versuch gemacht, das Evangelium in die industrielle Arbeitswelt von heute hineinzutragen in der Weise, daß sich der Diener am Worte mit den Sachfragen des Arbeiters vertraut macht und mit ihm zu leben versucht. Das wichtigste Ereignis im vergangenen Jahr war dort die Eröffnung eines Seminars für den kirchlichen Dienst in der Industrie, zu dem fast alle deutschen Landeskirchen junge Pastoren als Teil - nehmer entsenden.

L o k i e s

15.5.59

Gossner Mission

Arbeitsbericht der Gossner-Mission (1957)

1. Die Arbeit in der Heimat.

Unter dem Schicksal des geteilten Deutschland leidet auch die Mission. So liegt die Zentrale der Gossner-Mission in Westberlin; sie mußte aber, um ihre Heimatarbeit ungehindert durchzuführen, eine Zweigstelle West in Mainz-Kastel am Rhein und eine Zweigstelle Ost in Ostberlin errichten, ~~hier sogar mit einem selbständigen Kuratorium~~, deren Mitglieder ihren Wohnsitz im Osten haben ~~müssen~~. Jeder dieser Arbeitssitze hat seinen besonderen Charakter. ~~Was sie miteinander gemeinsam haben, ist außer der~~ Unterstützung ~~der Missionsarbeit in Indien, ihr missionarischer Einsatz in der Heimatkirche~~. Das Gossnerhaus in Westberlin ist zugleich der Sitz der Kirchlichen Erziehungskammer, die die Verantwortung dafür ~~trägt, daß~~ rd. 300.000 Kinder in Ost- und Westberlin eine christliche ~~Unterweisung erhalten~~. Von Ostberlin aus wird auf neuen Wegen evangelistische Arbeit in der Ostzone getrieben: Wohnwagenarbeit, Zeltmission, ökumenische Arbeitslager und Team-Arbeit. ~~So wird z.B. ein Team von 4 - 5 Familien im Braunkohlengebiet eingesetzt, in der Weise, daß ein Teil des Teams in die Grubenarbeiten geht. Es handelt sich dabei um einen~~ Versuch, auf einem neuen Wege eine Gemeinde zu sammeln, dort, wo der Aufbau der Gemeinde nach dem alten ~~Pfarrbezirks-~~ Parochialsystem nicht mehr möglich ist. Außerdem werden in Ostberlin laufend ökumenische Gottesdienste und Tagungen veranstaltet.

In Mainz-Kastel ist in 18 ökumenischen Pfarrer- und Studentenarbeitslagern ein neues Gossnerhaus entstanden als der Sitz einer eigenartigen Industriemission. Seit einem Jahr ~~ist~~ dort auch ein Seminar für kirchlichen Dienst in der Industrie ~~eingerichtet worden~~, das seinen zweiten Kursus durchgeführt hat und von Pastoren aus fast

Gossner Mission

allen Landeskirchen Deutschlands besucht war.

An der Frage der Verkirchlichung der Mission ist die Gossner-Mission in mannigfacher Weise interessiert, da sie im Osten in dem Raum von drei, im Westen von sieben Landeskirchen arbeitet und ihre Beziehungen zu jeder Landeskirche sehr verschieden gelagert sind. In einem besonders engen Verhältnis steht sie zu den Kirchenleitungen der Kirchen von Berlin-Brandenburg und von Westfalen, was zur Folge hat, daß sie ihre Heimatarbeit mit den in diesen Kirchen beheimateten Missionen immer stärker koordiniert: der Berliner und der Rheinischen Mission. Gut bewährt hat sich auch der Einsatz des indischen Pastors in der Heimatarbeit. Auch der Versuch, indische Studenten und Studentinnen zum Studium nach Deutschland zu rufen, darf als gelungen bezeichnet werden. So haben sich zwei Theologiestudenten aus der Gossner-Kirche in fünfjährigem Studium an deutschen Hochschulen den Grad eines Doktors der Philosophie und eines Magisters der Theologie erworben und sind nach ihrer Rückkehr nach Indien am theologischen College in Ranchi als Dozenten eingesetzt.

Zwei indische Studentinnen haben an der Bibelschule in Bad Salzuflen ein gutes Examen abgelegt und sollen als Seminarlehrerinnen in ihrer indischen Heimatkirche Verwendung finden. Weitere zwei Lehrerinnen sind in Deutschland eingetroffen. Sie werden im Diakonissenhaus Kaiserswerth zusammen mit Schülerinnen aus der Batak-Kirche weiter ausgebildet. Zwei Theologie- und zwei technische Studenten sind nach Deutschland unterwegs.

2. Stand und Arbeit in der Gossner-Kirche in Indien.

Das Verhältnis zwischen der Gossner-Mission und der Gossner-Kirche in Indien ist nach wie vor gut und vertrauensvoll, obwohl die Gossner-Kirche in Gefahr steht, durch einen Streit innerhalb der Kirche auseinandergerissen zu werden. Diese Uneinigkeit liegt schon seit einem Jahr wie ein Bann auf dem Leben der Gossner-Kirche. Es geht

Gossner Mission

da um Auseinandersetzungen einer Volksgruppe, der Urauns, gegen die andere, die die Majorität der Kirche ausmacht: die Mundas. Beide Gruppen bildeten bisher trotz ihrer rassisch und sprachlichen Verschiedenheit eine einheitliche Kirche. Diese Einheit ist schwer bedroht. Es spielen da auch politische und persönliche Gegensätze eine Rolle. Es ist der Wunsch des Kuratoriums der Gossner-Mission und der Leitung der Gossner-Kirche, daß diese auf die Dauer unerträgliche Spannung durch eine ökumenische Kommission gelöst werden möchte, die sich in der Hauptsache aus Mitgliedern der anderen indischen Kirchen zusammensetzt.

So beklagenswert die Uneinigkeit und der Unfriede in der Führung der Gossner-Kirche ist, so erstaunlich ist die Tatsache, daß im besonderen die Missionsarbeit der Kirche ungehindert fortschreitet. In der letzten Generalsynode der Kirche wurde einer der besten indischen Pfarrer als Missionspfarrer eingesetzt und mit der Aufsicht und Leitung der gesamten Missionsarbeit der Kirche beauftragt. In seinem Arbeitsbericht für das letzte Jahr ist von großen Missionsmöglichkeiten die Rede, die die Gossner-Kirche hat und auch mit anerkennenswerter Initiative wahrnimmt. Da ist z.B. das Missionsgebiet in der nordöstlichsten Wetterecke Indiens Assam. Es handelt sich dort um ein politisch empfindliches Grenzgebiet, in dem europäischen und amerikanischen Missionaren jede Tätigkeit untersagt ist. Hier sind die indischen Missionare der Gossner-Kirche nicht nur unter ihren eigenen als Teeplantagenarbeiter eingewanderten Volksgenossen tätig, sondern werden auch zu Bergstämmen der Mikir, Simpho und Daffla gerufen. Dabei stoßen sie seit einiger Zeit auf die Mission des Buddhismus, der über Tibet und Burma wieder nach Indien zurückkehrt.

Gossner Mission

Ein anderes Missionsgebiet ist die Provinz Madhya Pradesch, wo die Missionare auf den Widerstand eines ~~fanatisch orthodoxen~~, reaktionären Hinduismus stoßen. Hier hat die Gossner-Kirche annähernd 80 indische Missionare eingesetzt.

Da ist endlich ~~das neu entstehende Industriegebiet in der~~ Provinz Orissa mit ~~seiner~~ Pioniermission, deren Finanzierung die Gossner-Kirche ausschließlich der Gossner-Mission in Deutschland übertragen hat. Deutsche und indische Missionare arbeiten dort nebeneinander. ~~Und hier ist es der~~ indische Kommunismus, der den Boten Jesu Christi den Weg streitig macht. ~~So treiben~~ z.B. indische Kommunisten aus dem Staate Kerala in einem der größten Erzlager Indiens, in Gua, gerade unter den Christen der Gossner-Kirche Propaganda. ~~In Gua strömen Arbeiter aus ganz Indien zusammen. Sollen sie, wenn sie in ihre Dörfer zurückkehren, von dort die Ideen des Kommunismus oder die Botschaft von Christus mit nachhause bringen.~~ Die Gossner-Kirche hat die missionarische Bedeutung dieses Ortes erkannt und die Gossner-Mission zusätzlivh um finanzielle Hilfe gebeten, um dort ein Missionszentrum zu schaffen.

In Orissa liegt endlich das neu gegründete Missionshospital Amgaon, für dessen Aufbau auch missionarische Gründe maßgebend waren. Im letzten Jahre konnte dorthin zu der einzigen deutschen Krankenschwester, die dort stationiert war, noch ein deutscher Missionsarzt ausgesandt werden.

Ein Grund zum Danken liegt auch darin, daß trotz des Kirchenstreits alle Ausbildungsarbeit fortgeführt werden konnte: die Ausbildung von Gemeindehelferinnen und Religionslehrerinnen in der durch zwei deutsche Schwestern geleiteten Tabita-Bibelschule Govindpur, von Predigern und Missionaren ~~auf~~den Seminaren in Govindpur und Chaibasa (hier unter der Leitung eines deutschen Missionars), und

Gossner Mission

endlich mit kurzer Unterbrechung seit die Ausbildung von Pastoren im Theologischen College in Ranchi, zu dem ein Dozent auch aus Deutschland ausgesandt werden konnte.

Was die finanzielle Lage der Gossner-Kirche betrifft, so muß anerkannt werden, daß sie bisher 9/10 ihres Bedarfs selber aufbrachte. Im letzten Jahre ist die finanzielle Leistungsfähigkeit der Kirche durch drei Faktoren infrage gestellt worden: die drohende Hungersnot in Bihar, den unerwarteten Zusammenbruch der Provinzialbank in Ranchi und den Kirchenstreit.

Unser dringendstes Gebetsanliegen geht dahin, daß Gott der Gossner-Kirche ~~den inneren Frieden, die Ordnung und~~ die Einheit wiederschenken möchte.

L o k i e s

Gossner Mission

Arbeitsbericht der Goßner-Mission (1957)

1. Die Arbeit in der Heimat

Unter dem Schicksal des geteilten Deutschland leidet auch die Mission. So liegt die Zentrale der Goßner-Mission in Westberlin; sie mußte aber, um ihre Heimatarbeit ungehindert durchzuführen, eine Zweigstelle West in Mainz-Kastel am Rhein und eine Zweigstelle Ost in Ostberlin errichten. Jeder dieser Arbeitssitze hat seinen besonderen Charakter. So ist das Goßnerhaus in Westberlin zugleich der Sitz der Kirchlichen Erziehungskammer, die die Verantwortung für die christliche Unterweisung von rd. 300.000 Kindern in Ost- und Westberlin trägt! Von Ostberlin aus wird auf neuen Wegen evangelistische Arbeit in der Ostzone getrieben: Wohnwagenarbeit, Zeltmission, oekumenische Arbeitslager und Team-Arbeit (Einsatz von Arbeitsgruppen im Braunkohlengebiet).

In Mainz-Kastel ist in 18 oekumenischen Pfarrer- und Studentenarbeitslagern ein neues Goßnerhaus entstanden als der Sitz einer eigenartigen Industriemission. Seit einem Jahr befindet sich dort auch ein Seminar für kirchlichen Dienst in der Industrie, das seinen zweiten Kursus durchgeführt hat und von Pastoren aus fast allen Landeskirchen Deutschlands besucht wurde.

Gut bewährt hat sich der Einsatz eines indischen Pastors in der Heimatarbeit. Auch der Versuch, indische Studenten und Studentinnen zum Studium außer nach Amerika auch nach Deutschland zu rufen, darf als gelungen bezeichnet werden. So haben sich zwei Theologiestudenten aus der Goßner-Kirche in fünfjährigem Studium an deutschen Hochschulen akademische Grade erworben und sind nach ihrer Rückkehr nach Indien am Theologischen College in Ranchi als Dozenten eingesetzt. Von zwei Studenten, die mit amerikanischem scholarship und gutem Ergebnis in Amerika studiert haben, übernimmt der eine die Leitung des Missionsseminars in Govindpur, der andere die Leitung der gesamten Jugendarbeit in der Goßner-Kirche.

Ferner haben zwei indische Studentinnen an der Bibelschule in Bad Salzuflen ein gutes Examen abgelegt und sollen als Seminarlehrerinnen in ihrer indischen Heimatkirche Verwendung finden. Weitere zwei Lehrerinnen sind in Deutschland eingetroffen. Sie werden im Diakonissenhaus Kaiserswerth zusammen mit Schülerinnen aus der Batak-Kirche weiter ausgebildet. Zwei Theologie- und zwei technische Studenten sind nach Deutschland unterwegs.

2. Stand und Arbeit in der Goßner-Kirche in Indien

Das Verhältnis zwischen der Goßner-Mission und der Goßner-Kirche in Indien ist nach wie vor gut und vertrauensvoll, obwohl die Goßner-Kirche in Gefahr steht, durch einen Streit innerhalb der Kirche ihre Einheit zu verlieren. Diese Uneinigkeit liegt schon seit einem Jahr wie ein Bann auf dem Leben der Goßner-Kirche. Es geht da um den Gegensatz zwischen zwei Volksgruppen, den Urauns und den Mundas, die die Majorität in der Kirche bilden. Es spielen auch politische und persönliche Gegensätze eine Rolle. Das Kuratorium der Goßner-Mission und die Leitung der Goßner-Kirche haben den Wunsch, daß diese auf die Dauer unerträgliche Spannung durch eine oekumenische Kommission gelöst werden möchte, die sich in der Hauptsache aus Mitgliedern der anderen indischen Kirchen zusammensetzt.

Gossner Mission

So beklagenswert der Unfriede in der Führung der Goßner-Kirche ist, so erstaunlich ist die Tatsache, daß im besonderen die Missionsarbeit der Kirche ungehindert fortschreitet. In der letzten Generalsynode der Kirche wurde einer der besten indischen Pfarrer mit der Aufsicht und Leitung der gesamten Missionsarbeit der Kirche beauftragt. In seinem Arbeitsbericht ist von großen Missionsmöglichkeiten die Rede, die die Goßner-Kirche hat und auch mit anerkennenswerter Initiative wahrnimmt. Da ist z.B. das Missionsgebiet in Assam. Es handelt sich dort um ein politisch empfindliches Grenzgebiet, in dem europäischen und amerikanischen Missionaren grundsätzlich jede Tätigkeit untersagt ist. Hier sind die indischen Missionare der Goßner-Kirche nicht nur unter ihren eigenen als Teeplantagenarbeiter eingewanderten Volksgenossen tätig, sondern werden auch zu den Bergstämmen der Mikir, Simpho und Daffla gerufen. Dabei stoßen sie seit einiger Zeit auf die Mission des Buddhismus, der über Tibet und Burma wieder nach Indien zurückkehrt.

Ein anderes Missionsgebiet ist die Provinz Madhya Pradesch, wo die Missionare auf den Widerstand eines reaktionären Hinduismus stoßen. Hier hat die Goßner-Kirche annähernd 80 indische Missionare eingesetzt.

Da ist endlich die Provinz Orissa mit einer Pioniermission, deren Finanzierung die Goßner-Kirche ausschließlich der Goßner-Mission in Deutschland übertragen hat. Deutsche und indische Missionare arbeiten dort nebeneinander. Für die Auslandsdeutschen in dem neu entstehenden Industriezentrum Rourkela hat die Evangelische Kirche in Deutschland einen Auslandspfarrer eingesetzt. Hier im Gebiet der indischen Schwerindustrie ist es der indische Kommunismus, der den Boten Jesu Christi den Weg streitig macht. So treiben z.B. indische Kommunisten aus dem Staate Kerala in einem der größten Erzlager Indiens, in Gua, gerade unter den Christen der Goßner-Kirche Propaganda. Die Goßner-Kirche hat die missionarische Bedeutung dieses Ortes erkannt und die Goßner-Mission zusätzlich um finanzielle Hilfe gebeten, um dort ein Missionszentrum zu errichten.

In Orissa liegt endlich das neu gegründete Missionshospital Amgaon, für dessen Aufbau in erster Linie missionarische Gründe maßgebend waren. Im letzten Jahre konnte dorthin zu der einzigen deutschen Krankenschwester, die dort stationiert war, noch ein deutscher Missionsarzt ausgesandt werden.

Ein Grund zum Danken liegt auch darin, daß trotz des Kirchenstreits alle Ausbildungsarbeit fortgeführt werden konnte: die Ausbildung von Gemeindehelferinnen und Religionslehrerinnen in der durch zwei deutsche Schwestern geleiteten Tabita-Bibelschule Govindpur, von Predigern und Missionaren auf den Seminaren in Govindpur und Chaibasa (hier unter der Leitung eines deutschen Missionars), und endlich mit kurzer Unterbrechung auch die Ausbildung von Pastoren im Theologischen College in Ranchi, zu dem auch ein Dozent aus Deutschland ausgesandt werden konnte.

Was die finanzielle Lage der Goßner-Kirche betrifft, so muß anerkannt werden, daß sie bisher 9/10 ihres Bedarfs selbst aufbrachte. Im letzten Jahre ist die ~~fa~~finanzielle Leistungsfähigkeit der Kirche durch drei Faktoren infrage gestellt: die drohende Hungersnot in Bihar, den unerwarteten Zusammenbruch der Provinzialbank in Ranchi und den Kirchenstreit.

Unser dringendstes Gebetsliegen geht dahin, daß Gott der Goßner-Kirche den inneren Frieden und die Einheit wiederschenken möchte.

L o k i e s

26. APR. 1958

Gossner Mission

f. Jahrbuch Ostfriesland
O. Cramer, Emden
24.4.58

"Handelt, bis daß ich wiederkomme"

Arbeitsbericht der Gossner-Mission

Wir kennen alle das Gleichnis von den "anvertrauten Pfunden". Ein König zieht über Land und übergibt seinen Knechten die Güter und Schätze seines Reiches zu getreuen Händen - mit der Weisung: "Handelt, bis daß ich wiederkomme!" Bei seiner Rückkehr wird er mit ihnen abrechnen.

Was dieses Gleichnis der Kirche sagen will, ist unmißverständlich klar: die Aufgabe, von der hier die Rede ist, ist Mission, Weltmission der Kirche Jesu Christi zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft des Herrn. Bei seiner Wiederkehr wird er Dich und mich und seine ganze Kirche nach nichts anderem fragen als nach dem Maß und Eifer unseres Missionseinsatzes daheim und draußen. So stellt uns denn auch dieser Jahresbericht vor die Frage, was wir als Freunde und Mitarbeiter der Gossner-Mission dazu beigetragen haben, daß das Missionswerk hier in der Heimat und draußen in Indien weitergeht.

In Indien ist es die Evangelisch-Lutherische-Gossner-Kirche selber, die die Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums unter den eigenen Volksgenossen trägt. Sie ist eine selbständige Kirche, und ein charakteristisches Zeichen für ihre Selbständigkeit ist gerade auch ihre Bereitschaft und Fähigkeit zu missionieren. Die deutschen Missionare und Missionsschwestern, die sie in die Mitarbeit gerufen hat, können ihr dabei nur helfend zur Seite stehen.

Ist nun die Gossner-Kirche in Indien eine Missionskirche oder nicht? Diese Frage zu beantworten, ist nicht ganz einfach; denn seit einem Jahr liegt auf dieser Kirche, für die wir opfern und beten, ein schwerer Bann. Mitten durch sie hindurch geht ein Riß, der sie in zwei Kirchen zu spalten droht. Ihre bisherige Einheit ist auf das stärkste gefährdet. Zwei Volksgruppen (Urauns und Mundas), die rassisch und sprachlich völlig verschieden sind, bisher aber eine einheitliche Kirche bildeten, stehen in der Gefahr, ihre kirchliche Gemeinschaft zu verlieren. Auch spielen dabei persönliche und politische Gegensätze unter den kirchlichen Führern eine Rolle. Es ist ein Zeichen des Vertrauens zur deutschen Mission, daß beide Gruppen einmütig das Kuratorium der Gossner-Mission angerufen haben, jemand zur Schlichtung dieses Streites nach Indien zu entsenden. Das Kuratorium aber ist der Auffassung, daß diese Spannung innerhalb der indischen Kirche selbst ausgetragen oder durch eine ökumenische Kommission gelöst werden müsse, die sich vor allem aus Gliedern der anderen indischen Kirchen zusammensetzt. Es steht zu hoffen, daß auf diese Weise der Gossner-Kirche wieder die Ordnung, der Friede und die Einheit zurückgeschenkt werden. Darum geht unser dringendstes Gebetsanliegen - auch in diesem Bericht - dahin, daß die heimatliche Missionsgemeinde dafür beten möchte, daß dieses Ziel erreicht wird. Wenn der Herr Christus seiner Gemeinde gebietet: "Handelt, bis daß ich wiederkomme", so ist solche Fürbitte darin auch eingeschlossen.

Und nun stellen wir noch einmal die Frage, die für die Lebendigkeit einer selbständigen Kirche von entscheidender Bedeutung ist:

Gossner Mission

ob nämlich diese in sich zerrissene Gossner-Kirche in Indien wirklich auch Missionskirche ist? Wir dürfen darauf, so unglaubwürdig es klingen mag, mit Dank gegen Gott mit einem freudigen Ja antworten. Trotz der Unruhe in der Kirche ist die Missionsarbeit ununterbrochen weitergegangen. Auf der letzten Generalsynode der Gossner-Kirche wurde einer ihrer besten Pfarrer, Santosh Surin, zum Missionspfarrer der ganzen Kirche berufen. Er hat über seine Tätigkeit einen Bericht erstattet, aus dem hervorgeht, daß die Gossner-Kirche nicht nur erstaunlich große Missionsmöglichkeiten hat, sondern sie auch mit aller Energie wahrnimmt.

Da ist das Missionsgebiet in der nordöstlichsten Wetterecke Indiens: Assam. Über die Missionierung der eigenen Volksgenossen hinaus, die aus ihrem Stammland (Bihar) ausgewandert sind und in den Teeplantagen arbeiten, werden unsere indischen Missionare zu den Bergstämmen der Mikir, Simpho und Daffla gerufen. Es handelt sich um politisch empfindliche Grenzgebiete, in denen europäischen und amerikanischen Missionaren jede Tätigkeit untersagt ist. Das Hindernis, auf das die indischen Missionare stoßen, ist hier der Buddhismus, der über Tibet und Burma wieder nach Indien zurückkehrt.

Ein anderes Missionsgebiet ist die Provinz Madhya Pradesch, nordwestlich von der Gossner-Kirche, die dorthin annähernd 100 Missionare entsandt hat. Hier hat es die Mission mit einem fanatisch-orthodoxen, reaktionären Hinduismus zu tun, der im vergangenen Jahr einer benachbarten amerikanischen Mission das Missionsgebäude in Brand gesetzt hat.

Da ist ferner in südlicher Richtung das neu entstehende Industriegebiet Indiens in der Provinz Orissa mit seiner Pioniermission, deren Finanzierung die Gossner-Kirche ausschließlich der Gossner-Mission in Deutschland übertragen hat. Deutsche und indische Missionare arbeiten dort nebeneinander. Und hier ist es der indische Kommunismus, dem die Boten Jesu Christi begegnen. Bekanntlich gibt es in Süd-Indien einen ganzen Staat, Kerala, in dem bei den letzten Wahlen die Kommunisten (mit Hilfe der irregeführten Christen) den Sieg davongetragen und eine kommunistische Regierung gebildet haben. Nach der Machtübernahme zeigte sich das wahre Gesicht des Kommunismus. Die Regierung verkündete ein atheistisches Schul- und Kulturprogramm, gegen das Hindus, Mohammedaner und Christen gemeinsam Protest erhoben haben. Kerala entsendet nun kommunistische Propagandisten nach ganz Indien, auch in den Raum der Gossner-Kirche. So wird uns berichtet, daß ein feingebildeter christlicher Kommunist in das Erzlager Gua gekommen ist und einen Teil der christlichen Gemeinde für den Kommunismus gewonnen hat. Gua ist das größte Eisenerzlager Indiens, und Arbeiter aus ganz Indien strömen dort zusammen. Wenn sie dann wieder in ihre Dörfer zurückkehren, bringen sie entweder die Ideen des Kommunismus oder die Botschaft von Christus mit nachhause. Die Gossner-Kirche hat die missionarische Bedeutung dieses Ortes erkannt und die Gossner-Mission zusätzlich um finanzielle Hilfe gebeten, um dort ein Missionszentrum zu schaffen.

In Orissa liegt auch unser neu gegründetes Missionshospital Amgaon, für dessen Aufbau auch lediglich missionarische Gründe sprechen. Wir hatten die Möglichkeit, dorthin außer der einzigen Missionsschwester, die den Ansturm der Patienten allein auszuhalten hatte, noch einen Missionsarzt zu entsenden.

Gossner Mission

Die Missionsarbeit an vorderster Front erfolgt - wie gesagt - durch indische Missionare. Aber bei ihrer Ausbildung und ihrem Einsatz wirken deutsche Missionare und Missionarinnen mit. Wir sind Gott dankbar dafür, daß auch diese Ausbildungsarbeit von dem Kirchenstreit unberührt geblieben ist. So werden nach wie vor in der Tabita-Schule in Govindpur Gemeindehelferinnen, Leiterinnen von Jugend- und Frauengruppen und Religionslehrerinnen durch zwei deutsche Schwestern zugerüstet. In Chaibasa leitet ein deutscher Missionar ein Missionsseminar. Auch für das theologische College in Ranchi haben wir einen deutschen Theologen entsenden dürfen. Dort haben nach ihrer Heimkehr auch Marsallan Bage und Saban Surin, nachdem sie sich hier in Deutschland in fünfjährigem Studium den akademischen Grad eines Doktors der Philosophie und Magisters der Theologie erworben hatten, einen Lehrauftrag erhalten. Inzwischen haben auch unsere jungen indischen Schwestern Parakleta Khess und Daisy Hemrom ihre Ausbildung in der Bibelschule in Salzuflen mit einem guten Examen abgeschlossen und gehen als Seminarlehrerinnen nach Indien zurück. Zwei andere Lehrerinnen sind zur weiteren Ausbildung in Deutschland eingetroffen; zwei Theologie- und zwei technische Studenten sind hierher unterwegs. Und es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Pastor Hanukh Minz, den wir in unserem Heimatdienst angestellt haben, sich schon im dritten Jahre in Deutschland aufhält und unseren Gemeinden mit dem Evangelium dient.

Alles das im Zeichen des Gotteswortes: "Handelt, bis daß ich wiederkomme!" Wer diesen Missionsauftrag nicht ernst nimmt, nimmt den Auftraggeber selbst nicht ernst. Wir danken in diesem Bericht allen, die sich mit letztem Ernst unter den Missionsauftrag unseres Herrn gestellt und "gehandelt" haben. Gott wird ihnen seinen Segen nicht vorenthalten. Unsere Bitte geht aber dahin, daß jede Gemeinde - auch in Ostfriesland - und die ganze Kirche dem Befehl und der Verheißung ihres Herrn Gehör schenke: "Handelt, bis daß ich wiederkomme!"

L o k i e s

24.4.58
Ja.

Gossner Mission

4.5.58. Diakonie Verein

Jamshedpur, westlich von Calcutta gelegen, ist das gegenwärtig größte Hüttenwerk in Indien. Zu ihm gehört auch eine kleine Kolonie von Auslandsdeutschen: Ingenieure, Techniker und Facharbeiter. Als einer der deutschen Ingenieure nach Hausangestellten Umschau hält, stellt sich ihm ein junges indisches Mädchen mit den Worten vor: "Ich heiße Lili und bin Christin." Auf die Frage, zu welcher Kirche sie denn gehöre, erhält er die Antwort: "Zur Goßnerkirche." Goßner - Goßner? Dieser Name ruft bei dem deutschen Ingenieur Kindheitserinnerungen wach. Bei seinen Goßeltern im Schwabenlande, bei denen er sich in seinen Ferien aufhielt, wurde regelmäßig Hausandacht gehalten und dabei Goßners "Schatzkästchen" gelesen. "Ist das derselbe Goßner", fragt er die junge Christin, "der auch das "Schatzkästchen" verfaßt hat?" "Ja, es ist derselbe."

Goßners Name ist durch zwei Bücher weltbekannt geworden: sein "Schatzkästchen", das man in 7 europäische Sprachen übersetzte, und sein einfältiges, drastisches "Herzbüchlein", das in 23 Sprachen übertragen wurde und Goßners Namen in Afrika, Asien und bis nach China populär gemacht hat.

Am 30. März ds. Js. jährt sich zum 100. Male der Todestag Goßners und gibt Anlaß, dieses seltenen Mannes zu gedenken, der der Gründer des ersten Kranken- und Diakonissenhauses in Berlin war und nach dem sich eine deutsche Missionsgesellschaft, die Goßner-Mission, und eine indische Kirche nennt: die Evangelisch-Lutherische Goßnerkirche von Chotanagpur und Assam.

Bekanntlich kam der katholische Priester Johannes Evangelista Goßner (geboren 1773) durch eine Erweckungsbewegung,

Gossner Mission

die damals durch die katholische Kirche Südbayerns ging, schon als junger Kaplan zum lebendigen Christusglauben. Um das volle Evangelium in seiner katholischen Heimat verkündigen zu können, trat er zunächst nicht zur evangelischen Kirche über und heiratete auch nicht. So durfte er noch 16 Jahre als Prediger und evangelistischer Schriftsteller in Bayern tätig sein. Durch politische und klerikale Umtriebe wurde er 1819 für immer aus seiner Heimat vertrieben, ging zunächst als Religionslehrer nach Düsseldorf und von dort als Hofprediger des Zaren Alexander I. nach Petersburg, wo er eine Gemeinde nach seinem Herzen fand: Christen aus allen Konfessionen, Juden und Mohammedaner saßen unter seiner Kanzel. Aber auch hier war seines Bleibens nicht lange. Goßner lebte in einer Zeit politischer Reaktion; und wie in revolutionären Zeiten ein Christ, auch wenn er nur Christ ist, in den Verdacht reaktionärer Gesinnung kommt, so wird er in reaktionären Zeiten als Revolutionär verdächtigt. Fürst Metternich, der von Wien aus die damalige reaktionäre Politik ganz Europas lenkte, forderte persönlich die Ausweisung Goßners aus Rußland. Seitdem war Goßner heimatlos. Er hielt sich bald in Hamburg, bald in Leipzig oder auf den Gütern des preußischen Adels in Pommern und Schlesien auf: als "Stubenprediger", wie er bitter bemerkte. Und nur um wieder eine Gemeinde und eine Kanzel zu haben, trat er endlich förmlich zur evangelischen Kirche über (1826) und wurde zum Pfarrer der böhmisch-lutherischen Bethlehemsgemeinde in Berlin berufen.

Aus dieser Gemeinde heraus und im organischen Zusammenhang mit dem Gemeindeleben entfaltet dann Goßner bis in sein hohes Alter hinein seine Tätigkeit auf dem Gebiet

Gossner Mission

der Inneren und Äußeren Mission. Er gründet am 10. November 1833 - also vor Kaiserswerth - einen Frauen-Krankenverein, aus dem dann das Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus erwachsen ist (eingeweiht am 10. Oktober 1837). Schon Jahre vorher hatte Goßner in Hamburg mit Amalie Sieveking den Plan einer weiblichen Diakonie in der evangelischen Kirche besprochen und sie zu diesem Dienst eingesegnet. Jetzt ging er in eigenartiger Weise an die Verwirklichung deses Plans. Goßner hat stets dagegen protestiert, daß sich der Dienst der Diakonisse zu einem besonderen Stand, Beruf und Titel verfestigte. Er bezeichnete die Schwestern in seinem Krankenhaus einfach nur als "Dienerinnen" oder "dienende Schwestern" und erwartete, daß sich ihr Bestand immer wieder aus der Gemeinde auffüllte. Die Aufgabe, die vor seinen Augen schwebte war - ganz modern ausgedrückt - ein diakonisches Jahr für die weibliche Gemeindejugend. Die Entwicklung ist über Goßner auch in seinem eigenen Diakonissenhaus hinweggegangen; aber die Fragezeichen, die er schon am Anfang dieser Entwicklung, die er nicht aufhalten konnte, setzte, sind heute noch des Nachdenkens wert und sollten beachtet werden. Goßner war ein großerAnreger. So hat er z.B. auch den Anstoß zur Missionsdiakonie gegeben, als er 1852 die ersten beiden Diakonissen nach Java schickte. Dieser erste Versuch mißlang, wie einige darauffolgende auch, weil die ausgesandten Missionsdiakonissen von den ledigen Missionaren einfach weggeheiratet wurden. Und doch hat sich der gesunde Gedanke, den Goßner mit der Aussendung von Schwestern auf das Missionsfeld verfolgte, später in seiner eigenen Mission wie allgemein durchgesetzt.

Gossner Mission

Das Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus in Berlin hat durch die Kämpfe am Ende des Krieges schwer gelitten; nach und nach wird es aus seinen Trümmern wieder aufgebaut. In seiner neuen schönen Kapelle versammelt sich eine Gemeinde von Schwestern und Kranken zu Gottesdiensten, Vespern und Metten. Und wer auf die Liturgie, die dort gesungen wird, achtet, weiß, daß auch hierin Goßnersche Tradition weiterlebt.

Das andere große Werk, dem Goßners ganze Liebe galt, war die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden. Auch hier war Goßner der Meinung, daß Äußere Mission nicht eine Sache von Einzelfreunden oder Missionsvereinen, sondern Sache der Gemeinde und der Kirche sei. "Ich behaupte", so schrieb er einmal, "daß die Predigt des Evangeliums unter allen Völkern die heiligste und wichtigste Aufgabe ist, die jeder wahre Christ zu der seinigen, die die ganze evangelische Kirche zu der ihrigen machen sollte." Es kam nun doch - ganz entgegen Goßners Willen - zur Begründung einer Goßnerschen Missionsgesellschaft (1836), die in den mehr als 100 Jahren ihres Bestehens insgesamt 292 Missionare ausgeschickt hat - buchstäblich in alle Welt: nach Australien, in die Südsee, nach Indonesien, Afrika, Amerika (zu den Auslandsdeutschen) und endlich nach Indien. Von allen diesen Unternehmungen ist zuletzt in derBetreuung der sogenannten Goßner-Mission nur noch Indien verblieben. Hier handelt es sich um die Missionierung der Ureinwohner Indiens, der sogenannten Adivasis, die die ersten Sendboten Goßners 1845 für die Geschichte und Missionsgeschichte geradezu entdeckten. Dort ist nun in 100 Jahren seit Goßners Tod eine junge, selbständige Kirche entstanden, die unter indischer Leitung steht,

Gossner Mission

aber noch aufs engste mit der deutschen Mutterkirche und derGoßner-Mission verbunden ist.

Am 30. März wird auch die Goßnerkirche in Indien an den 100. Todestag des Mannes denken, den Gott zu seinem Werkzeug erwählte, das Evangelium bis in den indischen Dschangel hineinzutragen.

Lokies

4. Febr. 1958

Gossner Mission

28.10.54

Gehen und Kommen.

Arbeitsbericht der Gossner- Mission.

Leitwort: Jesaia 60, 1-5.

Alle Missionsarbeit in der Kirche Jesu Christi steht unter einem doppelten Blickpunkt: einem Gebot und einer Verheißung. Was ihr verheißen ist, steht im 60.Kapitel des Propheten Jesaia: Sie werden kommen ! Den Missionsbefehl kennen wir aus Matthäus 28: "Gehet hin in alle Welt." Noch ist die Zeit nicht da, daß "sie kommen", noch stehen wir unter dem Zeichen des Hinausgehens und der Aussendung - daheim und draußen. Das mag hier an dem Beispiel der Gossner-Mission deutlich gemacht werden.

1.) Missionsarbeit in der Heimat :

Wir wissen aus der volkskirchlichen Situation, in der wir stehen, daß es mit einem einmaligen Hingehen nicht getan ist, sondern daß wir immer wieder neu hingehen müssen. Das gilt im besonderen im Blick auf die kommende Generation. Mission ist nicht nur die Verkündigung des Evangeliums nach draußen an die Heiden, sondern auch nach vorn an die getauften Kinder. Die Unterweisung der Jugend im christlichen Glauben (Christenlehre) ist die primäre Missionsaufgabe der Kirche.

Aus dieser Sicht heraus übernahm der Leiter der Gossner-Mission in Berlin nach dem Kriege den kirchlichen Auftrag, den katechetischen Dienst in Ost- und Westberlin aufzubauen. Nach dem Berliner Schulgesetz ist die Erteilung des Religionsunterrichts in den öffentlichen Schulen seit Kriegsende Sache der Kirche. Es handelt sich da um rund 300 000 Kinder, die durch die Christenlehre erfaßt werden müssen. Als die Arbeit begann, waren weder Menschen noch Mittel für diesen Dienst da. Die Katecheten mussten zuerst in Kurzkursen, dann in laufenden Abendkursen und schließlich in einem Seminar für kirchlichen Dienst mit 2½-jähriger Ausbildungszeit zugerüstet werden. In den Abendkursen wurden ältere Bewerber aus allen Berufen herangebildet. Bisher sind seit Beginn der Arbeit 49 solcher Abendlehrgänge durchgeführt und in ihnen rund 3000 Menschen erfaßt worden. Nur ein geringer Teil wurde dann auch wirklich eingestellt; die Mehrzahl ging wieder in die Gemeinden zurück- mit einer neuerworbenen Bibelkenntnis und einer veränderten Haltung zur Kirche. Diese Arbeit wird unentwegt weitergeführt und stellt eine Art Missionierung der Laienglieder in den Gemeinden dar. Zugleich wird der Versuch gemacht, alle Lehrer an den Berliner Schulen und auch die Elternschaft evangelistisch anzusprechen. In den Westberliner Schulen werden außerdem sogenannte "evangelische Schulwochen" durchgeführt,

Gossner Mission

die die Möglichkeit bieten, einmal die ganze Schule und das ganze Lehrerkollegium mit dem Evangelium zu konfrontieren.
Die schulpolitische Lage in Ostberlin bringt es mit sich, daß die Katecheten dort in den kommunistischen Bekenntnisschulen ihren Dienst wirklich wie einen Missionsdienst ausüben. Sitz dieser gesamten Arbeit ist das GOSSNERHAUS in Westberlin.

Die Gossner-Mission arbeitet auch im Osten unseres Vaterlandes. Sie ist dadurch hart getroffen, daß sie nach dem Kriege durch den Verlust von Ostpreußen, Ostpommern und Schlesien 50% ihrer früheren Mitarbeiterkreise verloren hat. Sie setzt aber mit einem eigens dazu gebildeten Kuratorium in Ostberlin ihre Heimatarbeit in den zur DDR gehörenden Gemeinden fort.

Diese Arbeit, die von einem Prediger und einem Katecheten geleitet wird, trägt ein ausgesprochen evangelistisches Gepräge. Es werden da ganz neue Wege beschritten, um auch an die der Kirche fernstehenden Menschen in der DDR heranzukommen: Wohnwagenarbeit, oekumenische Arbeitslager, Besuchs- und Gesprächs-Mission, Ost-West/Treffen. Die Gossner-Mission verfügt für ihren evangelistischen Dienst in der DDR über 4 Wohnwagen und ein Missionszelt. Die Wohnwagen werden in solchen Kirchenkreisen stationiert, die nur noch wenige Pfarrer haben. Sie dienen dort als Sammelpunkt für die Kinder-, Jugend- und Erwachsenen-Arbeit.
Die Durchführung der studentischen Arbeitslager in der gesamten DDR liegt in den Händen eines Berufsarbeiters der Gossner-Mission. Sie erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Weltrat der Kirchen. Oekumenische Arbeitslager waren bisher nur in Ost- und West-Berlin möglich. Es kamen dazu Studenten aus der ganzeh Welt angereist: aus den europäischen Ländern sowie aus Amerika, Australien, Asien (im besonderen Indien) und Afrika. Da die Kirche in Berlin keine Arbeitsprojekte vorschlagen konnte, weil sie weder Baulizenzen noch Material erhielt, wurde die DDR-Behörde selbst um solche gebeten mit der Bedingung, daß sie keinen politischen Charakter tragen dürften. So kam es, daß junge Christen aus aller Welt in Ostberlin im Jahre 1956 einen Kinderspielplatz und 1957 die Parkanlage für ein Altersheim herrichteten. Über den Arbeitsplätzen wehte die Kirchenfahne. Die an diese Arbeit geknüpfte besondere Erwartung erfüllte sich: sie bot eine Fülle von Kontakten und Diskussionsmöglichkeiten mit einem Partner, der religiös auf der anderen Seite steht. Auf diese Begegnung mit dem Menschen in der DDR kommt alles an. Es wird dabei auf die alte Missionsmethode der Missionare auf den Missionsfeldern zurückgegriffen: das Missionsgespräch. Die Heimatarbeiter der Gossner-Mission in der DDR haben diese alte Arbeitsweise neu entwickelt und bauen darauf systematisch einen Gesprächs- und Besuchsdienst auf, der Jahr für Jahr der Kirche verschlossene Gebiete erfaßt: bestimmte Arbeiterstädte und Arbeiterviertel, Modebäder für Funktionäre, industrielle

-3-

Gossner Mission

Schwerpunktgebiete wie die "Schwarze Pumpe" u.a. Dazu kommen endlich Ost-West/Treffen jeder Art, oekumenische Rüstzeiten und Gottesdienste in Ost-Berlin.

Auch diese ganze Arbeit steht unter dem Missionsbefehl: "Gehet !" Wie die katechetische Arbeit Gottes Wort an die Kinder heranträgt, so kindlich, daß sie es verstehen können, so sucht auch der evangelistische Dienst in der DDR den Menschen an dem Orte auf, wo er seine Existenz hat, um das Evangelium in seine besondere Lage hineinzusprechen.

Dieses Hingehen zu dem Anderen beansprucht den ganzen Menschen. Das wird besonders deutlich an dem Arbeitszweig der Gossner-Mission, der sich seit dem Kriege in Westdeutschland und zwar in Mainz-Kastel unter Leitung von Pastor SYMANOWSKI ganz neu entwickelt hat. Hier ist in 17 oekumenischen Arbeitslagern ein neues Gossnerhaus entstanden, als Zentrum einer evangelistischen Arbeit am Menschen in der Industrie.
Da ein großer Teil der Arbeiterschaft nicht mehr zur Kirche kommt, muss die Kirche zu ihr hingehen. Das bedeutet mehr als nur eine Anknüpfung mit dem Worte, das bedeutet die Ko-Existenz mit dem Menschen in der Industrie. So ist Pastor Symanowski selbst in der benachbarten Zementfabrik ein Arbeiter geworden. Auf den Erkenntnissen und Erfahrungen, die er dabei gewonnen hat, baut sich jetzt in Mainz-Kastel ein "Seminar für den kirchlichen Dienst in der Industrie" auf, das jetzt seinen 2. halbjährigen Lehrgang eröffnet hat. Fast alle deutschen Landeskirchen entsenden dazu Vikare und junge Pastoren, die in diese besondere Missionsarbeit der Kirche eingeführt werden.

2.) Missionsarbeit in Indien:

Am 30.März 1958 wird die Gossner-Mission des 100.Todestages ihres Gründers gedenken, Johannes Evangelista GOSSNER, der ein Mann der Inneren und Äußeren Mission war. Er gründete das erste Diakonissen- und Krankenhaus in Berlin. Unter seiner Kanzel saß der preußische Adel und der Berliner Kutscher und Arbeiter; Gossner richtete die ersten Kindergärten in Berlin ein, und ein Großteil seiner schriftstellerischen Arbeit ~~ist~~ war den Kindern gewidmet. Der Schwerpunkt in seinem Werk und Leben lag aber bei der Heidenmission. Er war 63 Jahre alt, als er mit einer eigenen Missionsarbeit begann, und hat ~~auch noch~~, solange er lebte, insgesamt 181 Missionare buchstäblich in alle Welt ausgesandt: nach Australien und Neuguinea, in die Südsee und nach Indonesien, nach Indien, Afrika und Amerika (dorthin Auslandspfarrer für die Auslandsdeutschen). Von allen diesen Missionsfeldern befindet sich nur noch eines in der Betreuung durch die deutsche Missionsgemeinde: Indien.

-4-

Gossner Mission

Hier ist auf der Hochebene westlich von Calcutta unter den "Adivasis" (Ureinwohnern Indiens) eine selbständige Missionskirche entstanden: die Evangelisch-Lutherische Goßnerkirche von Chotanagpur und Assam, zahlenmässig die zweitgrößte auf den deutschen Missionsfeldern überhaupt (heute etwas über 200 000 Christen). Diese Missionskirche ist auch die erste, die selbständig wurde: bereits 1919. Zwischen der selbständigen Missionskirche in Indien und der Gossnerschen Missionsgesellschaft in Deutschland besteht ein besonderes Arbeitsabkommen. Danach werden Missionaren alle Rechte eines ordinierten Pastors zugesprochen : diese aber verzichten von sich aus auf das Recht, leitende Stellungen einzunehmen und ihr Stimmrecht auszuüben, um nicht der Selbständigkeit der Kirche im Wege zu stehen. Dieses Abkommen hat sich bewährt. Der Dienst der Missionare und Missionsschwestern wird von der indischen Kirche begehrt und zwar für folgende besondere Aufgaben :

1.) für die Ausbildung der indischen Pastoren im Predigerseminar in Ranchi,

2.) für die Zurüstung von Frauen und Mädchen zu Gemeindehelferinnen, Religionslehrerinnen, künftigen christlichen Hausfrauen und für die Leitung von Frauengruppen. Dies geschieht in der sogenannten TABITA-Schule in Govindpur, die von zwei deutschen Schwestern geleitet wird.

3.) für Pionoer-Mission in der neuen Provinz Orissa, die mehr und mehr zum Industriezentrum Indiens wird. Die Finanzierung dieser Arbeit ist Sache der Gossner-Mission. Sie hat dort ein neues Missionshospital in Amgaon gegründet, das von einem deutschen Missionsarzt und einer deutschen Missionsschwester betreut wird. Sie hat dafür gesorgt, daß in dem neuentstehenden Eisenhüttenwerk in Rourkela, das von der deutschen Firma KRUPP & DEMAG aufgebaut wird, eine Auslandspfarrerstelle für die Auslandsdeutschen eingerichtet wird, mit einem Pastor, der Ende November nach Indien hinausgeht. Die eigentliche Missionsarbeit in diesem Gebiet wird von einem deutschen Missionar geleitet, der 20 indische Missionare immer wieder schult und zum Einsatz bringt.

Daneben treibt die Goßnerkirche selbst Mission, z.B. in der Provinz Madhya Pradesch, die früher dem Evangelium verschlossen war und heute noch fanatisch hinduistisch eingestellt ist. So wurde im Sommer d.J. das Missionszentrum einer amerikanischen evangelischen Mission in demselben Gebiet von einer fanatisierten Schar von Hindus niedergebrannt. In Madhya Pradesch führt die junge Goßnerkirche eine Pionäer-Mission durch mit rund 100 indischen Missionaren, für deren Arbeit die indische Kirchenleitung unmittelbar verantwortlich ist.

Nach der Verfassung des neuen indischen Staates genießt auch die christliche Kirche in Indien Glaubens- und Missionsfreiheit. Tatsache ist aber, daß die indische Regierung für die Einreise von aus-

Gossner Mission

ländischen Missionaren Schwierigkeiten macht. Im vergangenen Jahre sind von allen Einreiseanträgen für Missionare aus Europa und Amerika 50% bewilligt und 50% abgelehnt worden. Auch die Verselbständigung der indischen Kirche selbst geht nicht ohne schwere innere Krisen vor sich. Was die junge indische Kirche am dringendsten braucht, sind Männer und Frauen mit der Gabe der Leitung. Auch hier versucht die Gossner-Mission der Goßnerkirche eine Hilfestellung zu geben, indem sie Studenten und Studentinnen zur Ausbildung nach Deutschland einlädt und indische Pastoren auch in ihrem Heimatdienst in Deutschland einsetzt.

Aus dem Bericht wird deutlich geworden sein, daß die Periode, in der wir unter der Losung "Gehet" stehen, uns mit viel Mühe, Sorge und Not belastet. Da ist allein schon das Erlernen der Sprache. Wir müssen die Sprache der Kinder, der Gebildeten und Ungebildeten, des Bürgers und des Arbeiters und nicht zuletzt die verschiedensten indischen Sprachen lernen, um unsere Sendung zu erfüllen. Da ist die finanzielle Frage, da sind Probleme über Probleme, die wir zu lösen haben, da ist im besonderen die jeweilige politische Situation, die uns Türen öffnet und schließt. Wir würden unter dieser Bergeslast verzagen, wenn wir nicht von der Verheißung wüßten : " Sie werden kommen ". Sie werden kommen, wenn ER kommt und " Sein Licht über uns aufgeht. "

Lokies

28.10.57
Lo/Su.

Gossner Mission

Juli 57

Arbeitsbericht der Goßner-Mission Berlin

für das Jahr 1956

1.) Die Arbeit im Heimatgebiet.

a) Die allgemeine Situation. - Die Arbeit aller Missionsgesellschaften in Deutschland steht seit einigen Jahren unter dem Gesichtspunkt einer neuen Zusammenordnung von Kirche und Mission. Das geschieht z.B. in der Weise, daß ganze Landeskirchen die Verantwortung für einzelne Junge Kirchen übernehmen. In anderen Landeskirchen bilden sich sogenannte Missionskammern, in denen die verschiedensten Missionsgesellschaften vertreten sind. Das alles sind "kleine Lösungen", die weniger eine "Verkirchlichung" als vielmehr eine "Verlandeskirchlichung" der Mission bedeuten. Unseres Erachtens kann nur eine Gesamtlösung auf EKiD- und E.K.U.-Ebene allen Missionsgesellschaften gerecht werden ("Große Lösung"). Sie sollte erfolgen in Analogie der Commission on World Missions. Wenn es hier möglich ist, daß nicht nur die Jungen Kirchen, sondern alle lutherischen, darunter auch die deutschen Missionsgesellschaften über ihre Arbeit berichten, Rechnung legen, Beihilfen beantragen und solche bewilligt oder nicht bewilligt bekommen, sollte das nicht im Raum der Deutschen Evangelischen Kirche im kleinen Maßstab auch möglich sein?

b) Besondere Züge der Heimatarbeit. - In Ost-Berlin und in Ostdeutschland hat sich die evangelistische Arbeit mit 4 Wohnwagen und einem Zelt weiter entfaltet. Die Leitung aller studentischen Arbeitslager im Osten ist in die Hand eines Berufsarbeiters der Goßner-Mission gelegt. In Ost-Berlin wurde durch ein oekumenisches Arbeitslager ein Kinderspielplatz angelegt. Dazu kommt: eine Art Bäder-Mission, Gesprächsmission und Besuchsdienst in sonst der Kirche unzugänglichen Arbeitervierteln und -Wohnstädten. In Ost- und West-Berlin werden laufend oekumenische Treffen und Ost-West-Begegnungen durchgeführt.

Das Goßnersche Missionshaus in West-Berlin ist das Zentrum des katechetischen Dienstes an rund 300 000 Kindern in Ost- und West-Berlin. Der kirchliche Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen wird hier als eine missionarische Aufgabe verstanden. Der neue Versuch, mit sogenannten "Evangelischen Schulwochen" die Schulen als ganze vom Worte Gottes her anzusprechen, ist hoffnungsvoll.

Das Goßner-Haus in Mainz-Kastel hat 1956 den ersten Lehrgang des "Seminars für kirchlichen Dienst in der Industrie" eröffnet, an dem 14 Pastoren aus 7 Landeskirchen teilnahmen (4 Monate theoretischer Unterricht, 2 Monate praktischer Dienst in den Fabriken). Den Abschluß bildete eine mehrtägige Auseinandersetzung über gesellschaftswissenschaftliche Fragen mit Vertretern des kommunistischen Systems in Ost-Berlin. Es zeigte sich dabei, daß dort, wo ein rein materialistisches Wirtschaftssystem konsequent durchgeführt wird, grundsätzlich kein Raum für das Evangelium da ist. Es zeigte sich aber auch, daß jedes System, so konsequent es sein mag, von der inkonsequenten Wirklichkeit Gottes, des Menschen und des politischen und wirtschaftlichen Lebens selber durchbrochen wird.

Gossner Mission

Für den Vortrags- und Predigtdienst in den Gemeinden hat sich die Anstellung eines indischen Pastors auf 5 Jahre als überaus fruchtbar erwiesen. Die Goßner-Mission gewährt 2 indischen Studenten, 2 Studentinnen und 2 Lehrerinnen scholarship. Die beiden ersten Studenten kehren nach 5½ jährigem Studienaufenthalt mit gutem Abschlußexamen in den Dienst der indischen Kirche zurück. Zwei weitere Studenten sind nach Deutschland eingeladen.

2.) Die Zusammenarbeit mit der Goßnerkirche in Indien.

a) Allgemeine Lage in der Goßnerkirche. - Das kirchliche Leben und auch die Missionsarbeit der Kirche hatte unter dem Streit zwischen einer kleinen illegalen Opposition und der legalen Kirchenleitung schwer zu leiden. Die europäischen Missionare und Missionsschwestern haben keine rechtliche Möglichkeit, in die inneren Verhältnisse der autonomen Kirche einzugreifen. Ihnen steht nur das geistliche Wort und die brüderliche Vermahnung zum Frieden und zur Einheit zur Verfügung. Das ist gut und richtig. Die Erfahrung aber lehrt, daß die alte Autorität, die die Missionsgesellschaft an die junge selbständige Kirche abgibt, durch eine neue ersetzt werden muß, die nicht nur die Junge Kirche für sich allein ausübt, sondern die auch an eine übergeordnete Kirchengruppe (in Indien z.B. an die F.L.C.I.) übertragen wird, deren Schiedsspruch sich die einzelne Gliedkirche freiwillig zu fügen hat.

Am 17. Juni d.J. ist unter dem Vorsitz von Bischof MANIKAM zwischen der offiziellen Kirchenleitung der Goßnerkirche und der kirchlichen Opposition ein Abkommen geschlossen worden, das den Frieden und die Einheit der Kirche wieder herzustellen geeignet ist. Man setzte eine besondere Kommission ein, die die Aufgabe hat, der Goßnerkirche in Indien eine neue Verfassung zu geben.

b) Einzelne Arbeitsgebiete. - Die von zwei deutschen Missionsschwestern geleitete Mädchenbibelschule in Govindpur (Tabita-Schule) hatte 1956 die seit Jahren höchste Besucherzahl. Beide Schwestern geben auch Jahr für Jahr gute evangelistische Schriften heraus, die in den Gemeinden viel gelesen werden. Mit der vom Lutherischen Weltbund gewährten Beihilfe sind die Gebäude durchrepariert und zwei neue Schulräume geschaffen worden. Dringend erforderlich ist eine gründliche Dachreparatur.

Die Missionsarbeit des sogenannten Joint Mission Board wird von einem team von deutschen Missionaren und indischen Pastoren und Laien durchgeführt. Unter dem bisher dem Evangelium verschlossenen Volksstamm der HOS hat eine Taufbewegung eingesetzt. Für das neue Industriegebiet in Rourkela steht die Entsendung eines deutschen Auslandspfarrers bevor. Für den Aufbau der erforderlichen kirchlichen Gebäude hat der Lutheran World Service seine Hilfe zugesagt. Die indische Kirchenleitung ist bemüht, in Rourkela auch einen Sammelpunkt für die christlichen indischen Arbeiter zu schaffen. Sie ist dabei auf die Hilfe der Commission of World Missions angewiesen. Die in diesem Gebiet (Orissa) angesetzten indischen Missionare werden in einem besonderen Missions-Seminar in Chaibasa laufend geschult. Der für das neugegründete Missionshospital in Amgaon (Orissa) bestimmte deutsche Missionsarzt ist endlich eingetroffen und hat die Arbeit aufgenommen. Im Hospital wurden 1956 rund 24000 Patienten behandelt. Nach Maßgabe der vorhandenen Mittel wird das Hospital ständig weiter ausgebaut.

b.w.

Gossner Mission

Zum Schluß sei bemerkt, daß das Verhältnis zwischen der Goßner-Mission und der Goßnerkirche durch die Spannungen innerhalb der indischen Kirche nicht gelitten hat. Die indische Kirchenleitung hat 2 deutsche Missionare und 1 deutsche Krankenschwester neu in ihren Dienst gerufen. Eine Einladung ist auch an einen amerikanischen Missionar ergangen, und zwar über das Kuratorium der deutschen Missionsgesellschaft. Diese hat dazu ihre volle Zustimmung gegeben und die Einladung der indischen Kirche nach Amerika weitergeleitet, weil sie ihre Arbeit in der indischen Kirche nicht als ein Monopol, sondern als eine oekumenische Aufgabe versteht.

L o k i e s

Juli 1957

Gossner Mission

April 57

Arbeitsbericht der Goßner-Mission Berlin

für das Jahr 1956.

1.) Die Arbeit im Heimatgebiet.

a) Die allgemeine Situation. - Die Arbeit aller Missionsgesellschaften in Deutschland steht seit einigen Jahren unter dem Gesichtspunkt einer neuen Zusammenordnung von Kirche und Mission. Das geschieht z.B. in der Weise, daß ganze Landeskirchen die Verantwortung für einzelne Junge Kirchen übernehmen. In anderen Landeskirchen bilden sich sogenannte Missionskammern, in denen die verschiedensten Missionsgesellschaften vertreten sind. Das alles sind "kleine Lösungen". Unseres Erachtens kann nur eine Gesamtlösung allen Missionsgesellschaften gerecht werden ("Große Lösung"). Sie sollte erfolgen in Analogie der Commission on World Missions. Wenn es hier möglich ist, daß nicht nur die Jungen Kirchen, sondern alle Lutherischen, darunter auch die deutschen Missionsgesellschaften über ihre Arbeit berichten, Rechnung legen, Beihilfen beantragen und solche bewilligt oder nicht bewilligt bekommen, sollte das nicht im Raum der Deutschen Evangelischen Kirche im kleinen Maßstab auch möglich sein?

b) Besondere Züge der Heimatarbeit. - In Ost-Berlin und in Ostdeutschland hat sich die evangelistische Arbeit mit 4 Wohnwagen und einem Zelt weiter entfaltet. Die Leitung aller studentischen Arbeitslager im Osten ist in die Hand eines Berufsarbeiters der Goßner-Mission gelegt. In Ost-Berlin wurde durch ein oekumenisches Arbeitslager ein Kinderspielplatz angelegt. Dazu kommt: eine Art Bäder-Mission, Gesprächsmission und Besuchsdienst in sonst der Kirche unzugänglichen Arbeiter-Wohnstädten. In Ost- und West-Berlin werden laufend oekumenische Treffen und Ost-West-Begegnungen durchgeführt.

Das Goßnersche Missionshaus in West-Berlin ist das Zentrum des katechetischen Dienstes an rund 300 000 Kindern in Ost- und West-Berlin. Der kirchliche Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen wird hier als eine missionarische Aufgabe verstanden. Der neue Versuch, mit sogenannten "Evangelischen Schulwochen" die Schulen als ganze vom Worte Gottes her anzusprechen, ist hoffnungsvoll.

Das Goßner-Haus in Mainz-Kastel hat 1956 den ersten Lehrgang des "Seminars für kirchlichen Dienst in der Industrie" eröffnet, an dem 14 Pastoren aus 7 Landeskirchen teilnahmen (4 Monate theoretischer Unterricht, 2 Monate praktischer Dienst in den Fabriken). Den Abschluß bildete eine mehrtägige Auseinandersetzung über gesellschaftswissenschaftliche Fragen mit Vertretern des kommunistischen Systems in Ost-Berlin. Es zeigte sich dabei, daß dort, wo ein rein materialistisches Wirtschaftssystem konsequent durchgeführt wird, grundsätzlich kein Raum für das Evangelium da ist. Es zeigte sich aber auch, daß jedes System, so konsequent es sein mag, von der inkonsequenten Wirklichkeit Gottes, des Menschen und des politischen und wirtschaftlichen Lebens selber durchbrochen wird.

Für den Vortrags- und Predigtdienst in den Gemeinden hat sich die Anstellung eines indischen Pastors auf 5 Jahre als überaus fruchtbar erwiesen. Die Goßner-Mission gewährt 2 indischen Studenten, 2 Studentinnen und 2 Lehrerinnen scholarship. Die beiden ersten Studenten kehren nach 5½ jährigem Studienaufenthalt mit gutem Abschlußexamen in den Dienst der indischen Kirche zurück. Zwei weitere Studenten sind nach Deutschland eingeladen.

Gossner Mission

2.) Die Zusammenarbeit mit der Goßnerkirche in Indien.

a) Allgemeine Lage in der Goßnerkirche. - Das kirchliche Leben und auch die Missionsarbeit der Kirche hatte unter dem Streit zwischen einer kleinen illegalen Opposition und der legalen Kirchenleitung schwer zu leiden. Die europäischen Missionare und Missionsschwestern haben keine rechtliche Möglichkeit, in die inneren Verhältnisse der autonomen Kirche einzugreifen. Ihnen steht nur das geistliche Wort und die brüderliche Vermahnung zum Frieden und zur Einheit zur Verfügung. Das ist gut und richtig. Die Erfahrung aber lehrt, daß die alte Autorität, die die Missionsgesellschaft an die junge selbständige Kirche abgibt, durch eine neue ersetzt werden muß, die nicht nur die junge Kirche für sich allein ausübt, sondern die auch an eine übergeordnete Kirchengruppe (in Indien z.B. an die F.L.C.I.) übertragen wird, deren Schiedsspruch sich die einzelne Gliedkirche freiwillig zu fügen hat.

b) Einzelne Arbeitsgebiete. - Die von zwei deutschen Missionsschwestern geleitete Mädchenbibelschule in Govindpur (Tabita-Schule) hatte 1956 die seit Jahren höchste Besucherzahl. Beide Schwestern geben auch Jahr für Jahr gute evangelistische Schriften heraus, die in den Gemeinden viel gelesen werden. Mit der vom Lutherischen Weltbund gewährten Beihilfe sind die Gebäude durchrepariert und zwei neue Schulräume geschaffen worden. Dringend erforderlich ist eine gründliche Dachreparatur.

Die Missionsarbeit des sogenannten Joint Mission Board wird von einem team von deutschen Missionaren und indischen Pastoren und Laien durchgeführt. Unter den bisher dem Evangelium verschlossenen Volksstamm der Hos hat eine Taufbewegung eingesetzt. Für das neue Industriegebiet in Rourkela steht die Entsendung eines deutschen Auslandpfarrers bevor. Für den Aufbau der erforderlichen kirchlichen Gebäude hat der Lutheran World Service seine Hilfe zugesagt. Die indische Kirchenleitung ist bemüht, in Rourkela auch einen Sammelpunkt für die christlichen indischen Arbeiter zu schaffen. Sie ist dabei auf die Hilfe der Commission of World Missions angewiesen. Die in diesem Gebiet (Orissa) angesetzten indischen Missionare werden in einem besonderen Missions-Seminar in Chaibasa laufend geschult. Der für das neugegründete Missionshospital in Angaon (Orissa) bestimmte deutsche Missionsarzt ist endlich eingetroffen und hat die Arbeit aufgenommen. Im Hospital wurden 1956 rund 24 000 Patienten behandelt. Nach Maßgabe der vorhandenen Mittel wird das Hospital ständig weiter ausgebaut.

Zum Schluß sei bemerkt, daß das Verhältnis zwischen der Goßner-Mission und der Goßnerkirche durch die Spannungen innerhalb der indischen Kirche nicht gelitten hat. Die indische Kirchenleitung hat 2 deutsche Missionare und 1 deutsche Krankenschwester neu in ihren Dienst gerufen. Eine Einladung ist auch an einen amerikanischen Missionar ergangen, und zwar über das Kuratorium der deutschen Missionsgesellschaft. Diese hat dazu ihre volle Zustimmung gegeben und die Einladung der indischen Kirche nach Amerika weitergeleitet, weil sie ihre Arbeit in der indischen Kirche nicht als ein Monopol, sondern als eine oekumenische Aufgabe versteht.

Lokies

April 1957

Gossner Mission

DEMR

Aug. 56

Arbeitsbericht der Gossner-Mission Berlin

für das Jahr 1955.

1.) Die Arbeit im Heimatgebiet.

Bekanntlich hat die Gossner-Mission 50% der sie unterstützenden Gemeinden und Missionskreise in Ostdeutschland verloren (Ostpreussen, Schlesien, Ostpommern). In den Provinzen Brandenburg und Sachsen aber wird die Arbeit fortgeführt. Dazu ist im Jahre 1955 ein besonderes Kuratorium in Ostberlin gebildet worden, dem keine Mitglieder aus West-Berlin oder Westdeutschland angehören dürfen. In diesem Gebiet wird neben der üblichen Werbearbeit für die Mission in Indien (Missionsfeste, Missionsgottesdienste, Missionsvorträge) vor allem evangelistische Arbeit geleistet, und zwar teilweise mit ganz neuen Methoden: Wohnwagenarbeit, Arbeitslager, Gesprächsmission, Laienaktiv. Zur Gesprächsmission gehört in besonders schwierigen Umgebungen ein eifriger Besuchsdienst, der zunächst den rein menschlichen Kontakt zwischen Christen und Nichtchristen herzustellen bemüht ist. In Ost-Berlin veranstaltet die Gossner-Mission oekumenische Rüstzeiten und Arbeitslager.

In Westdeutschland ist durch die Arbeit von Pastor SYMANOWSKI in Mainz-Kastel ein neues Missionshaus entstanden, erbaut in 17 oekumenischen Arbeitslagern. Das Haus, das zugleich als Studenten- und Lehrlingsheim dient, ist darüber hinaus zum Ausgangspunkt einer neuartigen Industrie-Mission geworden. Für die Zukunft ist geplant, in ihm auch ein Seminar für Arbeiterpfarrer einzurichten.

Das Missionshaus in West-Berlin stellt ein Zentrum für die katechetische Arbeit dar, die ebenfalls als ein missionarischer Dienst verstanden wird (Verkündigung des Evangeliums nach vorn, an die zukünftige Generation.)

Im Jahre 1955 hat die Gossner-Mission einen indischen Pastor in ihre Heimatarbeit berufen (für 5 Jahre): ein Versuch, der sich gut auswirkt. Die beiden ersten indischen Studenten, die die Gossner-Mission zum Studium in Deutschland eingeladen hat, stehen jetzt im 9.Semester und werden Ende des Jahres ihre Abschlußprüfung an der Kirchlichen Hochschule bezw.der Freien Universität in Berlin machen. Die ersten beiden jungen Mädchen, die nach Deutschland eingeladen sind, werden in der Bibelschule Salzuflen für den Gemeindedienst in Indien zugerüstet; 2 indische Lehrerinnen sollen 1957 nach Deutschland herüberkommen.

In der Frage der Zusammenarbeit mit anderen Missionen sind Verhandlungen in Gang gekommen, die eine Zusammenarbeit der Gossner-Mission, z.B. mit der Berliner- und der Rheinischen Mission und den Kirchen, in denen dieser Missionen arbeiten, zum Ziele haben.

Gossner Mission

2.) Die Zusammenarbeit mit der Goßnerkirche in Indien.

a) Aus den Berichten, die das Kuratorium der Gossner-Mission aus Indien erhalten hat, geht hervor, daß die Missionsarbeit in Assam, Surguja, Jaspur und Udaipur ihren Fortgang nimmt. Sie steht unter der unmittelbaren Leitung der Kirche, die die indischen Missionare in einem neugegründeten Seminar (Govindpur) besonders zurüstet.
Die Missionsarbeit in der neuen Provinz Orissa wird vom Joint Mission Board geleistet, zu dem außer den indischen Vorstandsmitgliedern einer unserer Missionare (Borutta) gehört und mit besonderen Vollmachten ausgestattet ist. Ihm ist in der letzten Generalsynode der Kirche der Auftrag erteilt worden, die gesamte Missionsarbeit der Kirche zu visitieren und beratend zu betreuen.
Zum Aufgabenkreis des J.M.B. gehört auch das neugegründete Missionshospital in Amgao, in dem seit Januar 1955 eine deutsche Schwester (I.MARTIN) tätig ist. Sie hat im Laufe eines Jahres 17.000 Patienten zu versorgen gehabt. Die Einreise für den Missionsarzt, seit einem halben Jahr beantragt, ist endlich eingetroffen. Die indischen Missionare, die im Auftrage des J.M.B. arbeiten, erhalten ihre Aus- und Fortbildung in einem eigens dazu gegründeten Seminar in Chaibasa (Leitung: Missionar Borutta).-

Alle diese durch die Gossnerkirche und das Vereinigte Missionskomitee geleistete und geplante Missionsarbeit im besonderen auch die Frage einer Neuaussendung von Missionaren, wird aufs stärkste berührt durch die Veröffentlichung der Ergebnisse des sogenannten "Christian Missionary Activities Inquiry Committee", die die Regierung der Provinz Madhya Pradesh im April 1944 eingesetzt hat. In den zwei Jahren seines Bestehens hat das Committee alle nur denkbaren Argumente gegen die christliche Mission, soweit sie auf Bekehrungen ausgeht, und nicht nur soziale, schulische und missionarische Arbeit leistet, zusammengetragen. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Veröffentlichungen dieses Committees für die zukünftige Missionsarbeit der indischen Kirchen und der ausländischen Missionare auswirken wird.

- 3 -

Gossner Mission

b) Der unglückliche Verlauf der Generalsynode im April 1955 brachte viel Unruhe, Spannung und Streit in das kirchliche Leben. Umso dankbarer blicken wir wuf die außerordentliche Synode am 19.Oktober 1955 zurück, die den Frieden in der Kirche wieder herstellte. In der Kirchenleitung fand ein Personalwechsel statt. An die Stelle des bisherigen Präsidenten Pastor Joel LAKRA trat Pastor Silo TIGA. Auf der letzten Synode, die einen durchaus geistlichen Charakter trug, wurde u.a. auch die Revision der alten Liturgie beschlossen. Mit dieser Arbeit wurde Missionar Lic.SCHULTZ beauftragt. Erfreulich ist die Tatsache, dass der jährliche Pastorenkursus, der längere Zeit ausgefallen war, seit 1954 wieder durchgeführt wird.

Einen besonderen Aufschwung hat diesogenannte TABITA-Schule, die von zwei deutschen Schwestern (Anni DILLER und Hedwig SCHMIDT) geleistet wird, genommen. Sie bildet Gemeindehelferinnen, Religionslehrerinnen und Leiterinnen für die Frauen- und Jugendarbeit aus. Die Zahl der Anmeldungen hat so überraschend zugenommen, daß ein weiterer Ausbau der Gebäude notwendig wurde . Die beiden Schwestern sind auch literarisch mit volksmissionarischem Schrifttum befaßt, das durch Kolportage weite Verbreitung findet.

Ein besonders Problem stellt die Industrialisierung des Kirchengebietes dar, im besonderen in der Gegend von R o u r k e l a . Mitten in dem neu entstehenden Industriegebiet liegt die alte Gemeinde P u r n a p a n i . Es ist von allergrößter Wichtigkeit, daß es der Goßnerkirche gelingt, das in ihrem Besitz befindliche Grundstück festzuhalten und auf ihm einen kirchlichen Sammelpunkt für die indischen Arbeiter zu schaffen. Zu dem Zwecke sollte dort die Goßnerkirche ihren besten indischen Pastor ansetzen.
In der in nächster Nähe neuentstehehenden Hypermodernen Industriestadt ist auch ein Platz für eine evangelische Kirche, ein Pfarrhaus und Schule vorgeplant. Es liegt im Interesse aller lutherischen Kirchen Indiens und auch der deutschen Heimatkirche, an dieser weithin sichtbaren Stelle ein kirchliches Arbeitszentrum auszubauen Ein für diesen wichtigen Posten geeigneter deutscher Pastor ist von der Gossner-Mission vorgebildet worden und steht zur Ausreise bereit. Gegenwärtig werden Verhandlungen geführt, die zum Ziele haben, in Rourkela eine Auslandspfarrerstelle einzurichten.

c) Die Verhandlungen über einen Zusammenschluß der Goßnerkirche mit der Santal-Kirche sind ins Stocken geraten. Es ist zu hoffen, daß sie wieder aufgenommen werden. Im Industriegebiet ist eine Zusammenarbeit zwischen der Goßner- und der Jeypur-Kirche wünschenswert und notwendig.

L o k i e s

August 1956.

Gossner Mission

Mai 56

Arbeitsbericht der Gossner-Mission Berlin

für das Jahr 1955.

1.) Die Arbeit im Heimatgebiet.

Bekanntlich hat die Gossner-Mission 50% der sie unterstützenden Gemeinden und Missionskreise in Ostdeutschland verloren (Ostpreussen, Schlesien, Ostpommern.) In den Provinzen Brandenburg und Sachsen aber wird die Arbeit fortgeführt. Dazu ist im Jahre 1955 ein besonderes Kuratoräum in Ostberlin gebildet worden, dem keine Mitglieder aus West-Berlin oder Westdeutschland angehören dürfen. In diesem Gebiet wird neben der üblichen Werbearbeit für die Mission in Indien (Missionsfeste, Missionsgottesdienste, Missionsvorträge) vor allem evangelistische Arbeit geleistet, und zwar teilweise mit ganz neuen Methoden: Wohnwagenarbeit, Arbeitslager, Gesprächsmission, Laienaktiv. Zur Gesprächsmission gehört in besonders schwierigen Umgebungen ein eifriger Besuchsdienst, der zunächst den rein menschlichen Kontakt zwischen Christen und Nichtchristen herzustellen bemüht ist. In Ost-Berlin veranstaltet die Gossner-Mission oekumenische Rüstzeiten und Arbeitslager.

In Westdeutschland ist durch die Arbeit von Pastor SYMANOWSKI in Mainz-Kastel ein neues Missionshaus entstanden, erbaut in 17 oekumenischen Arbeitslagern. Das Haus, das zugleich als Studenten- und Lehrlingsheim dient, ist darüber hinaus zum Ausgangspunkt einer neuartigen Industrie-Mission geworden. Für die Zukunft ist geplant, in ihm auch ein Seminar für Arbeiterpfarrer einzurichten.

Das Missionshaus in West-Berlin stellt ein Zentrum für die katechetische Arbeit dar, die ebenfalls als ein missionarischer Dienst verstanden wird (Verkündigung des Evangeliums nach vorn, an die zukünftige Generation).

Im Jahre 1955 hat die Gossner-Mission einen indischen Pastor in ihre Heimatarbeit berufen (für 5 Jahre) : ein Versuch, der sich gut auswirkt. Die beiden ersten indischen Studenten, die die Gossner-Mission zum Studium in Deutschland eingeladen hat, stehen jetzt im 9.Semester und werden Ende des Jahres ihre Abschlußprüfung an der Kirchlichen Hochschule bezw.der Freien Universität in Berlin machen. Die ersten beiden jungen Mädchen, die nach Deutschland eingeladen sind, werden in der Bibelschule Salzuflen für den Gemeindedienst in Indien zugerüstet; 2 indische Lehrer-

Gossner Mission

innen sollen 1957 nach Deutschland herüberkommen.

In der Frage der Zusammenarbeit mit anderen Missionen sind Verhandlungen in Gang gekommen, die eine Zusammenarbeit der Gossner-Mission z.B. mit der Berliner- und der Rheinischen Mission und den Kirchen, in denen diese Missionen arbeiten, zum Ziele haben.

2.) Die Zusammenarbeit mit der Goßnerkirche in Indien.

a) Aus den Berichten, die das Kuratorium der Gossner-Mission aus Indien erhalten hat, geht hervor, daß die Missionsarbeit in Assam, Surguja, Jaspur und Udaipur ihren Fortgang nimmt. Sie steht unter der unmittelbaren Leitung der Kirche, die die indischen Missionare in einem neugegründeten Seminar (Govindpur) besonders zurüstet.

Die Missionsarbeit in der neuen Provinz Orissa wird vom Joint Mission Board geleistet, zu dem außer den indischen Vorstandsmitgliedern einer unserer Missionare (Borutta) gehört und mit besonderen Vollmachten ausgestattet ist. Ihm ist in der letzten Generalsynode der Kirche der Auftrag erteilt worden, die gesamte Missionsarbeit der Kirche zu visitieren und beratend zu betreuen.

Zum Aufgabenkreis des J.M.B. gehört auch das neugegründete Missions-Hospital in Amgao, in dem seit Januar 1955 eine deutsche Schwester (Ilse MARTIN) tätig ist. Sie hat im Laufe eines Jahres 17.000 Patienten zu versorgen gehabt. Die Einreise für den Missionsarzt ist seit einem halben Jahr beantragt; die Bewilligung steht noch aus.

Die indischen Missionare, die im Auftrage des J.M.B. arbeiten, erhalten ihre Aus- und Fortbildung in einem eigens dazu gegründeten Seminar in Chaibasa (Leitung: Missionar Borutta).

b) Der unglückliche Verlauf der Generalsynode im April 1955 brachte viel Unruhr, Spannung und Streit in das kirchliche Leben. Umso dankbarer blicken wir auf die außerordentliche Synode am 19.Oktober 1955 zurück, die den Frieden in der Kirche wiederherstellte. In der Kirchenleitung fand ein Personalwechsel statt. An die Stelle des bisherigen Präsidenten Pastor Joel Lakra trat Pastor Silo TIGA. Auf der letzten Synode, die einen durchaus geistlichen Charakter trug, wurde u.a. auch die Revision der alten Liturgie beschlossen. Mit dieser Arbeit wurde Missionar Lic.SCHULTZ beauftragt.

Erfreulich ist die Tatsache, daß der jährliche Pastorenkursus, der längere Zeit ausgefallen war, seit 1954 wieder durchgeführt wird.

-3-

Gossner Mission

f. ostfries. Sonntagsblatter

P. Kester, Petkum 25/5.56

Gossner Mission

Mittwoch

20.

Juni

Juni 1956						
S		3	10	17	24	
M		4	11	18	25	
D		5	12	19	26	
M		6	13	20	27	
D		7	14	21	28	
F	1	8	15	22	29	
S	2	9	16	23	30	

Donnerstag

21.

Juni

Gossner Mission

Jahresbericht auf die Höhe unserer Zeit und Aufgaben!

Arbeitsbericht der Gossner-Mission Berlin

für das Jahr 1955.

Die Missionsarbeit heute - zu Hause!

1.) Die ~~Arbeit im~~ Heimatgebiet.

Bekanntlich hat die Gossner-Mission 50% der sie unterstützenden Gemeinden und Missionskreise in Ostdeutschland verloren (Ostpreussen, Schlesien, Ostpommern.) In den Provinzen Brandenburg und Sachsen aber wird die Arbeit fortgeführt. Dazu ist im Jahre 1955 ein besonderes Kuratorium in Ostberlin gebildet worden, dem keine Mitglieder aus West-Berlin oder Westdeutschland angehören dürfen. In diesem Gebiet wird neben der üblichen Werbearbeit für die Mission in Indien (Missionsfeste, Missionsgottesdienste, Missionsvorträge) vor allem evangelistische Arbeit geleistet, und zwar teilweise mit ganz neuen Methoden: Wohnwagenarbeit, Arbeitslager, Gesprächsmission, „Laienaktiv". Zur Gesprächsmission gehört in besonders schwierigen Umgebungen ein eifriger Besuchsdienst, der zunächst zur Begegnung den rein menschlichen Kontakt zwischen Christen und Nichtchristen herzustellen bemüht ist. In Ost-Berlin veranstaltet die Gossner-Mission oekumenische Rüstzeiten und Arbeitslager.

In Westdeutschland ist durch die Arbeit von Pastor SYMANOWSKI in Maine-Kastel ein neues Missionshaus entstanden, erbaut in 17 oekumenischen Arbeitslagern. Das Haus, das zugleich als Studenten- und Lehrlingsheim dient, ist darüber hinaus zum Ausgangspunkt einer neuartigen Industrie-Mission geworden. Für die Zukunft ist geplant, in ihm auch ein Seminar für Arbeiterpfarrer einzurichten.

Das Missionshaus in West-Berlin stellt ein Zentrum für die katechetische Arbeit dar, die ebenfalls als ein missionarischer Dienst verstanden wird (Verkündigung des Evangeliums nach vorn, an die zukünftige Generation).

Im Jahre 1955 hat die Gossner-Mission einen indischen Pastor in ihre Heimatarbeit berufen (für 5 Jahre) : ein Versuch, der sich gut auswirkt. Die beiden ersten indischen Studenten, die die Gossner-Mission zum Studium in Deutschland eingeladen hat, stehen jetzt im 9. Semester und werden Ende des Jahres ihre Abschlußprüfung an der Kirchlichen Hochschule bezw. der Freien Universität in Berlin machen. Die ersten beiden jungen Mädchen, die nach Deutschland eingeladen sind, werden in der Bibelschule Salzuflen für den Gemeindedienst in Indien zugerüstet; 2 indische Lehrer-

Gossner Mission

Gossner Mission

innen sollen 1957 nach Deutschland herüberkommen.

In der Frage der Zusammenarbeit mit anderen Missionen sind Verhandlungen in Gang gekommen, die eine Zusammenarbeit der Gossner-Mission z.B. mit der Berliner- und der Rheinischen Mission und den Kirchen, in denen diese Missionen arbeiten, zum Ziele haben.

2. Die Missionsarbeit

Z.) Zusammenarbeit mit der Goßnerkirche in Indien.

a) Aus den Berichten, die das Kuratorium der Gossner-Mission aus Indien erhalten hat, geht hervor, daß die Missionsarbeit in Assam, Surguja, Jaspur und Udaipur ihren Fortgang nimmt. Sie steht unter der unmittelbaren Leitung der Kirche, die die indischen Missionare in einem neugegründeten Seminar (Govindpur) besonders zurüstet.

Die Missionsarbeit in der neuen Provinz Orissa wird vom Joint Mission Board geleistet, zu dem außer den indischen Vorstandsmitgliedern einer unserer Missionare (Borutta) gehört und mit besonderen Vollmachten ausgestattet ist. Ihm ist in der letzten Generalsynode der Kirche der Auftrag erteilt worden, die gesamte Missionsarbeit der Kirche zu visitieren und beratend zu betreuen.

Zum Aufgabenkreis des J.M.B. gehört auch das neugegründete Missions-Hospital in Amgao, in dem seit Januar 1955 eine deutsche Schwester (Ilse MARTIN) tätig ist. Sie hat im Laufe eines Jahres 17.000 Patienten zu versorgen gehabt. Die Einreise für den Missionsarzt ist seit einem halben Jahr beantragt; die Bewilligung steht noch aus.

Die indischen Missionare, die im Auftrage des J.M.B. arbeiten, erhalten ihre Aus- und Fortbildung in einem eigens dazu gegründeten Seminar in Chaibasa (Leitung: Missionar Borutta).

b) Der unglückliche Verlauf der Generalsynode im April 1955 brachte viel Unruhr, Spannung und Streit in das kirchliche Leben. Umso dankbarer blicken wir auf die außerordentliche Synode am 19.Oktober 1955 zurück, die den Frieden in der Kirche wiederherstellte. In der Kirchenleitung fand ein Personalwechsel statt. An die Stelle des bisherigen Präsidenten Pastor Joel Lakra trat Pastor Silo TIGA. Auf der letzten Synode, die einen durchaus geistlichen Charakter trug, wurde u.a. auch die Revision der alten Liturgie beschlossen. Mit dieser Arbeit wurde Missionar Lic.SCHULTZ beauftragt.

Erfreulich ist die Tatsache, daß der jährliche Pastorenkursus, der längere Zeit ausgefallen war, seit 1954 wieder durchgeführt wird.

-3-

Gossner Mission

Einen besonderen Aufschwung hat die sogenannte TABITA-Schule, die von 2 deutschen Schwestern (Anni DILLER und Hedwig SCHMIDT) geleitet wird, genommen. Sie bildet Gemeindehelferinnen, Religionslehrerinnen und Leiterinnen für die Frauen- und Jugendarbeit aus. Die Zahl der Anmeldungen hat so überraschend zugenommen, daß ein weiterer Ausbau der Gebäude notwendig wurde. Die beiden Schwestern sind auch literarisch mit volksmissionarischem Schrifttum befaßt, das durch Kolportage weite Verbreitung findet.

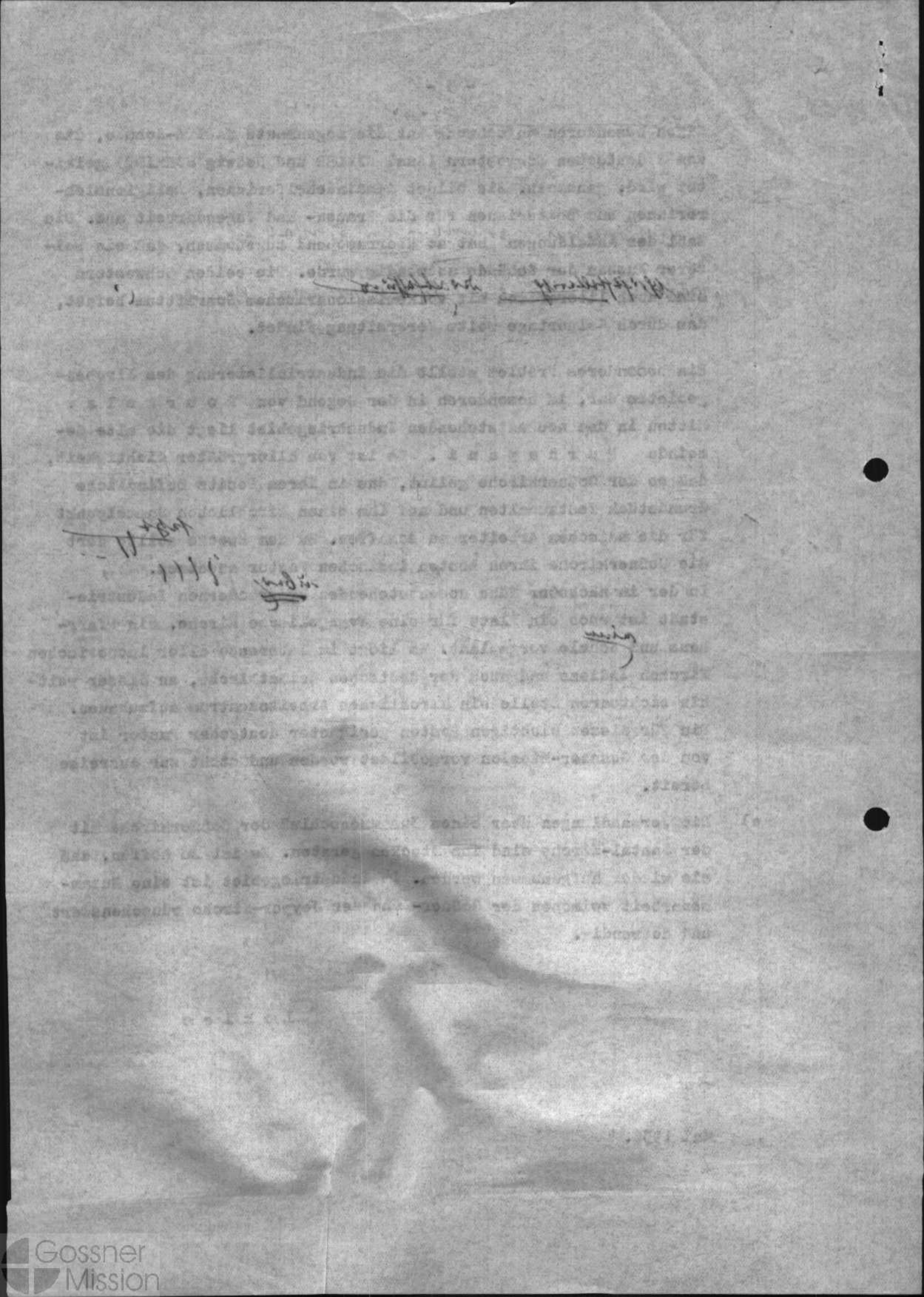
Ein besonderes Problem stellt die Industrialisierung des Kirchengebietes dar, im besonderen in der Gegend von R o u r k e l a . Mitten in dem neu entstehenden Industriegebiet liegt die alte Gemeinde P u r n a p a n i . Es ist von allergrößter Wichtigkeit, daß es der Goßnerkirche gelingt, das in ihrem Besitz befindliche Grundstück festzuhalten und auf ihm einen kirchlichen Sammelpunkt für die indischen Arbeiter zu schaffen. Zu dem Zwecke ~~sollte~~ dort die Goßnerkirche ihren besten indischen Pastor ansetzen.
In der in nächster Nähe neuentstehenden ~~einer~~ modernen Industriestadt ist auch ein Platz für eine evangelische Kirche, ein Pfarrhaus und eine Schule vorgeplant. Es liegt im Interesse aller lutherischen Kirchen Indiens und auch der deutschen Heimatkirche, an dieser weithin sichtbaren Stelle ein kirchliches Arbeitszentrum aufzubauen. Ein für diesen wichtigen Posten geeigneter deutscher Pastor ist von der Gossner-Mission vorgebildet worden und steht zur Ausreise bereit.

c) Die Verhandlungen über einen Zusammenschluß der Goßnerkirche mit der Santal-Kirche sind ins Stocken geraten. Es ist zu hoffen, daß sie wieder aufgenommen werden. Im Industriegebiet ist eine Zusammenarbeit zwischen der Goßner- und der Jeypur-Kirche wünschenswert und notwendig.

L o k i e s

Mai 1956.

Gossner Mission



Ref. Sonntagsblatt Baden

24. VI. 1956

„Fahrt hinauf auf die Höhe und werfet eure Netze aus"

Ein Arbeitsbericht der Gossner-Mission für das Jahr 1955

1. Die Missionsarbeit beginnt - zu Hause!

Die Arbeit im Heimatgebiet

Bekanntlich hat die Goßner-Mission 50 % der sie unterstützenden Gemeinden und Missionskreise in Ostdeutschland verloren (Ostpreußen, Schlesien, Ostpommern). In den Provinzen Brandenburg und Sachsen aber wird die Arbeit fortgeführt. Dazu ist im Jahre 1955 ein besonderes Kuratorium in Ostberlin gebildet worden, dem keine Mitglieder aus Westberlin oder Westdeutschland angehören dürfen. In diesem Gebiet wird neben der üblichen Werbearbeit für die Mission in Indien (Missionsfeste, Missionsgottesdienste, Missionsvorträge) vor allem evangelistische Arbeit geleistet, und zwar teilweise mit ganz neuen Methoden: Wohnwagenarbeit, Arbeitslager, Gesprächsmission, „Laienaktiv". Zur Gesprächsmission gehört in besonders schwierigen Umgebungen ein eifriger Besuchsdienst, der zunächst eine rein menschliche Begegnung zwischen Christen und Nichtchristen herzustellen bemüht ist. In Ostberlin veranstaltet die Goßner-Mission ökumenische Rüstzeiten und Arbeitslager.

In Westdeutschland ist durch die Arbeit von Pastor Symanowski in Mainz-Kastel ein neues Missionshaus entstanden, erbaut in 17 ökumenischen Arbeitslagern, ohne daß ein Pfennig Missionsgeld in den Bau hineingesteckt wurde. Das Haus, das zugleich als Studenten- und Lehrlingsheim dient, ist darüber hinaus zum Ausgangspunkt einer neuartigen Industrie-Mission geworden. Für die Zukunft ist geplant, in ihm auch ein Seminar für Arbeiterpfarrer einzurichten.

Das Missionshaus in Westberlin stellt ein Zentrum für die katechetische Arbeit dar, die ebenfalls als ein missionarischer Dienst verstanden wird (Verkündigung des Evangeliums nach vorn, an die künftige Generation).

Im Jahre 1955 hat die Goßner-Mission einen indischen Pastor in ihre Heimatarbeit berufen (für 5 Jahre): ein Versuch, der sich gut auswirkt. Die beiden ersten indischen Studenten, die die Goßner-Mission zum Studium in Deutschland eingeladen hat, werden Ende des Jahres ihre Abschlußprüfung an der Kirchlichen Hochschule bezw. der Freien Universität in Berlin machen. Die ersten beiden jungen Mädchen, die nach Deutschland eingeladen sind, werden in der Bibelschule Salzuflen für den Gemeindedienst in Indien zugerüstet; 2 indische Lehrerinnen sollen 1957 nach Deutschland herüberkommen.

In der Frage der Zusammenarbeit mit anderen Missionen sind Verhandlungen in Gang gekommen, die eine Zusammenarbeit der Goßner-Mission z. B. mit der Berliner und der Rheinischen Mission und den Kirchen, in denen diese Missionen arbeiten, zum Ziele haben.

2. Die Missionsarbeit geht hinaus — in die Weite der Welt

Unsere Zusammenarbeit mit der Goßnerkirche in Indien

a) Aus den Berichten, die die Goßner-Mission aus Indien erhalten hat, geht

Gossner Mission

Gossnersche Missionsgesellschaft
Postscheckkonto: Berlin West 520 50
Bankkonto: Berliner Bank, Dep.-K. 4
Berlin-Friedenau,
Konto-Nr. 7480

Berlin-Friedenau, am
Handjerystraße 19/20
Telefon: 83 01 61

In d a n k b a r e r F r e u d e

über Ihre treue Mitarbeit teilen wir Ihnen mit, daß alle Brüder und Schwestern, die wir in diesem Jahr nach Indien ausgesandt haben, nach guter Fahrt an dem Ort ihrer Bestimmung angelangt sind: zuerst die beiden Schwestern Ursula von Lingen und Maria Schatz, dann Missionsarzt Dr.Gründler, Ingenieur W. Thiel, Dr.Junghans mit ihren Angehörigen und zuletzt die beiden indischen Lehrerinnen Seteng und Bahalen.

Sie alle wurden von der Leitung der Goßner-Kirche aufs freundlichste begrüßt und haben ihre Arbeit aufgenommen.

Unsere gegenwärtig wichtigste Aufgabe in der Goßner-Kirche ist der Ausbau unseres Hospitals Amgaon, wozu auch die Einrichtung einer Kinderstation gehört, ferner die Begründung einer landwirtschaftlichen und technischen Schule sowie der Bau eines Blindenheimes für Mädchen - und das alles als ein Zeugnis " der Liebe Jesu Christi, die uns also drängt ".

/ Wir danken Ihnen für die uns übersandte Gabe und die Liebe, die sich darin ausdrückt, und grüßen Sie mit den herzlichsten Segenswünschen zum Christfest und zum Neuen Jahre.

Anlage.

Ihr

Gossner Mission

hervor, daß die Missionsarbeit in Assam, Surguja, Jaspur und Udaipur ihren Fortgang nimmt. Sie steht unter der unmittelbaren Leitung der Kirche, die die indischen Missionare in einem neugegründeten Seminar (Govindpur) besonders zurüstet.

Die Missionsarbeit in der neuen Provinz Orissa wird vom „Vereinigten Missionskomitee" geleistet, zu dem außer den indischen Vorstandsmitgliedern einer unserer Missionare (Borutta) gehört und mit besonderen Vollmachten ausgestattet ist. Ihm ist in der letzten Generalsynode der Kirche der Auftrag erteilt worden, die gesamte Missionsarbeit der Kirche zu besuchen und beratend zu betreuen.

Zum Aufgabenkreis des „Vereinigten Missionskomitees" gehört auch das neugegründete Missionshospital in Amgao, in dem seit Januar 1955 eine deutsche Schwester (Ilse Martin) tätig ist. Sie hat im Laufe eines Jahres 17 000 Patienten zu versorgen gehabt. Die Einreise für einen Missionsarzt ist seit einem halben Jahr beantragt; die Bewilligung steht noch aus. Die indischen Missionare, die im Auftrage des „Vereinigten Missionskomitees" arbeiten, halten ihre Aus- und Fortbildung in einem eigens dazu gegründeten Seminar in Chaibasa (Leitung: Missionar Borutta).

b) Der unglückliche Verlauf der Generalsynode im April 1955 brachte viel Unruhe, Spannung und Streit in das kirchliche Leben. Umso dankbarer blicken wir auf die außerordentliche Synode am 19. Oktober 1955 zurück, die den Frieden in der Kirche wiederherstellte. In der Kirchenleitung fand ein Personalwechsel statt. An die Stelle des bisherigen Präsidenten Pastor Joel Lakra trat Pastor Silo Tiga. Auf der letzten Synode, die einen durchaus geistlichen Charakter trug, wurde u. a. auch die Überprüfung der alten Liturgie beschlossen. Mit dieser Arbeit wurde Missionar Lic. Schultz beauftragt.

Erfreulich ist die Tatsache, daß der jährliche Pastorenkursus, der längere Zeit ausgefallen war, seit 1954 wieder durchgeführt wird. Einen besonderen Aufschwung hat die sogenannte Tabita-Schule, die von 2 deutschen Schwestern (Anni Diller und Hedwig Schmidt) geleitet wird, genommen. Sie bildet Gemeindehelferinnen, Religionslehrerinnen und Leiterinnen für die Frauen- und Jugendarbeit aus. Die Zahl der Anmeldungen hat so überraschend zugenommen, daß ein weiterer Ausbau der Gebäude notwendig wurde. Die beiden Schwestern sind schriftstellerisch mit der Abfassung volksmissionarischen Schrifttums befaßt, das durch Kolportage weite Verbreitung findet.

Ein besonderes Problem stellt die Industrialisierung des Kirchengebietes dar, im besonderen in der Gegend von Rourkela. Mitten in dem neu entstehenden Industriegebiet liegt die alte Gemeinde Purnapani. Es ist von allergrößter Wichtigkeit, daß es der Goßnerkirche gelingt, das in ihrem Besitz befindliche Grundstück festzuhalten und auf ihm einen kirchlichen Sammelpunkt für die indischen Arbeiter zu schaffen. Zu dem Zwecke setzt dort die Goßnerkirche ihren besten indischen Pastor an. In der in nächster Nähe neuentstehenden übermodernen Industriestadt ist auch ein Platz für eine evangelische Kirche, ein Pfarrhaus und eine Schule vorgeplant. Es liegt im Interesse aller lutherischen Kirchen Indiens und auch der deutschen Heimatkirche, an dieser weithin sichtbaren Stelle ein kirchliches Arbeitszentrum aufzubauen. Ein für diesen wichtigen Posten geeigneter deutscher Pastor ist von der Goßner-Mission vorgebildet worden und steht zur Ausreise bereit.

c) Die Verhandlungen über einen Zusammenschluß der Goßnerkirche mit der Santal-Kirche sind ins Stocken geraten. Es ist zu hoffen, daß sie wieder aufgenommen werden. Im Industriegebiet ist eine Zusammenarbeit zwischen der Goßner- und der Jeypur-Kirche wünschenswert und notwendig.

Mai 1956 Lokies

Gossner Mission

Gossnersche Missionsgesellschaft
Postscheckkonto: Berlin West 520 50
Bankkonto: Berliner Bank, Dep.-K. 4
Berlin-Friedenau,
Konto-Nr. 7480

Berlin-Friedenau, am
Handjerystraße 19/20
Telefon: 83 01 61

In d a n k b a r e r F r e u d e

über Ihre treue Mitarbeit teilen wir Ihnen mit, daß alle Brüder und Schwestern, die wir in diesem Jahr nach Indien ausgesandt haben, nach guter Fahrt an dem Ort ihrer Bestimmung angelangt sind: zuerst die beiden Schwestern Ursula von Lingen und Maria Schatz, dann Missionsarzt Dr.Gründler, Ingenieur W. Thiel, Dr.Junghans mit ihren Angehörigen und zuletzt die beiden indischen Lehrerinnen Seteng und Bahalen.

Sie alle wurden von der Leitung der Goßner-Kirche aufs freundlichste begrüßt und haben ihre Arbeit aufgenommen.

Unsere gegenwärtig wichtigste Aufgabe in der Goßner-Kirche ist der Ausbau unseres Hospitals Amgaon, wozu auch die Einrichtung einer Kinderstation gehört, ferner die Begründung einer landwirtschaftlichen und technischen Schule sowie der Bau eines Blindenheimes für Mädchen - und das alles als ein Zeugnis " der Liebe Jesu Christi, die uns also drängt ".

Wir danken Ihnen für die uns übersandte Gabe und die Liebe, die sich darin ausdrückt, und grüßen Sie mit den herzlichsten Segenswünschen zum Christfest und zum Neuen Jahre.

Anlage.

Ihr

Arbeitsbericht für die Tagung der
Commission on World Missions of the
Lutheran World Federation vom 20.-27.7.55
- - - - - - - - in Finnland - - - - - - - - - - -

Bericht über die Zusammenarbeit der Gossner-Mission, Berlin, mit der Gossner-Kirche in Indien für das Jahr 1954

Das wichtigste Ereignis des Arbeitsjahres 1954/55 dürften die Verhandlungen über eine Vereinigung der Gossner - und Santal-Kirche in Indien sein. Sie nahmen bisher einen positiven Verlauf. Bekanntlich besuchen Theologiestudenten der Santal-Kirche das Theologische College in Ranchi, dem Hauptsitz der Gossner-Kirche. Anläßlich der Ordination des ersten Santal-Studenten, der seine Prüfung am College in Ranchi bestanden hatte, fand in Benagaria, dem Hauptsitz der Santal-Kirche, eine für die Vereinigungsfrage entscheidende Sitzung von Vertretern beider Kirchen statt, in der eine Kommission gewählt wurde, die die Verfassung für die vereinigten Kirchen ausarbeiten soll.

Als ein empfindlicher Mangel am kirchlichen Dienst hatte sich die ungenügende Zurüstung der indischen Missionare" (dieser Titel wird jetzt durchaus allgemein auch für die indischen Evangelisten in Anspruch genommen) und Gemeindearbeiter herausgestellt. Um diesem Notstand abzuhelfen, gründete das Joint Mission Board, in dem Vertreter der Gossner-Mission und der Gossner-Kirche mit gleichen Rechten und Pflichten vertreten sind, unter der Leitung eines deutschen Missionars ein Seminar zur Ausbildung von Katechisten für die Missionsarbeit in Orissa. Ein zweites wurde durch die Gossner-Kirche selbst unter der Leitung eines indischen Pastors für Katechisten im Dienst der Kirche eingerichtet. Die von zwei deutschen Schwestern geleitete Tabitaschule (Ausbildungsstätte für Gemeindehelferinnen, Leiterinnen im Jugend-und Frauenwerk und Religionslehrerinnen) wurde in ihrer Bedeutung für die gesamte kirchliche Arbeit anerkannt und erfährt seitdem durch die indische Kirchenleitung in jeder Hinsicht stärkste Förderung, auch finanziell. Für die Ausbildung von Reli-

Gossner Mission

gionslehrerinnen an dieser Schule gibt auch die Gossner-Mission Zuschüsse.

Die Missionsmöglichkeiten in der Gossner-Kirche sind nach wie vor groß. Die Verantwortung für den missionarischen Vorstoß trägt in Surguja die Kirchenleitung unmittelbar, in anderen Gebieten (z.B. in Assam, Jaspur und Udaipur) Synoden und Einzelgemeinden. Daß die Bereitschaft, für solche Missionsarbeit Opfer zu bringen, vorhanden ist, zeigt z.B. die Tatsache, daß in einer Synode im gegenseitigen Einverständnis den Pastoren die Gehälter eine Zeitlang gekürzt wurden, um damit die Missionsarbeit fortzusetzen. Die Verantwortung für das neue Missionsgebiet in Orissa trägt das Joint Mission Board, das sich in dem neu gegründeten Missionshospital in Amgao ein gerade in der gegenwärtigen Situation geeignetes Missionsinstrument geschaffen hat. Fertig ausgebaut sind das Schwesternhaus, in dem zur Not auch die Arztfamilie Unterkunft finden kann, die Wohnstätten für das Personal und als erster Bauabschnitt vier Räume des Krankenhauses. Eine deutsche Missionsschwester ist zusammen mit einer indischen Pfarrwitwe bereits eingezogen und wartet sehnsüchtig auf das Eintreffen des Missionsarztes, der Ende ds.Js. nach Indien ausgesandt werden soll. Die Arbeit des Joint Mission Board wird von der Gossner-Mission finanziert.

Bekanntlich wird das Gebiet, in dem die Gossner-Kirche liegt, mehr und mehr zum Industriezentrum Indiens. So entstehen neben den Bauerngemeinden überall neue Industriegemeinden, und die Kirche wird mit großer Aufmerksamkeit diese radikale Umwandlung im Leben eines großen Teils ihrer Glieder beachten müssen, damit sie sich ihr nicht entfremden. Eine Aufgabe, die über die Kraft der Gossner-Kirche und Gossner-Mission hinausgeht und von allen lutherischen Kirchen in Indien mit Hilfe des Lutherischen Weltbundes (bzw. des Lutheran World Service) angepackt werden sollte, ist der kirchliche und missionarische Einsatz in Rourkela. Einen deutschen Arbeiterpfarrer,

Gossner Mission

Pastor Paul-Gerhard J a h n, der auch die Zustimmung des Deutschen Lutherischen Nationalkomitees gefunden hat, hält die Gossner-Mission für diese neue Arbeit bereit.

Für die Zukunft der selbständigen Gossner-Kirche ist es von entscheidender Bedeutung, daß sie eine ausreichende Zahl von Männern und Frauen hat, die in der Kirche einen leitenden Dienst übernehmen können. Es geht da also um die Frage der shepherdship", eine Bezeichnung, die wir der sonst üblichen leadership" vorziehen möchten. In Erkenntnis dieser Tatsache hat die Gossner-Mission bereits zwei indische Theologiestudenten nach Deutschland eingeladen, die im 6. theologischen Semester stehen. Ferner sind zwei junge indische Studentinnen in Deutschland eingetroffen, die für eine spätere Leitung der Jugend- und Frauenarbeit ausgebildet werden sollen. Dazu kommt ein tüchtiger indischer Pastor, der zusammen mit seiner Frau für fünf Jahre in der Heimatarbeit der Gossner-Mission in Deutschland angestellt ist. Außerdem ist ein sehr aktiver Laie der Gossner-Kirche, ein an den Tata-Werken in Jamshedpur angestellter Ingenieur, für ein Jahr nach Deutschland eingeladen worden, um dort die Laienarbeit der Kirche, die Innere Mission und die kirchliche Verwaltungsarbeit kennenzulernen. Endlich hat sich die Gossner-Mission entschlossen, auch zwei nichttheologische indische Studenten scholarship zu gewähren, damit sie hier in Deutschland entweder an einer Technischen Universität oder Bergbauschule studieren können. Sie sollen in den Universitätsferien die Möglichkeit haben, sich mit der kirchlichen Laienarbeit vertraut zu machen, um später ihrer Heimatkirche dienen zu können.

L o k i e s

Gossner Mission

30. April 1955

Joint work of Gossner-Mission in Berlin and Gossner-Church in India for the year 1954

The most important event of the working-period of 1954/55 are, we think, the negotiations about uniting the Gossner-Church and the Santal-Church in India. They passed off quite successfully. As you know, some students of theology of the Santal-Church study at the College at Ranchi, the headquarter of the Gossner-Church. On occasion of the ordination of the first Santal student who had passed his examination at the Ranchi-College a meeting was held by representatives of the two Churches at Benagaria, the headquarter of the Santal-Church. On this meeting which proved to be of greatest importance, a commission was elected which is going to prepare a constitution for the united Churches.

It had been felt as a great deficiency in Church service that the Indian "missionaries" (this name is generally applied to Indian evangelists too) and parish-workers are insufficiently prepared for their task. To remedy this difficiency the Joint Mission Board in which the Gossner-Mission and the Gossner-Church both have their representatives with equal rights and duties, has founded a seminary directed by a German missionary. For the training of catechists for Church service is founded by the Gossner-Church. It is directed by an Indian pastor. The "Tabita-School", conducted by two German sisters, training women for work in the parishes, among women and youth, and as teachers of religion, has been acknowledged anew as most important for the whole Church work, and since then, it is helped in every way, also financially, by the Church Council. The Gossner-Mission also gives additional help for the training of teachers at this school.

The Gossner-Church's prospects of missionary work are still very great. The Church Council is directly responsible for the missionary enterprise in Surguja. In other areas (f.i. in Assam, Jaspur and Udaipur) synods and single parishes have that responsibility. The mere fact that the pastors agreed by common understanding let their salaries be reduced for a short time, so that the

Gossner Mission

missionary work might be continued with the saved money shows the readiness to make sacrifices for such work. At Orissa the Joint Mission Board is responsible for this new mission area. In the newly founded Mission Hospital at Amgao it has created a new missionary instrument well adapted to the situation of this time. A residence for the sisters, where, if necessary, the medical doctor can temporary be lodged as well, has been built, as well as the quarter for the staff, and as the first four rooms of the hospital. A German Mission nurse has already taken residence there, with the widow of an Indian pastor. They now look forward eagerly for the arrival of the Mission doctor, who will be sent to India by the end of this year. The work of the Joint Mission Board is almost entirely financed by the Gossner-Mission.

It is well known that the area in which the Gossner-Mission is situated, is developing more and more into the industrial centre of India. So neighbouring rural districts parishes of industrial workers are springing up, and the Church will have to observe carefully and with the greatest attention this radical change in the life of a great number of its members to prevent them from losing contact. Church work and missionary work at Rourkela is a task which exceedes the forces of the Gossner-Church and the Gossner-Mission. It is to be tackled by all the Lutheran Churches in India with the help of the Lutheran World Federation (or the Lutheran World Service, respectively). The Gossner-Mission keeps in readiness for this new work a pastor who has been approved of by the German Lutheran National Committee also.

It is of vital importance for the Gossner-Mission to have a sufficient number of men and women able to take a leading position in the Church. This is the question of "shepherdship", a term we should prefer to the secularzed one of "leadership". In acknowledgment of this fact the Gossner-Mission had invited two Indian students of theology, now staying in Germany three years, both in the 6th term of their studies. Besides, two young Indian woman-students have arrived in Germany to be trained for conducting later on work among women and young people. A very qualified Indian pastor and his wife are employed in the home-work of the Gossner-Mission in Germany for five years. A very active layman of the Gossner-Church, an engeneer

Gossner Mission

employed in the Tata-Werke at Jamshedpur, has been invited to Germany for one year to get some practice here in the Lay-work, in Home-mission, and in church-administration. Beside this, the Gossner-Mission has decided to grant scholarships to two Indian non-theologian students, to enable them to study either at a Technical University or at a Mining-School. In their holidays they will have the opportunity of getting acquainted with lay-work in the church, so as to be able to serve some day their Home-Church.

L o k i e s
(Mission-Director)

Gossner Mission

Stand und Arbeit der Gossner-Mission in Indien.

(von Missionsdirektor Lokies.) 1954

Das gute Verhältnis zwischen der Evangelisch-Lutherischen Gossnerkirche von Chota-Nagpur und Assam und der Gossnerschen Missionsgesellschaft in Berlin hatte auch im Jahre 1953/54 eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zur Folge. Die Kirche wächst ständig, trotz der politischen Spannungen und finanziellen Nöte. In den Duars - den Vorbergen des Himalaya - standen die aus ihrem Stammland in der Provinz Bihar ausgewanderten christlichen Teeplantagenarbeiter 50 Jahre lang in der geistlichen Betreuung durch die Mission von Schottland. Nun hat sich dort eine lutherische Synode gebildet, die sich an die Gossnerkirche angeschlossen hat. Von den 4.000 lutherischen Christen sind 1.000 bei der Reformierten Schottischen Mission geblieben. Man zählt unter den Teeplantagenarbeitern in den Duars und in Assam rd. 20.000 Glieder der lutherischen Gossnerkirche, die eine Missionsaufgabe an rd. 2.100.000 ebenfalls ausgewanderten nichtchristlichen Stammesgenossen haben.

Grosse Missionsmöglichkeiten sind auch im Gebiet der Gossnerkirche selbst und in den ihr benachbarten ehemaligen Fürstenstaaten (Surguja, Udaipur, Jaspur, Bonai, Gangpur, Bamra, Keonjhar und Mayurbhanj) gegeben. Seitdem die Radschas und Maharadschas (Fürsten und Grossfürsten) entmächtigt und die Grossgrundbesitzer (Zamindare) bis auf ein Restgut gegen Entschädigung enteignet sind, öffnen sich die von ihnen bisher beherrschten Gebiete und Dörfer dem Evangelium. Die Freiheit, die christlichen Sendboten ins Land zu rufen, gibt ihnen die neue Verfassung Indiens, die Glaubens- und Missionsfreiheit auch den religiösen Minderheiten gewährt. Die Arbeit in den erstgenannten Staaten (Surguja, Udaipur, Jaspur) wird von der indischen Kirchenleitung unmittelbar getrieben. Sie hat z.B. vier hervorragende Pastoren und 100 tüchtige Katechisten für die Missionsarbeit in Surguja zur Verfügung gestellt. Für diese Arbeit erhält die Gossnerkirche erhebliche Zuschüsse von der Federation of Lutheran Churches in India (Surguja-Committee). Man kann hier von einer richtigen Missionsbewegung sprechen. In Udaipur und Jaspur geht die Mission von einzelnen Synoden und Gemeinden aus, die aus sich heraus Katechisten in diese Gebiete entsenden. In Zeiten der Geldknappheit kommt es dort immer wieder vor, dass man im gegenseitigen Einverständnis die Pfarrergehälter kürzt, um die Missionsarbeit fortsetzen zu können.
In den anderen genannten Gebieten erfolgt die Missionsarbeit durch das sogenannte Joint Mission Board (Vereinigtes Missionskomitee), in dem die Gossner-Mission in Berlin und die Gossnerkirche in Indien mit gleicher Verantwortung nebeneinander arbeiten. In Sundarghar, der Hauptstadt von Gangpur, wurde eine neue Kirche eingeweiht, für deren Bau sogar Hindus und Mohammedaner Beiträge gespendet hatten. In dem dortigen Gebiet haben sich 1.300 Taufbewerber neu gemeldet.

Der Schwerpunkt der Missionsarbeit, die vom Vereinigten Missionskomitee getrieben wird, liegt aber jetzt und in Zukunft in dem neugegründeten Missionshospital in AMGAO am Brahmani-Fluss (im ehemaligen Fürstenstaat Bamra). Bisher fertiggestellt sind das Schwesternhaus, in dem zur Not auch der Arzt mit seiner Familie unterkommen kann, und Unterkunftsräume für das Personal. Vom Krankenhaus selbst geht der erste Bauabschnitt der Vollendung entgegen. Inzwischen hat Schwester Ilse MARTIN, begleitet von einer indischen Pastorenwitwe, die Arbeit im Hospital aufgenommen. Die Ankunft des Missionsarztes wird dringend erwartet.

Mit der benachbarten Santal-Kirche (gegründet von Skrefsrud) steht die Gossnerkirche in guten Beziehungen. Studenten der Santalkirche besuchen das Theologische College in Ranchi, und die Santalkirche hat einige Katechisten an die Gossnerkirche für eine Missionsarbeit unter den Santals ausgeliehen. Verhandlungen über eine Vereinigung beider Kirchen sind in gutem Gange.

Gossner Mission

+) die Jeypurkirche

Auch mit der Jeypurkirche hat die Evangelisch-Lutherische Gossnerkirche engen Kontakt. Der erste Präsident der Jeypurkirche war ein Pastor der Gossnerkirche, die darüber hinaus weitere Pastoren und Katechisten der Kirche in Jeypur zur Verfügung stellte. Im Austausch dafür berät und unterstützt +) die Schwesterkirche auf missionsärztlichem Gebiet, auf dem sie mit ihrem Missionshospital in Nowrangapur unter Dr. SCHEEL eine überaus fruchtbare Tätigkeit entfaltet hat.

Schwierig ist die Lage in den Missionsschulen, die einen Regierungszuschuss erhalten. Die Regierung wünscht die religiöse Neutralität auch in den Missionsschulen. So wird eine Religionsstunde meist vor oder nach dem Schulunterricht gehalten; aber viele Kinder, vor allem soweit sie die Schule überhaupt nicht besuchen, bleiben ohne geordnete christliche Unterweisung. Die christlichen Lehrer geben zwar freiwillig an den Missionsschulen den Religionsunterricht, sind aber für ihre Aufgabe nicht geschult. Darum sind Bestrebungen im Gange, die Lehrer für diesen Dienst besonders zuzurüsten. In der von den beiden Missionsschwestern Anni DILLER und Hedwig SCHMIDT geleiteten T a b i t a - Bibelschule für Gemeindehelferinnen und Jugendleiterinnen sollen jedes Jahr 5 Lehrerinnen für die Erteilung des Religionsunterrichtes zugerüstet werden. Darüber hinaus ist von der Kirchenleitung und dem vereinigten Missions-Komitee je ein Seminar neu eingerichtet worden um dort ausser Gemeindehelfern und Evangelisten auch Religionslehrer zu schulen. Ausserdem ist man bestrebt, die Sonntagsschule zu intensivieren. So gering aber die Kenntnisse der christlichen Jugend sind, so steht das wenige Wissen (Glaubens- und Taufbekenntis, Vaterunser, Beichtgebet) in Übung. Diese Lehrstücke werden gebetet. Rühmenswert ist auch die Freudigkeit zum Singen. Alle Kinder, ob sie zur Schule gehen oder nicht, lernen hunderte von geistlichen Volksliedern auswendig, die die biblische Geschichte zum Inhalt haben. Dazu kommt die noch unerschütterte Sitte, den Gemeindegottesdienst mit der ganzen Familie zu besuchen.

Eine Umwälzung des ganzen Lebens bringt die Industrialisierung Indiens mit sich - auch unter den Christen. Das Gebiet, in dem die Gossnerkirche liegt, ist reich an Kohle, Eisen und anderen Erdschätzen. Es wird mehr und mehr zum Industriezentrum Indiens. So befindet sich dort das bereits 1907 gegründete grösste Stahlwerk Indiens (die sogenannten TATA-Werke) in Jamshedpur (300.000 Einwohner). Gegenwärtig wird in Rourkela, mitten im Gebiet der Gossnerkirche, durch die deutsche Firma KRUPP & DEMAG in Zusammenarbeit mit der INDIAN STEEL COMPANY das vielleicht in Zukunft grösste Eisenbergwerk Indiens in Angriff genommen. Viele Christen gehen als Arbeiter in die Minen und Fabriken. So entstehen überall regelrechte Industriegemeinden mit einem neuen Lebensstil, für die eine neue Art der seelsorgerlichen Betreuung erforderlich ist. Dabei zeigt sich, dass die fortgeschrittenen christlichen Laien (Ingenieure, Techniker, Unternehmer, Autofahrer) die aktivsten Gemeindearbeiter ausmachen.

Was die Herausgabe von Literatur betrifft, so geben die beiden Missionsschwestern Anni Diller und Hedwig Schmidt laufend Traktate und Flugblätter heraus, die gern gekauft werden. Die Übersetzung des Neuen Testamentes in die Uraunsprache wurde abgeschlossen. Das Buch liegt jetzt im Druck vor. Teile des Neuen Testamentes wurden auch neu in die Karia- und Ho-Sprache übersetzt. Das Gemeindeblatt GHARBANDHU (Hausfreund) erscheint regelmässig und wird in vielen Haushaltungen gelesen.

Die politischen und kulturpolitischen Strömungen im gegenwärtigen Indien, die sich gegen die direkte Missionsarbeit und vor allem auch gegen die Einreise europäischer Missionare wenden, stellen auch für die Gossnerkirche eine Erschwerung dar. In ihrem ganzen Gebiet arbeitet eine hinduistische Gegenmission (Adamjati Sewa Mandel), die vor allem durch Schulgründungen und Stipendien an christliche und nichtchristliche Schüler die Bevölkerung für den Hinduismus zu gewinnen sucht.

-3-

Gossner Mission

Endlich sei bemerkt, dass die seit längerer Zeit strittige Frage der Bedingungen, unter denen die Missionare in der Gossnerkirche arbeiten sollen , in einer ausserordentlichen Synode Anfang 1954 in positivem Sinne gelöst worden ist. Den Missionaren wurden alle Rechte eines ordinierten Geistlichen zugesprochen (Stimmrecht in der Synode und auch Übernahme von leitenden Stellungen in der Kirche); die Missionare ihrerseits haben auf diese Rechte von sich aus verzichtet, um der Verselbständigung der Gossnerkirche nicht im Wege zu stehen.

Statistisches:

a) Die Religionen Indiens:

Hindus	rd.	280 Millionen
Mohammedaner	"	35 "
Christen	"	10 "
Animisten	"	20 "
Buddhisten	"	200 Tausend

b) Die letzten Zahlen aus der Gossnerkirche:

Getaufte .....rd.	200.000
Pastoren	91
andere kirchliche Mitarbeiter.....	796
Missionare (einschl. Familien)	18
ordinierte Missionare.....	3
Schwestern.....	3

-.-.-.-.-.-

Berlin-Friedenau, den 19. April 1955

Gossner Mission

Kurzbericht
Bln.-Brdbg. Miss. Konf.
März 1955

Stand und Arbeit der Gossner-Mission in Indien.

(von Missionsdirektor Lokies.) 1954

Das gute Verhältnis zwischen der Evangelisch-Lutherischen Gossnerkirche von Chota-Nagpur und Assam und der Gossnerschen Missionsgesellschaft Berlin hatte auch im Jahre 1953/54 eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zur Folge. Die Kirche wächst ständig, trotz der politischen Spannungen und finanziellen Nöte. In den Duars (Vorbergendes Himalaya) standen die aus ihrem Stammland in der Provinz Bihar ausgewanderten christlichen Teeplantagenarbeiter 50 Jahre lang in der geistlichen Betreuung durch die Mission von Schottland. Nun hat sich dort eine lutherische Synode gebildet, die sich an die Gossnerkirche angeschlossen hat. Von den 4ooo lutherischen Christen sind looo bei der reformierten Schottischen Mission geblieben. Man zählt unter den Teeplantagenarbeitern in den Duars und in Assam rd. 20ooo Glieder der lutherischen Gossnerkirche, die eine Missionsaufgabe an rd. 2.loo.ooo ebenfalls ausgewanderten nichtchristlichen Stammesgenossen haben.

Große Missionsmöglichkeiten sind auch im Gebiet der Gossnerkirche selbst und in den ihr benachbarten ehemaligen Fürstenstaaten (Surguja, Udaipur, Jaspur, Gangpur, Bamra, Bonai, Keonjhar und Mayurbhanj) gegeben. Seitdem die Radschas und Maharadschas (Fürsten und Großfürsten) entmächtigt und die Großgrundbesitzer (Zamendare) bis auf ein Restgut gegen Entschädigung enteignet sind, öffnen sich die von ihnen bisher beherrschten Gebiete und Dörfer dem Evangelium. Die Freiheit, die christlichen Sendboten ins Land zu rufen, gibt ihnen die neue Verfassung Indiens, die Glaubens- und Missionsfreiheit auch den religiösen Minderheiten gewährt. Die Arbeit in den erstgenannten Staaten (Surguja, Udaipur, Jaspur) wird von der indischen Kirchenleitung unmittelbar getrieben. Sie hat z.B. vier hervorragende Pastoren und 100 tüchtige Katechisten für die Missionsarbeit in Surguja zur Verfügung gestellt. Für diese Arbeit erhält die Gossnerkirche erhebliche Zuschüsse von der Federation of Lutheran Churches in India (Surguja-Committee). Man kann hier von einer richtigen Missionsbewegung sprechen. In Udaipur und Jaspur geht die Mission von einzelnen Synoden und Gemeinden aus, die aus sich heraus Katechisten in diese Gebiete entsenden.

In Zeiten der Geldknappheit kommt es immer wieder vor, daß man im gegenseitigen Einverständnis die Pfarrergehälter kürzt, um die Missionsarbeit fortsetzen zu können.

Gossner Mission

In den anderen genannten Gebieten erfolgt die Missionsarbeit durch das sogenannte Joint Mission Board (Vereinigtes Missionskomitee), in dem die Gossner-Mission in Berlin und die Gossnerkirche in Indien mit gleicher Verantwortung nebeneinander arbeiten. In Sundarghar, der Hauptstadt von Gangpur, wurde eine neue Kirche eingeweiht, für deren Bau sogar Hindus und Mohammedaner Beiträge gespendet hatten. In dem dortigen Gebiet haben sich 1300 Taufbewerber neu gemeldet.

Der Schwerpunkt der Missionsarbeit, die vom Vereinigten Missions - komitee getrieben wird, liegt aber jetzt und in Zukunft in dem neu-gegründeten Missionshospital in AMGAO am Brahmani-Fluß (im ehemaligen Fürstenstaat Bamra). Bisher fertiggestellt sind das Schwesternhaus, in dem zur Not auch der Arzt mit seiner Familie unterkommen kann, und Unterkunftsräume für das Personal. Vom Krankenhaus selbst geht der erste Bau-Abschnitt der Vollendung entgegen.

Inzwischen hat Schwester Ilse MARTIN, begleitet von einer indischen Pastorenwitwe, die Arbeit im Hospital aufgenommen. Die Ankunft des Missionsarztes wird dringend erwartet.

Mit der benachbarten Santal-Kirche (gegründet von Skrefsrud) steht die Gossnerkirche in guten Beziehungen. Studenten der Santalkirche besuchen das Theologische College in Ranchi, und die Santalkirche hat einige Katechisten an die Gossnerkirche für eine Missionsarbeit unter dem Santals ausgeliehen. Verhandlungen über eine Vereinigung beider Kirchen sind in gutem Gange.

Auch mit der Jeypurkirche hat die Evang.-Luth.Gossnerkirche engen Kontakt. Der erste Präsident der Jeypurkirche war ein Pastor der Gossner-kirche, die darüber hinaus weitere Pastoren und Katechisten der Kirche in Jeypur zur Verfügung stellte. Im Austausch dafür berät und unterstützt die Jeypurkirche die Schwesterkirche auf missionsärztlichem Gebiet, auf dem sie mit ihrem Missionshospital in Nowrangapur unter Dr.SCHEEL eine überaus fruchtbare Tätigkeit entfaltet hat.

Schwierig ist die Lage in den Missionsschulen, die einen Regierungs-zuschuß erhalten. Die Regierung wünscht die religiöse Neutralität auch in den Missionsschulen. So wird eine Religionsstunde meist vor oder nach dem Schulunterricht gehalten; aber viele Kinder, vor allem soweit sie die Schule überhaupt nicht besuchen, bleiben ohne geordnete christliche Unterweisung. Die christlichen Lehrer geben zwar freiwillig an den Missionsschulen den Religionsunterricht, sind aber für ihre Aufgabe nicht geschult. Darum sind Bestrebungen im Gange, die Lehrer für diesen Dienst besonders zuzurüsten.

In der von den beiden Missionsschwestern Anni DILLER und Hedwig

-3-

Gossner Mission

SCHMIDT geleiteteen T a b i t a - Bibelschule für Gemeindehelferinnen und Jugendleiterinnen sollen jedes Jahr auch 5 Lehrerinnen für die Erteilung des Religionsunterrichtes zugerüstet werden. Darüber hinaus ist von der Kirchenleitung und dem Vereinigten Miss. Komitee je ein Seminar ~~für Katechisten~~ neu eingerichtet worden, um dort außer Gemeindehelfern und Evangelisten auch Religionslehrer zu schulen. Außerdem ist man bestrebt, die Sonntagsschule zu intensivieren. So gering aber die Kenntnisse der christlichen Jugend sind, so steht das wenige Wissen (Glaubens- und Taufbekenntnis, Vaterunser, Beichtgebet) in Übung. Diese Lehrstücke werden gebetet. Rühmenswert ist auch die Freudigkeit zum Singen. Alle Kinder, ob sie ~~nun~~ zur Schule gehen oder nicht, lernen hunderte von geist - lichen Volksliedern auswendig, die die biblische Geschichte zum Inhalt haben. Dazu kommt die noch unerschütterte Sitte, den Gemeindegottesdienst mit der ganzen Familie zu besuchen.

Eine Umwälzung des ganzen Lebens bringt die Industrialisierung Indiens mit sich - auch unter den Christen. Das Gebiet, in dem die Gossnerkirche liegt, ist reich an Kohle, Eisen und anderen Erdschätzen. Es wird mehr und mehr zum Industriezentrum Indiens. So befindet sich dort das bereits 1907 gegründete größte Stahlwerk Indiens (die sogenannten TATA-Werke) in Jamshedpur (300 000 Einw.) Gegenwärtig wird in Rourkela, mitten im Gebiet der Gossnerkirche, durch die deutsche Firma KRUPP & DEMAG in Zusammenarbeit mit der INDIAN STEEL COMPANY das vielleicht in Zukunft größte Eisenbergwerk Indiens in Angriff genommen. Viele Christen gehen als Arbeiter in die Minen und Fabriken. So entstehen überall regelrechte Industriegemeinden mit einem neuen Lebensstil, für die eine neue Art der seelsorgerlichen Betreuung erforderlich ist. Dabei zeigt sich, daß die fortgeschrittenen christlichen Laien (Ingenieure, Techniker, Unternehmer, Autofahrer) die aktivsten Gemeindearbeiter ausmachen.

Was die Herausgabe von Literatur betrifft, so geben die beiden Missionsschwestern Anni Diller und Hedwig Schmidt laufend Traktate und Flugblätter heraus, die gern gekauft werden. Die Übersetzung des Neuen Testamentes in die Uraunsprache wurde abgeschlossen. Das Buch liegt jetzt im Druck vor. Teile des Neuen Testamentes wurden auch neu in die Karia- und Ho-Sprache übersetzt. Das Gemeindeblatt GHARBANDHU (Hausfreund) erscheint regelmässig und wird in vielen Haushaltungen gelesen.

-4-

Gossner Mission

Die politischen und kulturpolitischen Strömungen im gegenwärtigen Indien, die sich gegen die direkte Missionsarbeit und vor allem auch gegen die Einreise europäischer Missionare wenden, stellen auch für die Gossnerkirche eine Erschwerung dar. In ihrem ganzen Gebiet arbeitet eine hinduistische Gegenmission (Adamjati Sewa Mandel), die vor allem durch Schulgründungen und Stipendien an christliche und nichtchristliche Schüler die Bevölkerung für den Hinduismus zu gewinnen versucht.

Endlich sei bemerkt, daß die seit längerer Zeit strittige Frage der Bedingungen, unter denen die Missionare in der Gossnerkirche arbeiten sollen, in einer außerordentlichen Synode Anfang 1954 in positivem Sinne gelöst worden ist. Den Missionaren wurden alle Rechte eines ordinierten Geistlichen zugesprochen (Stimmrecht in der Synode und auch Übernahme von leitenden Stellungen in der Kirche); die Missionare ihrerseits haben auf diese Rechte von sich aus verzichtet, um der Verselbständigung der Gossnerkirche nicht im Wege zu stehen.

Statistisches :

a) Die Religionen Indiens:

Hindus	rd.	280	Millionen
Mohammedaner	"	35	"
Christen	"	10	"
Animisten	"	20	"
Buddhisten	"	200	Tausend

b) Die letzten Zahlen aus der Goßherkirche :

Getaufte	rd. 200 000
Pastoren	91
andere kirchliche Mitarbeiter	796
Missionare(einschl.Familien)...	18
ordinierte Missionare	3
Schwestern	3

.-.-.-.

31.3.55
Lo/Su.

Gossner Mission

Abschrift.

Die Goßnerkirche in Indien.

II

1. Die allgemeine Missionslage.

Es kommt in Indien kaum vor, daß man über Christus und das Christentum etwas Schlechtes hört. Im Gegenteil: Ministerpräsident NEHRU erklärte einmal in einer seiner Reden, daß das Christentum eine "alte indische Religion" sei. Er dachte dabei an die sogenannten THOMAS-Christen, die schon in den allerersten nachchristlichen Jahrhunderten nach Indien kamen. In derselben Rede dankte NEHRU auch für die "starken Impulse", die das Christentum auf dem Gebiet sozialer Reformen gegeben habe. Bekanntlich machte sich die christliche Mission zunächst damit verhaßt, daß sie sich der Kastenlosen, der Frauen und der Kranken annahm. Sie verstieß damit gegen die in Jahrtausenden geheiligte hinduistische Lebensordnung Indiens. Heute aber ist die gesamte Liebesarbeit der Mission Punkt für Punkt in das soziale Arbeitsprogramm nicht nur der Kongresspartei, sondern auch des neuen indischen Staates übernommen worden. So ist es verständlich, daß man in Indien dem Christentum im allgemeinen wohlwollend gegenübersteht. Das drückt sich auch in der Verfassung aus. Darin ist nicht nur der hinduistischen Mehrheit der Bevölkerung (280 Mill.), sondern auch den größeren oder kleineren Minderheiten (35 Mill. Mohammedaner, 10 Millionen Christen, 200 000 Buddhisten) Glaubens- und Missionsfreiheit gewährleistet.

Die Kirche Jesu Christi in Indien ist eine Minderheit ; aber von ihr geht eine Wirkung aus - weit über die Kirchengrenzen hinaus. Die Teilung zwischen Pakistan und Indien im Jahre 1947 war ein nationales Unglück. Damals kamen in dem Massaker zwischen Hindus und Mohammedanern rd.eine Million Menschen um, 500 ooo wurden hüben und drüben zwangsbekehrt, 600 ooo verschleppt und 12 Millionen Hindus und Mohammedaner umgesiedelt: eine Flüchtlingsnot, mit der die indische Regierung bis heute noch nicht fertig geworden ist. Da trat an dem eisernen Vorhang, der zwischen Indien und Pakistan niederging, dasselbe kirchliche Hilfswerk in Aktion, das wir auch in Deutschland kennen. Großzügig half es in gleicher Weise Hindus, Mohammedanern und Christen. Seitdem ist das Christentum im öffentlichen Urteil Indiens ein fester Begriff geworden: Christentum heißt - helfen ! Unter Christsein versteht man ein sympathisches, menschliches Verhalten, nämlich: helfen, selbstlos dienen, Frieden stiften. Dabei stellt Christus das Vorbild und das Ideal für diese rein menschliche Verhaltungsweise dar, die Indien als den christlichen Zug in dem uralten, schillernden Antlitz seiner Religionen mit aufnehmen möchte. In Wirklichkeit geht es im Christentum um etwas anderes als bei den Religionen: nicht um das, was der Mensch tut, mag es noch so sympathisch sein, sondern um das, was Gott durch Christus am Menschen getan hat und heute noch tut. In diesen Bereich tritt der Christ allein durch die Taufe ein. Er lebt darin durch Wort und Sakrament; er wird Glied der Gemeinde und bezeugt als solches Jesus Christus als den lebendigen Herrn, Heiland und Erlöser der Welt.

2. Die christliche Kirche in Indien.

Dieser Zeugnisdienst ist die Aufgabe der jungen indischen Kirchen. Es wäre unwahr, wenn man diese Missionskirchen idealisieren wollte. Der Christ, der in Jesus Christus dem wirklichen Gott begegnet ist, erkennt auch seine eigene Wirklichkeit. Darum idealisiert er weder die alte, noch die junge Kirche, weder den weißen Missionar, noch den indischen Pastor. Er sieht die Fehler

Gossner Mission

die hüben und drüben gemacht werden; aber ihm offenbart sich auch in der Schwachheit der Gemeinde die Kraft Jesu Christi - hier wie dort. Darum stellen die christlichen Kirchen in Indien das Stücklein indischer Erde dar, auf das Christus seinen Fuss gesetzt hat - wirklich und wahrhaftig.

Dabei spielen Zahlen keine Rolle. Auch die Goßnerkirche bleibt, obwohl sie zahlenmässig so groß ist, wie alle anderen aufe den deutschen Missionsfeldern erwachsenen Kirchen zusammen, eine verschwindende Minderheit. Sie zählt heute rund 200 ooo Glieder; 91 Pastoren und 726 Katechisten (Dorfpfarrer und Evangelisten) stehen in ihrem Dienst, ferner 721 Lehrer und Lehrerinnen und 4 Bibelfrauen. In einem theologischen Seminar (mit 65 Studenten), in einer Mädchenbibelschule und 2 Seminaren für Katechisten werden die künftigen Diener der Kirche zugerüstet.

Es ist keine Frage, daß die Kenntnisse der biblischen Geschichte und der christlichen Lehre in der letzten Zeit sehr nachge - lassen hat. Die schulpolitische Lage in Indien bringt es mit sich, daß der Religionsunterricht sogar in den Missionsschulen meist außerhalb der Schulräume und der Schulzeit erteilt werden muß. Die Lehrer, auch die christlichen, sind weithin überfordert, sodaß es mehr und mehr notwendig wird, kirchliche Lehrer und Lehrerinnen für die Unterweisung der Jugend in den Missionsschulen und in den Sonntagsschulen einzusetzen. Dabei leistet die sogenannte TABITA-Schule in Govindpur, in der unter Leitung von 2 deutschen Missionsschwestern Katechetinnen und Gemeindehelferinnen ausgebildet werden, der jungen Kirche einen unentbehrlichen Dienst.

Erfreulich ist der Besuch der Gottesdienste, in dem sich Sonntag für Sonntag die ganze Familie versammelt. Erfreulich ist das Singen der Gemeinde. Man singt dort alle Lieder, die auch wir im Gesangbuch haben, nach unseren Melodien. Die Missionare haben hier fleissige Übersetzungsarbeit geleistet. Und doch bleiben den indischen Christen unsere Choräle und Weisen fremd. Ihr Herz schlägt bei den geistlichen Liedern (Bhajans), die sie selbst gedichtet haben und nach ihren Melodien singen. Die Hände klatschen den Takt, die Trommeln übernehmen die Begleitung. Nun erst öffnet sich Herz und Mund zum Lobpreis Gottes und seines Christus in einer so echt indischen Weise, daß darin offenbar wird, wie Christus auch in Indien seine Gemeinde hat.

3. Eigentliche Missionsarbeit.

Die sogenannte Evangelisch-Lutherische Goßnerkirche in Chotanagpur und Assam erstreckt sich durch 5 indische Provinzen. Ihr Stammgebiet liegt in der Provinz BIHAR, westlich von Kalkutta. In den Teegärten im Himalaja und in Assam hat sie ihre Diaspora. Dorthin sind Christen als Plantagenarbeiter ausgewandert und haben sich zu Gemeinden und Synoden zusammengeschlossen: rund 20 ooo. Sie haben ihre Missionsaufgabe an rund 2.1oo.ooo stammesverwandten Nichtchristen, die mit ihnen nach Assam ausgewandert sind. Aber auch im alten Stammesgebiet öffnen sich der jungen Kirche große Missionsmöglichkeiten. In den früheren Fürstenstaaten, die wie ein Kranz das Kerngebiet der Kirche umgeben, war die Missionsarbeit verboten. Die neue Regierung Indiens hat die Radschas und Maharadschas politisch entmächtigt. Ihre Länder sind der Republik Indien angeschlossen und haben die neue Verfassung angenommen. Sie stehen jetzt der Missionsarbeit offen. Hunderte von Dörfern rufen nach Missionsarbeitern, z.B. im Staate Surguja, wo die Goßnerkirche mit weitem Wurf insgesamt 4 Pastoren und 100 indische Missionare eingesetzt hat. Hier treibt die indische Kirche unmittelbar Mission. Kirchenleitung = Missionsleitung.

Gossner Mission

In der Provinz ORISSA dagegen, die sich aus mehreren früheren Fürstenstaaten zusammensetzt, ist das sogenannte Vereinigte Missionskomitee die Trägerin der Missionsarbeit. Während die Kirche sonst uneingeschränkt unter indischer Leitung steht, sind in diesem Komitée Kirche und heimatliche Missionsgesellschaft mit gleichen Rechten vertreten. Hier wird gemeinsam geplant und in gemeinsamem Einsatz gearbeitet. Alle Gaben und Spenden, die in der Heimat für die Goßner Mission gegeben werden, kommen nicht mehr der indischen Kirche zugute, sondern ausschließlich dieser Missionsarbeit auf dem gemeinsamen Missionsfeld. Die Provinz ORISSA ist missionarisches Pionierland. Missionskirche und Missionsgesellschaft haben ihre gemeinsame Arbeit mit der Begründung eines Missionshospitals angefangen. Das Dorf AMGAO am Brahmanifluß ist der Sitz dieses Hospitals, in dem eine deutsche Missionsschwester gemeinsam mit 2 indischen Schwestern die Arbeit aufgenommen hat. Ein deutscher Missionsarzt soll bald nachfolgen.

4. Die Frage der Industrialisierung.

Das Gebiet, in dem die Goßnerkirche liegt, galt einmal als das ärmste in ganz Indien. Es war Dschungelgebiet und musste erst urbar gemacht werden. Durch den Fleiß der Siedler ist das Land mehr und mehr zu fruchtbarem Reisland geworden. Aber heute rückt diese Landschaft in den Provinzen BIHAR und ORISSA mehr und mehr in den Brennpunkt des wirtschaftlichen Interesses. Es entwickelt sich zum Industriezentrum Indiens. Unerschöpfliche Vorräte an Kohle und Eisen werden hier über Tag gefunden und nach und nach planmässig abgebaut. Das größte Stahlwerk Indiens (JAMSHEDPUR mit 300 ooo Einwohnern), mitten im Urwald gelegen, befindet sich in diesem Gebiet. In der Provinz ORISSA soll noch in diesem Jahr in Gemeinschaftsarbeit zwischen der deutschen Firma KRUPP & DEMAG und der indischen Regierung das vielleicht in Zukunft größte Eisenbergwerk Indiens entstehen. Und überall in den Erzminen, Stahl- und Zementfabriken arbeiten auch Christen. Sie haben sich zu kleinen Industriegemeinden zusammengeschlossen, deren Lebensstil sich immer weiter von dem der bäuerlichen Gemeinden fortentwickelt. Es ist die Aufgabe der Kirche, dafür zu sorgen, daß hier keine Entfremdung zwischen der christlichen Arbeiterschaft und der Kirche eintritt. Erfreulicherweise sind gerade hier sehr aktive Laienglieder der Kirche mit in der Arbeit. Sie haben alle, Ingenieure und Facharbeiter, die Entwicklung von der bäuerlichen zur industriellen Lebenshaltung mitgemacht und dienen der Gemeinde manchmal besser als der Pastor, der aus der bäuerlichen Gemeinde kommt und sich noch nicht umzustellen vermag.

5. Schwierigkeiten und Gefahren in der indischen Missionsarbeit.

Obwohl die indische Verfassung den jungen Kirchen Missions - freiheit gewährt, macht die indische Regierung neuerdings bei der Einreise von Missionaren aus Europa und Amerika Schwierigkeiten. Das liegt daran, daß neben der fortschrittlichen Kongresspartei in Indien eine neue, altgläubige hinduistische Gruppe zum Zuge gekommen ist: die sogenannte Hindu-MAHASABHA. Sie ist ausgesprochen reaktionär, möchte die von der neuen indischen Regierung durchgeführten Reformen (Aufhebung der Kastenlosigkeit, Entmächtigung der indischen Fürsten, Enteignung des Großgrundbesitzes) wieder rückgängig machen und die Verfassung auch hinsichtlich der Bestimmungen für die Religionsgemeinschaften ändern. Sie macht ihren Einfluss bei der Regierung dahin geltend, daß die Einreiseerlaubnis für Missionsärzte, Missionslehrer und Krankenschwestern gewährt, für Missionare aber möglichst verweigert wird. Hiergegen haben nicht nur die christlichen Kirchen, sondern weite Kreise der indischen Bevölkerung Einspruch erhoben. Diese ganze Frage wird

- 4 -

Gossner Mission

im indischen Parlament erörtert. Das Ergebnis bleibt abzuwarten. Solange aber die indischen Kirchen von sich aus Missionare als Helfer und Mitarbeiter einladen und erklären, die Hilfe ihrer Mutterkirche nicht entbehren zu können, dürfen wir uns ihrer Aufforderung nicht entziehen, sondern müssen unseren Dienst auch in Indien tun - solange es Gott gefällt.

Wir b e t e n :

für Indien und das indische Volk : daß Gott es vor Hungersnot, Seuchen, Erdbeben und Überschwemmung bewahren und ihm Frieden nach aussen und nach innen schenken möge;

für die Hindus im besonderen : daß Gott ihnen die Augen für die Herrlichkeit Jesu Christi, der nicht nur der Welt Lehrer, sondern Erlöser ist, öffnen möge;

für die Goßnerkirche in Indien : daß Gott ihre Missionsarbeit in den Teegärten Assams, in Surguja und Orissa segnen und im besonderen auch das neue missionsärztliche Unternehmen in Amgao in seinen Schutz nehmen möge; und da es auch für Indien gilt, daß die Ernte groß, der Arbeiter aber wenige sind, daß er im besonderen den Ausbildungsstätten der Goßnerkirche, in denen Pastoren, Katechisten, Lehrer und Lehrerinnen, Gemeindehelferinnen und Bibelfrauen ausgerüstet werden, Frucht schenken und auch die Laienglieder zum Zeugendienst erwecke;

endlich für die Missionare und Missionsschwestern : daß Gott der Herr sie durch seinen Geist in brüderlicher Liebe untereinander verbinde, damit sie geduldig und selbstlos ihren Dienst in der jungen Kirche ausüben können, bis diese zu ihrer vollen geistlichen Mündigkeit herangereift ist.

Lokies

25.2.1955.

Gossner Mission

Utopie Indien

Die Goßnerkirche in Indien.

Reise- und Lagebericht von Missionsdirektor Lokies.

I

Unterlagen f. d. Missionskonferenz in Wu.-Barmen 12.–15. Okt. 54

1. Indien und das Christentum.

~~Ich stand in Indien~~

Während meiner ganzen Reise durch Indien stand ich unter dem Eindruck, mich im Raum einer noch lebendigen antiken Kultur zu bewegen, die nicht nur vorchristlich, sondern vorprophetisch ist. Ich bin Baal, Astarte und der großen Diana der Epheser begegnet. Der indische Fruchtbarkeitskult, der den stärksten menschlichen Trieb, den Geschlechtstrieb, vergötzt, bildet seit Jahrtausenden die breite Grundlage der indischen Frömmigkeit. Darum glaube ich, daß Indien nichts so nötig hat wie die Kenntnis des Alten Testaments, im besonderen der Propheten. Freilich, wo die Entscheidung für Christus fällt, fällt die prophetische Entscheidung mit. Ueber dem Fundament der Fruchtbarkeitskulte entfaltet sich, der ~~homerischen~~ Götterwelt vergleichbar, die indische Mythologie. Die Götter des Olymp mußten der Philosophie Platos und der Ethik der Stoa weichen. In ~~Indien~~ dem Geisteshaushalt Indiens ~~lebt~~ existiert die indische Religionsphilosophie und philosophische ~~Ethik~~ mit dem Phalluskult und Göttermythos seit Jahrtausenden ohne Bruch mit und nebeneinander. Die Begegnung mit dem Christentum findet auf der dritten Stufe, der philosophischen und ethischen, statt. Das gibt es in Indien: ein von der Gemeinde, d.h. also vom Wort und Sakrament losgelöstes freischwebendes Christentum, eine von christlichen Ideen bestimmte menschliche Verhaltungsweise, ein christlicher Idealismus, für den Christus Träger des Ideals und das Ideal selber ist. Dies Christentum kann man ohne die Taufe haben. Es ist ein Christentum ohne den Glauben an Christus, den Erlöser, Heiland und Herrn. ~~Und~~ wenn dies Christentum ist, dann ist, zugespitzt formuliert, Indien morgen christlich. Ich habe im Gespräch mit Hindus, die fast stets vom Christentum und von Christus mit Worten hoher Anerkennung sprachen, immer das Gefühl gehabt, mißverstanden zu werden. Aus Mißverständnis wird das Christentum bejaht oder verneint. So ~~bewegte~~ bewegte mich ich ständig zwischen Mißverständnissen hin und her, und manchmal überfiel mich der Wunsch: Oh, daß ~~der~~ der Hindu wirklich wüßte, was Christentum ist, und es hasste - gut! Oder: oh, daß er wüsste, was Christentum ist und es bejahte, dann könnte es in Indien zu einer Entscheidung kommen.

Gossner Mission

Ich habe in Indien neu formulieren gelernt, was ein Christ ist. Ein Christ ist - ganz schlicht gesagt - ein Glied der christlichen Gemeinde. Das Gerede über die Millionen ungetaufter indischer Christen ist eine Illusion. Man wird ein Christ, indem man sich taufen lässt und in der christlichen Gemeinde vom Wort und Sakrament lebt.

2. Die Kirche in Indien.

Im Gegensatz zu den hohen Vorstellungen, die der wohlgesinnte Hindu vom Christentum hat, ist die indische Kirche in Wirklichkeit etwas sehr Bescheidenes. Der Christ, der in Jesus Christus dem wirklichen Gott begegnet ist, erkennt seine eigene Wirklichkeit. Er idealisiert ~~nicht~~ nicht. Er idealisiert weder die alte noch die junge Kirche, weder den weißen Missionar noch den indischen Pastor. Er sieht die Fehler, die hüben und drüben gemacht werden; aber ihm offenbart sich auch in der Niedrigkeit und Schwachheit der Gemeinde Jesu Christi hier und dort die Kraft und die Herrlichkeit ihres Herrn. Und noch etwas erfährt, wer in Indien die indische Kirche besucht, als etwas Beglückendes: hier gibt es kein Mißverständnis mehr. Man spürt es auf Schritt und Tritt: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Es geht nicht um ein von christlichen Prinzipien bestimmtes menschliches Verhalten (soziale oder ärztliche Hilfe, Bildungsarbeit, humanitären selbstlosen Dienst), es geht um das, was Gott der Herr getan hat und heute noch am Menschen und durch Menschen tut.

3. Offenbare Mängel und ihr Ausgleich.

Erstaunlich war das geringe Wissen von elementarsten christlichen Grundwahrheiten, das sich bei Groß und Klein, im besonderen aber auch bei Katechisten und Evangelisten vorfand. Es gibt keine geordnete christliche Unterweisung in den Missionsschulen, die eine Regierungsbeihilfe erhalten. Der Staat fordert auch von ihnen religiöse Neutralität; der Religionsunterricht soll möglichst ausserhalb der Schulzeit gegeben werden; hier und da auch ausserhalb des Schulraums. Die christlichen Lehrer sind für die Erteilung des Unterrichts nicht methodisch ausgebildet; sie geben ihn aus dem größeren oder geringeren Schatz ihrer persönlichen Erfahrungen heraus. Es zeigte sich, daß eine Zu-

Gossner Mission

rüstung der Lehrer für den Religionsunterricht notwendig ist. Für die Katechisten, im besonderen für die, die als Missionare eingesetzt sind, wurde eine Bibelschule neu eröffnet. Auch der Kindergottesdienst soll stärker ausgebaut werden.

Ueber die offenbaren Mängel an positivem christlichen Wissen tröstete die Tatsache hinweg, daß das geringe Wissen, das vorhanden ist, in Übung steht. Die wenigen Lehrstücke, die allgemein eingeprägt werden (das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, das große Taufbekenntnis, das Beichtgebet, "Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi ....") werden wirklich gebetet. Daß es sich dabei nicht um Plappern handelt, beweist die Tatsache, daß es auch die Gabe des freien Gebets gibt - bei Männern, Frauen und auch Schülern. Dazu kommt die noch unerschütterte Sitte, den Gemeindegottesdienst mit der ganzen Familie zu besuchen, und das volkstümliche geistliche Lied. Dieses steht überall in Blüte. Es entstehen immer neue Lieder und werden nach eigenen Weisen unter Trommelklang und ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ begleitet von Händeklatschen leidenschaftlich und ohne Ermüden gesungen. In der Regel bilden biblische Geschichte und Verkündigung der Heilstatsachen ihren Inhalt.

4. Die Schul- und Bildungsfrage.

Wie in ganz Indien, so ist auch in der indischen Kirche eine starke Lern- und Bildungsbewegung zu beobachten. Die Goßnerkirche unterhält nicht nur Hunderte von Elementarschulen, sondern hat auch neuerdings fast in jeder Synode eine Höhere Schule errichtet. Erfahrene Missionsleute sahen darin für die Kirche eine Gefahr zur Verweltlichung. Bei meinem Besuch habe ich gelernt, diesen Vorgang nicht zu dogmatisieren. Der Wunsch nach einer höheren Bildung für die christliche Jugend erklärt sich aus der Industrialisierung, die sich im gesamten Kirchengebiet vollzieht. Die Provinzen, in denen die Gemeinden der Goßnerkirche liegen, sind reich an Kohle und Eisenerz und entwickeln sich mehr und mehr zum Industriezentrum Indiens. Die Macht der früheren Bedränger, der Fürsten und der Großgrundbesitzer, ist durch eine tief eingreifende Bodenreform gebrochen. ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ Die Bauern, auch die christlichen, atmen auf. Gleichzeitg aber drohen sie einer ~~xxxxxxx~~ neuen Hinduinvasion, die auf einer andern Ebene, der industriellen erfolgt, zu erliegen. Die Hindus

Gossner Mission

kommen jetzt nicht als Grundbesitzer, sondern als Unternehmer, Ingenieure, Techniker, Facharbeiter ins Land. Auch der Kirche kann es nicht gleichgültig sein, daß die führenden sozialen Positionen in Zukunft nur von Hindus eingenommen werden. Das hat seine Rückwirkung auch auf die Kirche. Und schon haben die Hindus eine hinduistische Gegenmission eröffnet, bezeichnenderweise auch durch Gründung von Hinduschulen, in denen sie auch Christenkinder Stipendien und Freischule gewähren. Darum ist es verständlich, daß die Kirche der christlichen Jugend auf eigenen ~~höheren~~ Schulen christlicher Prägung eine höhere Bildung zu vermitteln trachtet, die der der Hindus gleichkommt. ~~Es besteht kein Zweifel darüber~~, daß sich die Kirche mit der Neugründung sovieler höherer Schulen, von denen die wenigsten anerkannt sind, überfordert hat - finanziell und personell; aber sie weiß das selbst und führt die erforderlichen Korrekturen aus.

5. Auch in der Missionsarbeit der Kirche habe ich gelernt, die Dinge zu sehen, wie sie wirklich sind und sie nicht zu dogmatisieren. Die Kirche treibt unmittelbar oder in Zusammenarbeit mit der heimatlichen Missionsgesellschaft in ganz neu erschlossenen Gebieten Mission. Missionsmöglichkeiten sind im alten Kirchengebiet in den benachbarten früheren Fürstenstaaten und im Auswanderungsgebiet südlich Darjeeling und in Assam reichlich vorhanden. Es hat sich nun so ergeben, daß die christlichen Mundas unter den Mundas und die christlichen Uraos unter den Uraos Mission treiben. Der Verdacht liegt nahe, daß hierbei politische, kirchenpolitische und kommunalistische Gesichtspunkte die Triebfeder bilden. Sicher sind die Motive komplex; aber auch die Wirklichkeit des Lebens ist komplex. Die Frage ist, ob es bei der Missionsarbeit auch wirklich um die Verkündigung des Evangeliums geht. Ich kann diese Frage aus meiner Beobachtung nur bejahen. Und dann ist es z.B. auch aus sprachlichen Gründen nur natürlich, daß die Angehörigen ein- und desselben Stammes untereinander Mission treiben, wie z.B. die christlichen Uraos in den Uraodörfern des Staates Surguja und die christlichen Mundas in der Provinz Orissa an ihren Stammesverwandten. Von der Santalkirche hat sich die Goßnerkirche Santalkatechisten ausgeliehen, um unter den Santals Mission zu treiben.

Gossner Mission

und auch den christlichen Politiker in der Kirche festzuhalten.

7. Als die Aufgabe meines Besuchsdienstes in der Goßnerkirche sah ich an, den Grundton des Vertrauens zwischen der selbständigen indischen Kirche und der Missionsgesellschaft in der deutschen Heimat anzuschlagen. Die Aufgabe wurde mir dadurch erleichtert, daß ~~xichxdiexErinnerungxanxdiexaltenxMissionare~~x ich als Missionarssohn die Erinnerung an die alten Missionare wachrufen und an die Dankbarkeit ihnen gegenüber anknüpfen konnte. Andererseits gab ich überall die eindeutige Erklärung ab, daß die Zeit der Missionare vorüber sei und die Kirche jetzt ihre Aufgaben übernehmen müsse. Der Besuchsdienst wurde gemeinsam mit dem Kirchenpräsidenten und dem Sekretär der Kirche durchgeführt. Soweit Mißtrauen und Zweifel darüber bestanden, ob die Missionsgesellschaft auch wirklich aufrichtig ist, und die Selbständigkeit der Kirche anerkenne, schwanden ~~xexx xxxxxxexx~~ dahin. Die Generalsynode war ein einziger Beweis des gegenseitigen Vertrauens, und das Ergebnis ihrer Beratungen bestand in einer bedeutsamen Verbesserung der sogenannten "terms", d.h. der Bedingungen, unter denen die selbständige Kirche gewillt ist, auch in Zukunft mit der Missionsgesellschaft zusammen zu arbeiten.

8. Zusammenarbeit mit andern Kirchen.

Gelegentlich des Besuchs in der benachbarten Santalkirche wurde ein engeres Zusammenarbeiten mit der Goßnerkirche in Aussicht genommen. Inzwischen hat der Präsident der Santalkirche, Missionar Gausdal, dem Church Council der Goßnerkirche einen Entwurf zum Zusammenschluß beider Kirchen vorgelegt. Bei dem Besuch der Jeypukirche lernte ich das Hospital der Breklumer Mission kennen, das unter der Leitung eines hervorragenden Arztes, Dr. Scheel, steht. Die Goßnerkirche bat darum, sich die dort gemachten Erfahrungen bei der Begründung ihres neuen Hospitals in Amgao zunutze machen zu dürfen. So kam man überein, zunächst die Missionsschwester und dann den Missionsarzt der Goßnermission eine Zeit lang im Hospital der Jeypurkirche hospitieren zu lassen, um die dort erprobte ärztliche und missionarische Praxis kennen zu lernen.

Gossner Mission

6. Die Industrialisierung des Landes, von der bereits die Rede war, stellt die Kirche vor ganz neue Probleme. In den Stahlwerken, Zementfabriken, Erz- und Kohlelagern sind christliche Arbeiter beschäftigt, die sich zu kleinen Industriegemeinden zusammengeschlossen haben. Hier und dort bilden sie sogar die Mehrheit der Arbeiterschaft, wie z.B. in Birmitrapur, dem größten Zementlager nicht nur Indiens, sondern Asiens, wo von 7000 Arbeitern 4000 zur Goßnerkirche gehören. Der Lebensstil und Lebensstandard der an diesen Industrieplätzen beschäftigten christlichen Arbeiter unterscheidet sich erheblich von dem der kleinen Reisbauern, die die absolute Mehrheit in der Goßnerkirche bilden. Es darf sich dort in der indischen Kirche nicht wiederholen, was wir hier in der Heimat als Tragik empfinden: daß nämlich die Kirche mehr und mehr verbürgerlichte und die Arbeiterschaft sich ihr entfremdet. Schon fühlen sich die kleinen Industriegemeinden in der Goßnerkirche von ihren Pastoren, die aus der Bauerngemeinde kommen, nicht mehr verstanden und lassen sich lieber von christlichen Laien führen, die sich in gehobenen Stellungen befinden, dieselbe soziale Wandlung durchmachen wie sie und lebendig genug sind, um das Leben der Gemeinde den neuen Verhältnissen anzupassen. So erwachsen der Kirchenleitung durch die Industrialisierung des Landes völlig neue Aufgaben, denen sie ihre volle Aufmerksamkeit schenken muß. Daß eine neue Zeit, zugleich bedrohlich und verheißungsvoll, heraufzieht, merken auch die Heiden. Sie stellen fest, daß die Christen ihnen in vielem voraus sind und suchen zunächst aus rein äusseren Gründen Anschluß an die Kirche. Diese hat heute in ihren Reihen bereits eine beachtliche Zahl gebildeter Jugend, die vielfach vor der Entscheidung steht, entweder in den kirchlichen oder staatlichen Dienst einzutreten oder sich auch der politischen Laufbahn zuzuwenden. Christliche und nichtchristliche Politiker haben sich zu einer Bewegung zusammengeschlossen, die den Adivasis, d.h. der Urbevölkerung dieses Gebietes, zu einem eigenen von Adivasis und nicht von Hindus regierten Staate, "Jharkand genannt", verhelfen will. Politischer Synkretismus, der die Grenzen zwischen dem Reiche Gottes und dem Adivasireiche verwischt, liegt in der Luft. So war es verständlich, daß auf dem Gesamtkonvent der Pastoren während der Generalsynode das Thema "Kirche und Politik" verhandelt wurde. Es wurde dabei festgestellt, daß die Aufgabe des Pastors die Verkündigung des Wortes Gottes ist, die Kirche aber mit aller Energie bemüht bleiben muß, den gebildeten Laien

Gossner Mission

9. Während der ganzen Zeit meines Besuches in Indien brachte die indische Presse laufend Artikel und Notizen über die sich mehr und mehr verhärtende Haltung der indischen Regierung, im besonderen des Innenministers gegenüber dem Einsatz europäischer und amerikanischer Missionare in den indischen Missionsdienst. Die orthodoxe Hindupartei, die sich unter dem Namen Hindumahasabha wieder gesammelt hat, ist aus ihren Ausgangsstellungen in den Provinzialregierungen, die sie seit Gandhis Ermordung meist anonym bezogen hatte, in aller Öffentlichkeit hervorgebrochen und sucht jetzt einen Einfluß auch auf die Zentralregierung zu gewinnen. Es hat den Anschein, daß sie unter Abänderung der Staatsverfassung den Hinduismus zur Staatsreligion erheben und die religiösen Minderheiten die ihnen gewährten Vorrechte wieder nehmen will. Die Missionare sind, so heisst es immer wieder, willkommen, soweit sie soziale, missionsärztliche und schulische Arbeit ohne Bekehrungsabsichten als Helfer und Freunde Indiens zu leisten wünschen. Aber gerade dadurch, daß die Arbeit der Missionare in Indien unter diese Bedingung gestellt wird, wird ihr der Weg zu jeder Art von Kompromiß abgeschnitten. Heute ist auch die humanitäre Arbeit der christlichen Mission in Indien gewissermassen in den status confessiones eingetreten. Kirche und Mission sind aufgerufen, alle ihre Arbeit aus dem eigentlichen und einzigen Motiv zu betreiben: der Verkündigung des Evangeliums. Solange die indische Kirche den Dienst der Missionare wünscht und sie als Helfer und Freunde zu gemeinsamer Arbeit ruft, darf die Mission nicht vorzeitig diesem Ruf ausweichen, sondern der Kirche zur Seite stehen - solange es Gott gefällt.

Gossner Mission

The Gossner Church in India

Übersetzung

Report on the journey and the situation in India by Mission Director L o k i e s

1./

During my whole journey in India I had the feeling of moving within a still living ancient civilisation which lay not only farther back than Christianity but also than the Age of the Prophets. I came on Baal Astarte and the great Diana of Ephesus. The Indian cult of fertility which idolises the strongest human instinct, the sex-instinct is ~~since~~ for over thousands of years the broad foundation of Indian religiosity. And therefore I believe that India needs nothing so much as the knowledge of the Old Testament, and especially of the Prophets. But of course, where men have decided themselves for Christ, they have also decided themselves for the Prophets. On this foundation of fertility-cult develops Indian mythologie which could be compared with the realm of Homer's gods. But the olympic gods had to give way for Plato's philosophy and the ethics of the Stoa. In the spiritual life of India, Indian religious philosophy, and philosophy of ethics exist side by side with the phallus-cult and the myths of the gods for thousands of years without clashing. Christianity finds entrance on the third level; the philosophical and the ethical. For one can find this in India: a Christianity apart from the congregation, i.e. apart from the Word and the Sacrament, a sort of Christianity floating free in the air, a human attitude directed by Christian ideas, ~~xx~~idealism~~x~~ a Christian idealism for which Christ is the bearer of the ideal and the ideal itself. It is a Christianity without the belief in Christ, the Saviour and Lord, and which can be had without Baptism. If this were Christianity, then, to ~~put it~~ formulate it with some exaggeration, tomorrow all India would be Christian. In conversations with Hindus, who nearly all spoke of Christianity and Christ with the greatest respect, I always had the feeling of being misunderstood. It is misunderstanding which leads to the acceptance and the negation of Christianity. So I was constantly moving among misunderstandings, ~~so that I~~ and was sometimes overcome by the ardent wish: if only the Hindus knew what Christianity really was, and - hated it! Or: if only he knew what it was and accepted it, then India would come to a decision.

In India I have learnt a new formulation of what a Christian is: quite simply: a member of the church. The ~~talk~~ slogan of the million unbaptized ~~Christians~~ Indian Christians is an illusion. One becomes a Christian, by desiring Baptism and living ~~fro~~ by Word and Sacrament in the Church.

Gossner Mission

2. The Church in India

In contrast with the high ideas the well-meaning Hindu has of Christianity, the Church in India is actually very humble. The Christian who has been confronted with the real God through Jesus Christ realises his own actual state. He does not idealise things. He idealises neither the old nor the young churches, neither the white missionary nor the Indian pastor. He sees the mistakes made on both sides. But to him is also revealed, in the midst of the weakness and lowliness of the church of Jesus Christ on all sides, the strength and majesty of their Lord. And there is another thing that is really wonderful to witness: for anyone who visits the Indian church in India there are no misunderstandings. One feels it everywhere: one Lord, one faith, one baptism. Here it is not a certain attitude determined by Christian principles (social or medical aid, education, works of humanitary self-denial), here it is the great deeds of the Lord has done, and still does among and through men.

3 Obvious shotcomings and their compensation.

I was astonished at the very little knowledge of the elementary Christian truths among the grown-ups and the children, especially also among catechists and evangelists. There is no regular Christian teaching in the mission-schools which receive subsidies from the Government. The State demands from them religious neutrality; Religious instruction is to be given outside school- hours, when possible, and preferably (preferable) in some places outside school-rooms. The Christian teachers have no training in methods of teaching, they teach out of the greater or smaller amount of their personal experience. It became apparent that the teachers needed a special training for religious instruction . A Bible-school was newly established for especially for catechists who are to work as missionaries. Childrens' service is also to be extended.

But this obvious lack of positive Christian knowledge is reassuringly compensated by the fact that what little is known, is really in practise. The few articles that are universally taught (the Lord!s Prayer, the Creed, the great baptismconfession, The confession prayer, "The grace of our Lord Jesus Christ.....") are earnestly prayed. And it is a sign that this is not babbling, that they have the gift of free prayer, amon g men, women and school-children alike. Then there is the unbroken traditio of the whole familiy going to church, and there is the native hymn- singing. This is flourishes greatly. New songs with own tunes are constantly born and are accompanied by drums and clapping of hands .

Gossner Mission

As a rule the subject of these songs is Bible stories and the preaching of Salvation.

4.) School and Education matters

As everywhere in India a strong movement towards learning education is to be observed in the Indian Church. The Gossner Church not only maintains hundreds of elementary schools but recently has erected one secondary school in practically each synod. Experienced missionaries regarded this development as a serious temptation towards secularisation of the Church. When I visited India, I found it was wrong to make a dogma of this attitude. The desire for higher education results from the industrialisation which is spreading over the whole Church area. The provinces in which the parishes of the Gossner Church lie are rich in coal and iron-ore and are increasingly developing into the industry-centre of India. The power of the former oppressors, the rajahs and land-owners, has been broken by an incisive land-reform. The peasants, also the Christian ones, are relieved. At the same time they are threatened by a new Hindu-Invasion on a different level - that of industrialisation. The Hindus now do not come as land-owners, but as business-men, Engineers, technicans, and skilled workers The Church too cannot be indifferent to the fact, that the leading posts will in future be held by Hindus. That also has its repercussions for the Church. And the Hindus have already started a counter-mission, and significantly, also by founding Hindu-schools in which Christian children can receive bursaries and free training. Therefore it can be understood that the church is keen on giving the Christian youth the possibility of a Christian higher education, which equals that of the Hindus. There is no question however, that the church has undertaken more than it can carry through in respect both to finances and personnel. But the church knows that herself and is ~~correcting things~~ making the necessary corrections.

Gossner Mission

5. Also in the missionwork I learnt to see things as they are and not to dogmatize them. The church is missionising in newly accessible areas either directly or in cooperation with their home mission-society. There are abundant mission opportunities in the old church area and in the adjoining former states and in the immigration-district south of Darjeeling and in Assam. It so happens that Mundas mission among Mundas and Oraons among Oraons. It seems likely that the motives ~~are politicalxpolitical~~ are dictated by politics in general, church politics and community politics. Of course they are complex motives, but ~~isxnotxthe~~ are not the realities of life also complex? . The question is whether the mission work is really the preaching of the Gospel , and from what I have seen I can only affirm that it is so. And then of course ~~that~~ for reasons of language it is only natural that the members of the same tribe ~~missionxamongxthexsamexkindxofther~~ mission together, as for instance Christian Oroans in the Oroan villages of the State of Surguja and the Christian Mundas in the Province of Orissa. The Gossner Mission has borrowed Santal catechists in order to mission among the Santals.

6) The industrialisation of the country, already mentioned, sets the church quite new problems. In the steel-works , cement works, ore- and coalmines are Christian workers who have joined in small industry parishes. In some places they even form the majority among the workers, as for instance in Birmitrapur, the largest cement-~~plant~~ area not only in India, but in all Asia, where of 7000 workers 4000 belong to the Gossner Church. The style and standard of life of these Christian workers employed in these industrial centres is very differnt from that of the small rice-peasants who form the absolute majority of the Gossner Church. ~~It would be disastrous if the tragedy of our home-church should not be allowed to happen in the Indian Church what is the~~ It would be disastrous if the tragedy of our home-church should repeat itself in the Indian Church, in that the church became increasingly bourgeous and the workers became more and more alieniated. The small industrial parishes are already beginning to feel that their pastors who come from rural parishes no longer understand them, and rather choose Christian layman who are in higher positions as their leaders as they have gone through the same social change, and are lively enough to adapt the life of the parish to the new conditions, ~~andxand~~ And so the administration of the church sees itself confronted with completely new problems to which it will have to pay ~~maxx~~ full attention . That a new ~~Ax~~ era has begun - at the same time threatening

Gossner Mission

begun - at the same time threatening and full of promise is perceived even by the heathens. They see that in many things the Christians are ahead of them and seek connection with the Church - at first for mere ~~secular~~ outward reasons. The Church counts among its members a representative number of educated youths who in many cases have to decide whether they want to serve the Church or the state or even to take a political career. Christian and non-Christian politicians have joined

and full of promise is perceived even by the heathens. They see that in many things the Christians are ahead of them , and to begin with seek connection with the church for mere outwards reasons ~~at the beginning~~. The church counts among its members a considerable number of educated youth, who in many cases have to decide themselves either for service in the church or in the State or even a political career. Christians and non-Christians politicians have joined in a movement whose aim it is to found an own state governed by Adivasis i.e. by the aboriginals and not by Hindus, They call it "Jharkand". It is natural that political syncretism crops up which blurrs the ~~dividing line~~ distinction between Kingdom of God and kingdom of the Adivasis . ~~And~~ It was natural that on the General Assembly of pastors during the General Synod the subject was"Church and Politics", And it was made clear that the duty of the minister was to preach the Word of God, but that the church should put all her energy into holding the educated layman and the Christian politician.

7. I considered it the task of my visit to establish mutual confidence between the Indian Church and the mission society at home. This task was made easier for me, as being the son of a missionary I could awake memories of old missionaries and the peoples gratefulness towards them gave me a starting point. On the other hand I clearly stated the fact that the times of the missionaries was over, and that the church now had to take over their responsibilities. On my whole visiting tour I was accompanied by the President and the Secretary of the church. Where there had been doubts as to whether the mission society was really honest and recognised the autonomy of the church, these could be cleared. The General Synod was an overwhelming proof of this mutual trust in one another, and the result was a considerable improvement of the socalled"terms" i.e. the conditions under which the autonomous church is prepared in future to cooperate with the mission society.

8. Cooperation with other churches

Gossner Mission

On the occasion of a visit to the neighbouring Santal mission ~~xxex~~ closer cooperation with the Gossner Church was decided on. In the meanwhile the President of the Santal Church, Missionary Gausdal has presented a draft to the Church Council of the Gossner Church for union of the two churches. On my visit to the Jeypur church, I saw the hospital of the Breklum Mission which is under the management of an excellent doctor, Dr. Scheel. The Gossner Church asked to be allowed to avail itself of the experience of this hospital for the founding of their new hospital in Amgao. And so it was agreed that first the mission nurse, and then the mission doctor of the Gossner Mission should ~~xxixxx thisxhoxpitalxforxaxtimx~~ stay in the hospital of Jeypur ~~hospital~~ for a time and acquaint themselves with the proved medical and missionary practise.

9. Whilst I was in India the Indian Press continually brought articles and notes on the increasingly stiffening attitude of the Government especially ~~the~~ of the Home Minister towards the employment of European and American missionaries in Indian mission service. The orthodox Hindu party, which has gathered again under the name of Hindu-mahasabha, has come out into the open from ~~their~~ points of departure in the provincial governments, where, after Ghandis assassination, ~~they~~ had first remained anonymous, and ~~are~~ now seeking to gain influence also on the Central Government. It seems that they want to modify the constitution and declare Hinduism as the State religion, and to deprive the minorities of their privileges. It is repeated over and over again that the missionaries are welcome where they wish to help India in social, medical and educational respect without ~~xishingxtoxxonxxrt~~ converting the people. But for the very reason ~~thatcthesecconddcdonscace~~ of these conditions it is impossible for any missionary in India to compromise. Today the all humanitarian work of the Christian missions has reached the status confessionis. Church and Mission are called to do their work with the one and only motive: to preach the Gospel. As long as the Indian church desires the service of missionaries and calls them to common service as

Neuden!

Gossner Mission

helpers and friends the mission must not prematurely ~~deny~~ evade the call but must aid the church as long as it pleases God.

Gossner Mission

Okt. 54

I

The Gossner Church in India.

Report on the journey and the situation in India by Mission Director LOKIES.

1. India and Christianity.

During my whole journey in India I had the feeling of moving within a still living ancient civilisation which lay not only farther back than Christianity but also than the Age of the Prophets. I came on Baal Astarte and the great Diana of Ephesus. The Indian cult of fertility which idolises the strongest human instinct, the sex-instinct is for over thousands of years the broad foundation of Indian religiosity. And therefore I believe that India needs nothing so much as the knowledge of the Old Testament, and especially of the Prophets. But of course, where men have decided themselves for Christ, they have also decided themselves fothe Prophets. On this foundation of fertility-cult develops Indian mythologie which could be compared with the realm of Homer's gods. But the olympic gods had to give way for Plato's philosophy and the ethics of the Stoa. In the spiritual life of India, Indian religious philosophy, and philosophy of ethics exist side by side with the phallus-cult and the myths of the gods for thousands of years without clashing. Christianity finds entrance on the third level; the philosophical and the ethical. For one can find this in India: a Christianity apart from the congregation, i.e. apart from the Word- and the Sacrament, a sort of Christianity floating free in the air, a human attitude directed by Christian ideas, a Christian idealism for which Christ is the bearer of the ideal and the ideal itself. It is a Christianity without the belief in Christ, the Savior and Lord, and which can be had without Baptism. If this were Christianity, then to formulate itwith some exaggeration, tomorrow all India would be Christian. In conversation with Hindus, who nearly all spoke of Christianity and Christ with the greatest respect, I always had the feeling of being misunderstood. It is misunderstanding which leads to the acceptance and the negation of Christianity. So I was constantly moving among misunderstandings, and was sometimes overcome by the ardent wish: if only the Hindu knew what Christianity really was, and - hated it ! Or: if only he knew what it was and accepted it, then India would come to a decision.

Gossner Mission

In India I have learnt a new formulation of what a Christian is : quite simply: a member of the church. The slogan of the million unbaptized Indian Christians is an illusion. One becomes a Christian, by desiring Babtism and living by Word and Sacrament in the Church.

2. The Church in India.

In contrast with the high ideas the well-meaning Hindu has of Christianity, the Church in India is actually very humble. The Christian who has been confronted with the real God through Jesus Christ realises his own actual state. He does not idealise things. He idealises neither the old nor the young churches, neither the white missionary nor the Indian pastor. He sees the mistakes made on both sides. But to him is also revealed, in the midst of the weekness and lowliness of the church of Jesus Christ on all sides, the strength and majesty of their Lord. And there is another thing that is really wonderful to witness: for anyone who visits the Indian church in India there are no misunderstandings. One feels it everywhere: one Lord, one faith, one Baptism. Here it is not a certain attitude determind by Christan principles (social or medical aid, education, works of humanitary self-denial), here is it the great deeds the Lord has done and still does among and through men.

3. Obvious shortcomings and their compensation.

I was astonished at the very little knowledge of the elementary Christian truths among the grown-ups and the children, especially also among catechists and evangelists. There is no regular Christian teaching in the mission-schools which receive subsidies from the Government. The state demands from them religious neutrality;Religious instruction is to be given outside school-hours, when possible and preferably in some places outside school-rooms. The Christian teachers have no training in methods of teaching, they teach out of the greater or smaller amount of their personal experiences. It became apparent that the teachers needed special training for religious instruction. A Bible-school was newly established especially for catechists who are to work as missionaries. Childrens' service is also to be extended.

But this ovious lack of positive Christian knowledge is reassuringly compensated by the fact that what little is known, is really in practise. The few articles that are universally taught (the Lord's Prayer, the Creed, The vow of Baptism, the general Confession, "The

Gossner Mission

grace of our Lord Jesus Christ ...") are earnestly prayed. And it is a sign that this is not babbling, that they have the gift of free prayer, among men, women and school-children alike. Then there is the unbroken tradition of the whole family going to church, and there is the native hymn singing. This flourished greatly. New songs with own tunes are constantly born and are accompanied by drums and clapping of hands. As a rule the subject of these songs is Bible stories and the preaching of Salvation.

4. School and Education matters.

As everywhere in India a strong movement towards education is to be observed in the Indian Church. The Gossner Church not only maintains hundreds of elementary schools but recently has erected one secondary school in practically each synod. Experienced missionaries regarded this development as a serious temptation towards secularisation of the Church. When I visited India, I found it was wrong to make a dogma of this attitude. The desire for higher education results from the industrialisation which is spreading over the whole Church area. The provinces in which the parished of the Gossner Church lie are rich in coal and iron-ore and are increasingly developing into the industry centre of India. The power of the former oppressors, the rajahs and land-owners, has been broken by an incisive land-reform. The peasants, also the Christian ones, are relieved. At the same time they are threatened by a new Hindu-Invasion on a different level - that of industrialisation. The Hindus now do not come as landowners, but as business-men, engineers, technicans and skilled workers. The Church, too, cannot be indifferent to the fact, that the leadingposts will in future be held by Hindus. That also has its repercussions for the Church. ~~That also has its repercussions for the Church.~~ And the Hindus have already started a counter-mission, and, significantly, also by founding Hindu-schools in which Christian children can receive bursaries and free school-training. Therefore it can be understood that the church iskeen on giving the Christian youth the possibility of a Christian higher education which equals that of the Hindus. There is no question however, that the church has undertaken more than it can carry through in respect both to finances and personnel. But the church knows that herself and is making the necessary corrections.

-4-

Gossner Mission

5. Also in the missionwork I learnt to see things as they are and not to dogmatize them. The church is missionising in newly accessible areas either directly or in cooperation with their home mission society. There are abundant mission opportunities in the old church area and in the adjoining former states and in the immigrationdistrict south of Darjeeling and in Assam. It so happens that Mundas mission among Mundas and Oraons among Oraons. It seems likely that the motwies are dictated by politics in general, church politics and community politics. Of course they are complex motives, but are not the realities of life also complex ? The question is whether the mission work is really the preaching of the Gospel, and from what I have seen I can only affirm that it is so. And then of course for reasons of language it is only natural that the members of the same tribe mission together, as for instance Christian Oroans in the Oroans villages of the State of Surguja and the Christian Mundas in the Province of Orissa. The Gossner Mission has borrowed Santal catechists in order to mission among the Santals.

6. The industrialisation of the country, already mentioned, sets the church quite new problems. In the steel-works, cement works, ore- and coalmines are Christian workers who have joined in small industry parishes. In some planes they even form the majority among the workers as for instance in Birmitrapur, the largest cement-area not only in India, but in all Asia, where of 7000 workers 4000 belong to the Gossner Church. The style and standard of life of these Christian workers employed in these industrial centres is very different from that of the small rice-peasants who form the absolute majority of the Gossner Church. It would be disastrous if the tragedy of our home-church should repeat itself in the Indian Church, in that the church became increasingly bourgeous and the workers became more and more alieniated. The small industrial parishes are already beginning to feel that their pastors who come from rural parishes no longer understand them, and rather choose Christian layman who are in higher positions as their leaders, as they have gone through the same social change, and are lively enough to adapt the life of the parish to the new conditions. And so the administration of the church sees itself confronted with completely new problems to which it will have to pay full attention. That a new era has begun - at the same time threatening and full of promise is perceived even by the heathens. They see that in many things the Christians are ahead

Gossner Mission

of them, and to begin with seek connection with the church for mere outward reasons. The church counts among its members a considerable number of educated youth, who in many cases have to decide themselves either for service in the church or the State or even a political career. Christians and non-Christians politicians have joined in a movement whose aim it is to found an own state governed by Adivasis i.e. by the aboriginals and not by Hindus. They call it "Jharkand". It is natural that political syncretism crops up which blurrs the distinction between Kingdom of God and kingdom of the Adivasis. It was natural that on the General Assembly of pastors during the General Synod the subject was "Church and Politics", and it was made clear that the duty of the minister was to preach the Word of God, but that the church should put all her energy into holding the educated layman and the Christian politician.

7. I considered it the task of my visit to establish mutual confidence between the Indian Church and the mission society at home. This task was made easier for me, as, being the son of a missionary, I could awake memories of old missionaries and the peoples gratefulness towards them gave me a starting point. On the otherhand I clearly stated the fact the times of the missionaries was over, and that the church now had to take over their responsibilities. On my whole visiting tour I was accompanied by the President and the Secretary of the church. Where there had been doubts as to whether the mission society was really honest and recognised the autonomy of the church, these could be cleared. The General Synod was an overwhelming proof of this mutual trust in one another, and the result was a considerable improvement of the so-called "terms" i.e. the conditionse under which the autonomous church is prepared in future to cooperate with the mission society.

8. Ccoperation with other churches.

On occasion of a visit to the neighbouring Santal mission closer cooperation with the Gossner Church was decided on. In the meanwhile the President of the Santal Church, Missionary Gausdal has presented a draft to the Church Council of the Gossner Church for union of the two churches. On my visit to the Jeypur church, I saw the hospital of the Breklum Mission which is under the management of an excellent doctor, Dr.Scheel. The Gossner Church asked to be allowed to avail itself of the experience of this hospital for the founding

Gossner Mission

of their new hospital in Amgao. And so it was agreed that first the mission nurse, and then the mission doctor of the Gossner Mission should stay in the hospital of Jeypur for a time and acquaint themselves with the proved medical and missionary practise.

9. Whilst I was in India the Indian Press continually brought articles and notes on the increasingly stiffening attitude of the Government especially of the Home Minister towards the employment of European and American missionaries in Indian mission service. The orthodox Hindu party, which has gathered again under the name of Hindu-mahasabha, has come out into the open, from its points of departure in the provincial governments, where, after Ghandis assassination, it had first remained anonymous and is now seeking to gain influence also on the Central Government. It seems that they want to modify the constitution and declare Hinduism as the State religion, and to deprive the minorities of their privileges. It is repeated over and over again that the missionaries are welcome where they wish to help India in social, medical and educational respect without converting the people. But for the very reason of these conditions it is impossible for any missionary in India to compromise. Today the all humanitarian work of the Christian missions has reached the status confessionis. Church and Mission are called to do their work with the one and only motive: to preach the Gospel. As long as the Indian church desires the service of missionaries and calls them to common service as helpers and friends the mission must not prematurely evade the call but must aid the church as long as it pleases God.

.-.-.-.-.

Oktober 1954.

Gossner Mission

10.9.53

Abschrift!

Lageberich der Gossner-Mission.

1. Kennzeichnend für die gegenwärtige Missionslage in Jndien ist die Haltung des Jnnenministers K a t j u zu der Frage der Einreise von Missionaren. Unsere Anträge auf Einreisegenehmigung für die Brüder Eckert und Hecht sind zum zweiten Male und damit endgültig abgelehnt. Die Wiederausreise des Missionars Borutta erfolgt unbeanstandet, weil er sich schon in Jndien selbst eine "No Objection"-Bescheinigung hatte geben lassen. Die beiden Schwestern Anni Diller und Hedwig Schmidt haben trotz unseres Anratens auf eine solche Bescheinigung verzichtet. Jetzt ergeben sich auch hier bezüglich einer Wiederausreise Schwierigkeiten und zwar infolge von neuen Fragebogen, die in Jndien der Kirche vorgelegt werden. Jn der Hauptsache handelt es sich dabei um folgende Fragen:
   a) Welche besonderen Qualifikationen seitens der Schwestern würden ihre Einreise rechtfertigen?

   b) welche allgemeinen anerkannten Zeugnisse werden den Schülern der Tabita-Schule nach Beendigung ihrer Lehrzeit ausgestellt?

   c) kann die Schule als eine öffentliche Jnstitution angesehen werden und haben alle Kasten und Religionen gleichen Zutritt?

   d) welche (öffentliche) Anerkennung hat die Tabitaschule erlangt?

   e) kann die Schule nicht auch von indischen Kräften geleitet werden? wie hoch ist die Schülerzahl und wer leitet sie jetzt?

   Wenn diese Fragen buchstäblich aufgefaßt und beantwortet werden, dürfte geringe Hoffnung auf eine Einreisegenehmigung bestehen. Wegen der Wichtigkeit dieser Fragen hat unser Kuratorium mit Prälat Kunst-Bonn, seinem Mitglied, Fühlung aufgenommen. Prälat Kunst will gelegentlich mit dem indischen Botschafter in Bonn über diesen ganzen Fragenkomplex sprechen.

2. Jm Gegensatz zu der Zurückhaltung der indischen Regierung in der Frage der Zulassung von Missionaren, hat sie der Goßner-Kirche in Jndien bei dem Dorfe Amgao am Brahmani-Fluß ein großes Grundstück fast unentgeltlich übereignet, auf dem ein Hospital, eine Schule und eine Kirche erbaut werden dürfen. Diese günstigen Bedingungen erklären sich aus der Tatsache, daß der zuständige Beamte gegenwärtig ein Christ ist. Sein Vorgänger (ein Hindu) hatte das Grundstück nur für Hospital und Schule überlassen wollen mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die Uebereignung zurückgezogen werden könnte, sobald das Land für andere, nämlich evangelisatorische Zwecke ausgenützt würde.
   Gleichzeitig hatte er versucht, die Bevölkerung von Amgao dazu zu bewegen, durch eine Unterschriftensammlung gegen eine Missionsniederlassung zu protestieren. Sein Nachfolger (ein christl.Anglo-Jndier) hob alle Anordnungen seines Vorgängers auf und drängte auf raschen Abschluß eines für uns günstigen Vertrages. Jnzwischen ist mit dem Bau des ersten Bangalows begonnen worden.

3. Gleichzeitig mit der Mitteilung über diese Vorgänge erreichte uns die Nachricht, daß nur wenige Kilometer von Amgao entfernt ein neues großes Stahlwerk errichtet werden soll. Die indische Regierung hatte dieserhalb mit der deutschen Firma Krupp und einen japanischen Konkurrenzunternehmen verhandelt. Krupp trug den Sieg davon. Die indischen Tageszeitungen brachten in großer Aufmachung den Abschluß des Vertrages zwischen

Gossner Mission

schen der Regierung und dem deutschen Großunternehmen. Immer wieder werden in diesen Berichten die alten guten Beziehungen in Erinnerung gebracht und für die Zukunft eine noch weitergehende Zusammenarbeit angekündigt.
Unser Kuratorium hat sofort mit einer ihm bekannten führenden Persönlichkeit im Büro Krupp Fühlung genommen, um zu prüfen, ob sich evtl. die Möglichkeit wechselseitiger Beziehungen ergebenkönnte- im besonderen im Blick auf die geplante missionsärztliche Arbeit.

4. Die Fragen 1-3 sind zwischen dem neugegründeten Joint Mission Board und dem Kuratorium in gutem Einvernehmen und gegenseitigem Verständnis verhandelt worden. Im Dienste des J.M.B. sollen stehen: Missionar Borutta, Schwester Ilse Martin und ein Missionsarzt, der möglichst schon zu Beginn des nächsten Jahres ausgesandt werden sollte.

5. In der diesjährigen Generalsynode(Mahasabha) wurde Präsident Joel Lakra mit 86 Stimmen wieder gewählt. Pastor Silo Tiga, sein Gegenkandidat, erhielt über 30 Stimmen.
So ist denn wieder ein Urao Präsident, dafür aber ein Munda Sekretär der Kirche. Durch diese Personalpolitik sucht man, beiden Adivasi-Stämmen, die eine Kirche bilden, gerecht zu werden. Trotz einer gelegentlich sehr scharfen Kritik an Präsident Joel Lakra seitens der Munda, ist es nicht mehr zu solchen Spannungen gekommen wie früher, die die Kirche in eine Munda- und in eine Urao-Kirche zu zerreißen drohten.

6. Durch den Tod der Leiterin unserer Höheren Mädchenschule und des mit ihre verbundenen Lehrerseminars, Miss Sokey, ist wieder einmal der gänzliche Mangel an solchen christlichen Frauen in Erscheinung getreten, die in der Kirche eine führende Rolle übernehmen könnten. Bis auf weiteres ist darum die Mitarbeit von qualifizierten Missionsschwestern und Missionaren unentbehrlich.

7. Die Finanzverwaltung in der jungen Kirche hat Veranlassung zu schärfster Kritik gegeben, sodaß gegenwärtig die Federation of Lutheran Churches in Indie die von Amerika bewilligten Zuschüsse zeitweise gestoppt hat, wodurch auch die Auszahlung der Missionarsgehälter in Rückstand gekommen ist, soweit es sich dabei um amerikanische Zuschüsse handelt.
Auf der anderen Seite wird von einer großen Aktivität in den neuen Gebieten berichtet, in denen die Kirchenleitung unmittelbar Mission treibt.(z.B.in Surguja)

8. Obwohl das größte nationale Stahlwerk, die Tata-Werke in Jamshedpur, auf unserem Missionsgebiet liegt ist von einer kommunistischen Bewegung unter der dortigen Arbeiterschaft kaum etwas zu spüren. Allerdings sind die Tata-Werke in sozialer Hinsicht für Indien geradezu vorbildlich. Andererseits steht die Provinz Bihar als Adivasi-Provinz bei den führenden Hindus im begründeten Verdacht, eine eigene, gegebenenfalls auch eine der indischen Regierung entgegengesetzte Politik zu betreiben. Die Zurückhaltung gegenüber den Adivasis seitens der Regierungsstellen ist aber erst nach den Wahlen spürbar geworden. Vor den Wahlen hatte man um die Adivasis leidenschaftlich geworben, auch Nehru war in Ranchi.

9.So

Gossner Mission

9. So bedeutsam eine christliche Kirche unter den Adivasis ist, die eigentliche geistige Entscheidung zwischen dem Evangelium und Indien wird sicherlich nicht dort, sondern in der Auseinandersetzung mit dem Hinduismus fallen. Hier aber droht die für Indien charakteristische Gefahr des Synkretismus: Christus mit Krishna und Buddha auf eine Ebene projiziert. Einem solchen, dem Christentum scheinbar freundlich gesinnten Indien in seiner Torheit und seinem Aergernis die biblische Christusbotschaft vorzuhalten, dürfte gegenwärtig die wichtigste Missionsaufgabe in Indien sein.

gez Lokies.

10.9.53
Lo/Su.

Gossner Mission

Mai '53

In Schwachheit gutes Muts.

2. Kor. 12,10

"Ich bin gutes Muts in Schwachheit .... um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark."

Arbeitsbericht der Goßner Mission.

Die Volkszählung des Königs David wurde von Gott mit der Pest bestraft. Das sollte auch uns Missionsleuten eine Warnung sein, im Reiche Gottes mit Zahlen zu arbeiten. Wenn wir hier trotzdem eine Statistik für die in Indien arbeitende deutsche Missionsgesellschaft bringen, so geschieht es nicht, um Menschen und menschliche Leistungen zu rühmen - im Gegenteil : diese Zahlen sind nur ein beredtes Zeugnis für die Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig ist.

Die Basler Mission in Südindien betreut 32 1o2, die Leipziger Mission in Südindien 47o19, die Breklumer Mission in Mittelindien 3o 747, die Goßner Mission in Mittelindien 186 447 Getaufte. Das bedeutet, daß die Goßner Mission, die hier in der Heimat kein festes geographisches Hinterland besitzt, von keiner Landeskirche offiziell getragen wird und darum zu den schwächsten und ärmsten Missionsgesellschaften gehört, draussen in Indien von allen deutschen Missionsgesellschaften die zahlenmässig größte Kirchengemeinschaft gesammelt hat.

Das ist umso wunderbarer, als in der Geschichte der Goßner Mission von viel Schuld und Versagen zu berichten ist. Nicht nur die Männer, die in der heimatlichen Missionsleitung standen und stehen, sondern auch die frühere und heutige Missionarsgeneration, ja gerade auch die führenden indischen Christen haben versagt und sind immer wieder vor Gott und Menschen schuldig geworden. Trotzdem ist das Werk stetig ~~fortgeschritten und~~ gewachsen. Darum ist die Goßner Mission, wie der Apostel Paulus es ausdrückt, "in Schwachheit gutes Muts !" -

Gegenwärtig stehen insgesamt 1o4 Pastoren, 721 Katechisten, 549 Lehrer und Lehrerinnen, 1o54 Älteste und 7 Bibelfrauen im Dienste der indischen Missionskirche. Dazu kommen : 3 Missionare und 3 Missionsschwestern aus Deutschland. Zur Neuaussendung stehen bereit: 3 Theologen, 1 Katechet, 2 Lehrerinnen und 1 Missionsarzt.

Wir dürfen heute im neuen Indien von großen neuen Missionsmöglichkeiten reden; wir dürfen aber auch nicht verschweigen, daß sich auch das alte indische Heidentum mächtig regt, ~~und eine~~

Gossner Mission

Gegenmission eingeleitet hat. Man kann in den Tageszeitungen, die in Ranchi, der Landeshauptstadt und zugleich dem Mittelpunkt der Goßner Kirche in Indien, erscheinen, immer wieder die Parole lesen: " E i n Land, e i n e Regierung , e i n e Religion ! " - Das bedeutet, daß die Hindus den Hinduismus als Religion fordern. Ein reicher indischer Kaufmann in Ranchi hat 100 ooo Rupies (das sind etwas mehr als 100 ooo DMW) gestiftet, damit in dem für die christliche Mission neu erschlossenen Staate Surguja eine hinduistische Gegenmission eröffnet werde. So bringen denn auch Heiden große Opfer für die Ausbreitung des Heidentums und heidnische Missionare durchziehen gegenwärtig das Land Surguja und versuchen, seine Einwohner gegen das Christentum zu beeinflussen. Die junge Goßner Kirche, die unter indischer Leitung steht, hat daher beschlossen, sechs eingeborene Pastoren und hundert indische Katechisten in dieses Gebiet zu schicken. Es wird uns berichtet, daß sie oft auf starken Widerstand stoßen und großen Entbehrungen ausgesetzt sind; aber sie spüren auch den Segen Gottes, der auf ihrer Arbeit ruht. Die Eingeborenen von Surguja sind mit den Christen der Goßner Kirche bluts- und sprachverwandt. Das erleichtert die Arbeit und so durften dann bis zum Beginn dieses Jahres 1200 Taufbewerber unterrichtet und getauft werden.

Die Verantwortung für die Missionsarbeit in Surguja trägt die indische Kirchenleitung, an deren Spitze Präsident Pastor Joel L a k r a steht, selber. Das gilt auch für eine Anzahl anderer Staaten, in denen die deutschen Missionare die Arbeit schon vor Jahren angefangen und kräftig fortentwickelt haben: z.B. Jaspur, Gangpur, Bamra und Banai. Hier glaubt die selbständige indische Kirche die Missionsarbeit selbst bis zum Ende durchführen zu können. In anderen Gebieten aber bedarf sie der Hilfe der Goßner Missionsgesellschaft, die um die Aussendung neuer Missionskräfte aus Deutschland gebeten worden ist. Zu diesem Zwecke hat die indische Kirche mit der Goßner Missionsgesellschaft ein neues "vereinigtes Missionskommitee" begründet, in dem Indien und Deutschland zu gleichen Teilen und mit gleichen Rechten vertreten sind. Dieses Missionskomitee hat die Aufgabe erhalten , zwei ganz neue, vom Evangelium noch völlig unberührte Länder in Angriff zu nehmen. Das sind die Staaten Majurbanjh und Keonjhar ; Gebiete, die auch verkehrsmässig noch nicht erschlossen sind ; weithin ist das Land vom indischen Dschangel bedeckt, in dem Tiger und wilde Elefantenherden hausen und die Arbeit und das Leben der dörflichen Einwohner

Gossner Mission

bedrohen. Das ist noch altes Indien, nicht viel anders, als wie es unsere Missionare noch vor hundert Jahren antrafen. Es handelt sich also hier um eine echte Pioniermission, die von deutschen Missionaren in Zusammenarbeit mit indischen Evangelisten getrieben werden muß. Das vereinigte Missionskomitee hat für diese Arbeit 1 Missionarin, einen Missionsarzt und 1 Missionsschwester angefordert. Als erste ist die Missionsschwester bereits in Indien eingetroffen. Auch hat man schon mit der Anlage einer neuen Missionsstation begonnen. Sie liegt in der Nähe der Stadt Barkot, am Bramanifluß und soll nicht nur den Ausgangspunkt der Evangelisation, sondern auch das Zentrum einer missionsärztlichen Arbeit bilden. Kaum war das Grundstück gekauft, zogen überall in der Umgebung die Grundstückpreise überraschend an. Erst jetzt erfuhr man, daß die indische Regierung dort, in der Nähe von Barkot, die Gründung eines großen Industriewerkes plante. Verhandlungenmit der Firma Krupp, aber auch mit japanischen Firmen sind noch im Gange. Man hat nämlich dort, ähnlich wie an einer anderen Stelle unseres Missionsfeldes, nämlich in Jamshedpur, gewaltige Kohle- und Eisenerz-Vorkommen festgestellt. Der Lehm, aus dem die dortige Bevölkerung ihre Hütten herstellt, ist bis zu 30-40% eisenhaltig. Jamshedpur ist heute das indische Essen und beschäftigt gegenwärtig 60.ooo Arbeiter, darunter auch viele Christen. Sollte nun auch bei Barkot ein ähnliches großes Industriewerk entstehen, dann könnte die neue Missionsstation Amgao von der allergrößten missionarischen Bedeutung werden. Wir sehen darin eine Führung Gottes, der wir im Gehorsam des Gebets zu folgen haben.

Die indische Kirche ist, wie wir bereits sagten, selbständig. Das bedeutet, daß sie sich auch finanziell selbst trägt. Alle Missionsgaben, die hier in Deutschland von der Goßner Mission mit Lob und Dank gegen Gott empfangen werden, kommen darum nicht der Kirche, sondern allein der eigentlichen Missionsarbeit zugute. Sie werden nicht der Kasse der Kirche, sondern nur der Kasse des vereinigten Missionskomittees überwiesen und haben den einzigen Zweck, das Evangelium in solchen Gebieten zu verkündigen, in denen es noch nicht gehört worden ist. Auch in finanzieller Hinsicht gehört die Goßner-Mission zu den Schwachen. Aber die Erfahrung von 100 Jahren hat sie gelehrt, auch in dieser Zeit der Not, Armut, äusserer und innerer Bedrängnis mit dem Apostel Paulus gläubig und gehorsam zu sprechen:

"In Schwachheit gutes Muts !" -

27.5.53
Lo/Su.

Gossner Mission

1045 Worte

Bericht über die Tagung des Internationalen Missionsrates in Whitby bei Toronto (Canada) vom 7. bis 19. Juli 1947

In Whitby versammelten sich in einem Frauencollege 112 offizielle Vertreter aus 41 Ländern, um über die Lage der Kirche und der Mission in der Welt zu beraten. Vertreter aus Deutschland: Prälat Dr. Hartenstein, Missionsdirektor Dr. Freytag und Missionsdirektor D. Ihmels. In den Verhandlungen wurde die radikale Krisis der ganzen Völkerwelt und ihrer Kultur offenbar. So erklärte z.B. der Vertreter Chinas, daß der Konfuzionismus am Ende seiner Geschichte stehe. Japan hat seine Seele verloren. Das gegenwärtige Kennzeichen der Weltlage ist die Unsicherheit. Überall stößt der Mensch auf eine Grenze, in der alle menschlichen Möglichkeiten erschöpft sind. Die materielle Not ist allgemein, die deutsche Not ein kleiner Ausschnitt aus der Gesamtnot der Welt. Auch die Siegerstaaten, vor allem England, nehmen an dieser Not teil. So hat England sein ganzes Auslandsvermögen verloren. Es erlebt die Umstellung vom Feudalismus und Liberalismus zum Sozialismus durch eine schwere Krisis hindurch. Die Regierung hat diktatorische Vollmachten wie noch nie eine englische Friedensregierung. Das ganze Empire erlebt einen völligen Umbau. Am 15. August bilden sich in Indien zwei Dominien (Pakistan und India) noch im Verbande des englischen Weltreiches für ein Jahr; aber schon erheben sich Stimmen in India und fordern nach Ablauf dieses Jahres volle Selbständigkeit. Japan leidet unter der Besatzungsmacht und Korea unter dem Zonenproblem wie Deutschland. Der Krieg in China wurde noch brutaler als der in Europa geführt. Überall stößt die Welt auf ihre Grenzen. Professor Machay, der anstelle von Dr. John Mott zum Vorsitzenden des Internationalen Missionsrates gewählt wurde, faßt die Lage unter dem Thema "Welt an der Grenze" zusammen. Wo die Welt ihre Möglichkeiten erschöpft hat, stößt sie zugleich auf ein anderes Reich, das Reich Jesu Christi, als auf eine Wirklichkeit, durchaus spürbar und auch für die Welt feststellbar.

Man kann von der gegenwärtigen Lage der Mission in der Welt sagen:

1.) Die Welt ist wie ein aufgebrochener Acker und wartet auf die Saat des Evangeliums;
2.) Sie schließt sich aber zugleich dem Evangelium zu.

Bei einem Rückblick auf die Kriegszeit ergibt sich eine negative und positive Beurteilung der Weltmissionslage.

Negatives: Spannung zwischen Nationalismus und Christentum. In Japan kam schon die Behauptung auf, es sei unmöglich, Christ und Japaner zugleich zu sein. Ähnliche Stimmung bei den Bataks in Sumatra. Auch im freien Indien kann es dazu kommen, daß der Nationalismus zu der politischen Einheit die religiöse hinzufordert (den Hinduismus als die völkische Religion Indiens).

Viele Christen im japanischen Bereich haben, um sich zu retten, der Anbetung vor dem Kaiserschrein zugestimmt, darunter auch Pastoren, die ihre Gemeinden vor Plünderung und Vergewaltigung retten wollten. Sie laufen jetzt mit wundem Gewissen herum.

Während der Abwesenheit der Missionare von den Missionsfeldern zeigte es sich, daß es zu wenig eingeborene Pastoren gibt. Auch heute fehlt es noch an Nachwuchs.

Nirgend in der Welt hat es eine Erweckung gegeben, zwar hier und dort hemmungslose Christianisierung, z.B. in Zentralafrika. Die Südsee-Inseln sind völlig christianisiert - aber keine Erweckung, wie auch in Deutschland trotz der großen Not nicht.

Gossner Mission

Positives: Keine Missionskirche ist während des Krieges untergegangen.

Die leidenden Kirchen sind geistlich vertieft. Die Christen haben beten gelernt. Die Christenschaft ist zahlenmäßig gewachsen. Die Missionen haben ihren Fremdcharakter verloren. Die Kirchen sind sicherer geworden. Die Christen haben in der Oekumene ihre Einheit erlebt.

Die Konferenz in Whitby behandelte die Frage: Was ist der Auftrag der Kirche? und gab darauf die Antwort: Neubesinnung auf das Wort und Verkündigung des Wortes durch den Zeugendienst der einzelnen und der Gemeinde.

Der Inhalt der Verkündigung ist Christus persönlich. Der Geschichtscharakter der christlichen Heilsoffenbarung wurde stark herausgestellt. Damit entfiel wie in den früheren Konferenzen in Jerusalem 1928 und Tambaram jeder Versuch, Christentum und Fremdreligionen miteinander zu vergleichen. Der Inhalt der Botschaft keine Idee, kein Programm, keine Weltanschauung, sondern Christus persönlich und allein. Diese personalistische Zuspitzung der Christusbotschaft ist für Whitby bezeichnend. Inhalt der christlichen Botschaft ist der Herr der Kirche und die Tatsache der Kirche. Die einzelnen Christen haben vielfach versagt. Aber die Kirche ist geblieben. Es hat sich gezeigt, daß die Kirche aus ewigen Kräften lebt. Diese Kirche ist in einer Welt ohne Liebe das Zeugnis der Liebe Gottes in Jesus Christus (Liebesarbeit der chinesischen Kirche an den Millionen von Flüchtlingen, Heimatlosen und Verhungernden). In der Kirche offenbart sich endlich das Geheimnis der Versöhnung. In ihr allein wird die Schuld der Welt erkannt und bekannt. Und schon diese Solidarität der Schuld schafft Einheit. Nur in der Kirche, wo die Schuld der Welt erkannt wird, gibt es auch Vergebung (die Christen in Japan, China, Holland, Indonesien und auch in Deutschland haben es erfahren: die Kirchen haben schon Frieden geschlossen, während zugleich ihre Völker gegeneinander stehen). Die Konferenz selbst ist ein Beweis dafür. Als die deutsche Delegation zum ersten Mal den Sitzungsraum betrat, ging eine freudige Bewegung durch die ganze Versammlung. Durch Zurufe wurden die deutschen Vertreter willkommen geheißen. Ein amerikanischer Teilnehmer an der Konferenz in Tambaram, auf der auch D. Ihmels zugegen war, erzählte diesem, daß er für ihn während der ganzen Kriegszeit gebetet habe. In ähnlicher Weise ist gegenseitige Fürbitte überall in den feindlichen Ländern geübt worden.

Besonders stark wurde bei der Behandlung des Problems Kirche die Bedeutung der Einzelgemeinde hervorgehoben.

Die Verkündigung des Wortes geschieht durch einzelne Zeugen, aber besonders wirksam durch die Gemeinde.

Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Thema "Sendende und junge Kirche" gewidmet. Die Vertreter der alten und jungen Kirchen berieten diese Frage in getrennten Arbeitsgemeinschaften. Als sie wieder miteinander zusammenkamen, stellte es sich heraus, daß sie zu demselben Ergebnis gekommen waren. Die alte Missionszeit ist zu Ende. Die jungen Kirchen sind keine Kolonien, keine Reservate für die alten Kirchen mehr. In Tambaram 38 sprach man noch von Mutter- und Tochterkirche. Heute sind die jungen Kirchen erwachsen. So bezeichnete man Missionare und eingeborene Pastoren als older and younger Churchmen. Man einigte sich auf folgende Punkte. Die Führung liegt in den Händen der eingeborenen Kirchenleitung. Die Missionare treten als vollgültige Glieder in die jungen Kirchen ein, Sie werden zu Pastoren dieser Kirche - ohne besondere

Gossner Mission

Ansprüche. Die geistliche Vollmacht entscheidet. Sie unterstehen auch disziplinarisch der Kirchenleitung. Sie erhalten auch ihre Gehälter über sie. Sie sollen auch keine Spezialaufgaben (wie noch in Tambaram vorgesehen) erhalten. So vollständig in die junge Kirche eingegliedert, stehen ihnen auch alle Ämter in der Kirche offen, sogar das Bischofsamt. Unter diesen Bedingungen sind z.B. für Indien, wie Dr. Manikam, der Vorsitzende im Nationalen Christenrat von Indien, ausdrücklich sagte, 1.000 neue Missionare über die bisherige Anzahl von Missionaren hinaus willkommen. Ausdrücklich wurde dann erklärt: Diesmal seien die Missionare im Kriege noch interniert gewesen; käme dann ein neuer Krieg, so würde man erklären, die so in die junge Kirche eingegliederten Missionare dürften nicht mehr interniert werden ("Sie gehören dann zu uns, und wir nehmen sie von rechts und links in unsere Mitte").

Von theologischer Bedeutung waren ferner noch folgende Probleme:

1.) Die eschatologische Sicht des christlichen Glaubens. Man darf sagen: es gibt auch in Amerika keine Social Gospel mehr. Eine junge theologische Schule in Amerika unter Führung von Niebuhr steht der eschatologischen Ausrichtung der deutschen Theologie sehr nahe. Nur ältere amerikanische Theologen, z.B. van Dousen, verschließen sich noch dieser Sicht. England stand der deutschen Theologie schon immer am nächsten, obwohl die englischen Theologen in echt englischer Nüchternheit die eschatologische Wendung in der deutschen Theologie zuerst als Katastrophentheologie abwartend beurteilten. Der Unterschied in der deutschen und amerikanisch-englischen Theologie besteht vielleicht in einer bestimmten Nuance: die deutsche Theologie ist wie eine Brücke zwischen zwei Pfeilern aufgehängt: zwischen dem gekommenen und wiederkommenden Christus, während die Anglikaner von dem gekommenen Christus ausgehen und an die organische Entfaltung des Reiches Gottes in der Geschichte glauben. Im besonderen die Amerikaner sind noch nicht davon überzeugt, daß diese Welt vergeht.

2. Das Problem des Bolschewismus. Der amerikanische Professor Spinka behandelte dieses Thema in uwei Vorträgen. Er stellt fest, daß der Bolschewismus eine antichristliche Bewegung sei, die sich in verschiedenen Stufen entfaltet habe (am Anfang radikale Ausrottung der Kirche und der Christen, 1936 Duldung der Kirche in der Verfassung, die sich Rußland wieder gab, aufgrund eines eindrucksvollen Vortrages, den ein Petersburger Professor hielt und in dem er behauptete: die urchristliche Kirche und darum die echte christliche Kirche sei eine Kirche der Armen). Seit 1941 finden sich Kirche und Volk in der Abwehr des Feindes zusammen. Die orthodoxe Kirche bringt durch ihre Opfer eine Panzerdivision für Stalin auf. Die Lage der Kirche in Rußland heute wird dahin beurteilt, daß sie sich in völliger Abhängigkeit von der politischen Macht befindet. Sie hat auf jede öffentliche Wirkung verzichtet und verdankt diesem Verzicht ihre Existenz. Daneben aber findet eine außerordentlich wirksame Evangelisation durch Freikirchen statt (z.B. amerikanische Methodisten). Millionen von Bibeln und Neuen Testamenten kommen durch Amerika nach Russland hinein. Die Oekumene bemüht sich sehr um die orthodoxe Kirche, aber über ihren Verhandlungen liegt ein Schleier. Vorläufig wird man den Eindruck nicht los, daß etwa die orthodoxe Kirche in Rußland dieselbe Rolle spielt wie die Deutschen Christen im Nationalsozialismus. Man wird mißtrauisch, wenn man hört, wie die noch autokephalen Kirchen in Rußland und im Balkan unter die kirchliche Herrschaft Moskaus kommen. Trotzdem darf die orthodoxe Kirche von der Christenheit nicht vergessen werden. Wer betet für den Patriarchen in Moskau wie in Rom: Salvator mundi salve Russiam.

Gossner Mission

3. Die gegenwärtige Situation der Kirche in der Welt kann bezeichnet werden als das Gegenüber von Kirche und politischer Religion.

Es gibt drei totalitäre Mächte in der Welt:

1.) Der Bolschewismus
2.) der Islam
3.) die römisch-katholische Kirche.

Woran die totalitären Mächte besonderen Anstoß in ihrer Begegnung mit der Kirche nehmen, sind folgende Punkte:

1. die oekumenische Bewegung
2. die Eschatologie der Kirche
3. die konkrete Einzelgemeinde.

Am Schluß der Tagung wurde über die Zusammenarbeit der Weltmission mit den deutschen Missionen verhandelt. Die verwaisten Felder sollen nur auf Zeit von anderen nichtdeutschen Missionen verwaltet werden. Die deutschen Missionare sollen wieder in ihre Arbeitsgebiete zurückkehren. Es wird gegen die Beschlagnahme deutschen Missionseigentums protestiert. Die Amerikaner wollen finanziell helfen, bis die europäischen Missionen selbst leistungsfähig werden. Darin liegt auch eine Nötigung für die jungen Kirchen zu finanzieller Selbständigkeit. Man will auch den notleidenden Missionsgesellschaften bei ihrem Aufbau in der Heimat helfen. Es wird in Erwägung gezogen, daß deutsche Missionare in nichtdeutschen Missionsgesellschaften dienen. Für deutsche Studenten, die in den Missionsdienst treten wollen, werden Stipendien in Aussicht genommen zum Studium in Amerika oder England. Aus allen Vorschlägen geht deutlich hervor, daß man die Zusammenarbeit mit der deutschen Mission wirklich will und ihr die Wege zur Rückkehr in ihre Arbeit auf jede Weise ebnen möchte. Voraussetzung ist allerdings: eine innere Auseinandersetzung des neuen Missionsnachwuchses in Deutschland in der Frage "Evangelium und Nationalismus". Dr. Hartenstein fordert ein inneres Sterben am Nationalismus. Die Vertreter der lutherischen Missionen auf der Tagung des Deutschen Evangelischen Missionsrates in Herborn standen dieser radikalen Forderung zurückhaltend gegenüber. Auch Direktor D. Knak warnte vor einer Überspannung solcher Forderungen. In der Tat gibt es im Evangelium niemals ein Sterben ohne ein neues Leben. Dem inneren Sterben gegenüber dem Nationalismus muß entsprechen eine neue (ich sage immer "getaufte") Liebe (Agape, nicht Eros) zum eigenen Volk.

L. k i e s.

Gossner Mission

Kurze Bemerkungen zu dem Besuch von Joel Lakra in Deutschland.

Joel Lakra traf am 12. Juli 47 in Berlin ein, nachdem er an der Tagung des Lutherischen Weltkonvents in Lund teilgenommen hatte. Es wurde ihm unsere ganze Arbeit in Berlin gezeigt, und es war erstaunlich, mit welchem Verständnis er sie beurteilte. Es fand eine offizielle Kuratoriumssitzung statt, in der er Bericht erstattete. Irgendwelche Beschlüsse über unsere neue Zusammenarbeit mit der Kirche in Indien wurden nicht gefaßt. Er hatte auch keine Vollmachten dazu bekommen. So kam alles darauf an, ihm ein inneres Bild von der Goßnerschen Mission und ihrer Heimatarbeit zu vermitteln und ihm die in der deutschen Heimat vorhandene echte Missionsliebe aufzuzeigen. Wir dürfen sagen, daß dies Ziel erreicht wurde. Ergreifend war Joel Lakras Besuch an Goßners Grab. Wir wurden selbst von der tiefen Bewegung angesteckt, in der er sich befand. Joel Lakra hatte sich genau überlegt, was er dort tun würde. Er verlas Worte der Heiligen Schrift, sang ein Ewigkeitslied in Hindi und betete in seiner Muttersprache, in Uraon. Plötzlich ging uns dabei auf, was dies alles bedeutete: nicht ein einzelner stand an Goßners Grab, sondern ein ganzes Volk, das seinen Dank dafür niederlegte, daß es durch den schlichten Berliner Pastor Johannes Evangelista Goßner das Evangelium empfangen hatte.

Wir machten die Beobachtung, wie stark Joel Lakra in biblischen Gedanken dachte. Als wir den Friedhof verließen, sagte er: jetzt verstünde er die Verheißung an Abraham, daß einmal durch seinen Samen die Völker gesegnet werden sollten. Goßner habe für ein noch nicht geborenes Kind gebetet. Jetzt sei das Kind da und wachse heran: die selbständige Kirche in Indien.

Beweglich war auch der Besuch im Elisabethkrankenhaus. Joel Lakra ruhte nicht eher, als bis er in das durch Bomben zerstörte Haus eingestiegen war, in dem Goßner in seinen letzten Jahren gelebt hatte. Ungefähr dort, wo Goßner sein Arbeitszimmer hatte, warf er sich in den Trümmern zu Boden und betete.

Besonders hat ihn auch ein Zug an der Diakonissenschaft berührt. Er beobachtete, wie eine Diakonisse noch im letzten Augenblick mit einem Scheuertuch kniend den Fußboden säuberte. Er erzählte später, daß er in anderen Ländern Schwestern gesehen habe mit polierten und gefärbten Nägeln. Daß die deutsche Diakonisse körperlich arbeite und niedrige Dienste vollziehe, habe sie ihm besonders lieb gemacht.

Ähnlich hat ihn auch die tiefe Verarmung unseres Volkes berührt, die er im überfüllten Zug auf der Fahrt nach Ostfriesland kennenlernte. Missionar Radsick und ich begleiteten ihn dorthin. Zuerst fuhren wir im Militärzug, in dem ihm ein Platz im Schlafwagen angewiesen wurde, während wir (die ehemaligen Sahibs) 3. Klasse fuhren. Dann aber lernte er einen Zivilzug kennen, in den wir kaum hineinkamen und dicht zusammengedrängt die ganze Zeit standen. Kartoffelsäcke, Koffer und Kartons usw. - das übliche Bild. Er war besonders dankbar dafür, daß er dies erlebte, und äußerte später, die Armut Deutschlands habe es ihm ganz nahe gebracht.

Auf dieser Fahrt hatte er ein Gespräch mit einem jungen Theologen, der ihn fragte, welchen Eindruck denn auf ihn die Trümmer in Berlin gemacht hätten. Er antwortete: "Gar keinen!" Auf die Frage, warum denn nicht, antwortete er: "Ja, wissen Sie denn nicht, daß diese Welt vergeht?" Der junge Theologe fragte skeptisch, ob denn diese seine Auffassung indisch und buddhistisch sei. Darauf Joel Lakra lächelnd: "Nein, ganz und gar biblisch!"

Gossner Mission

In Ostfriesland machte auf ihn besonders Eindruck der lutherische Charakter der Gemeinden und daß alle Gemeinden Landgemeinden waren. Auch die Städte in Ostfriesland tragen ja ländlichen Charakter. Daß in einem ostfriesischen Bauernhaus unter einem Dach Mensch und Tiere wohnen, erinnerte ihn an die gleiche Lebensweise in Chota Nagpur. Überwältigend war aber für ihn der Eindruck echt gewachsener Missionsliebe. In Riepe bat er, ganz ergriffen von dem Geist des ganzen Gottesdienstes der Gemeinde, ein Lied seiner Heimat singen zu dürfen, weil ihn gerade dieser Gottesdienst mit Heimweh erfüllt habe. Dann sang er ein Lied in Uraon.

Joel Lakra ist Anfang August nach Indien zurückgekehrt. Wir warteten lange auf einen Gruß von ihm. Bisher hat er auch nur einen einzigen Brief an uns geschrieben. Den Inhalt teilen wir hier auszugsweise mit:

"Ich - und mit mir die ganze Goßnerkirche von Chotanagpur und Assam - danken unserem himmlischen Vater durch seinen lieben Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, der mich in seiner ewigen Gnade zu unseren Brüdern und Schwestern in Deutschland führte, wo ich sah, fand und erfuhr die ursprüngliche und echte Liebe, die in Deutschland lebendig ist für uns in Chotanagpur und Assam. -- Als ich in Indien ankam, mußte ich sogleich die Hauptstätten unseres kirchlichen Lebens besuchen, mit Brüdern und Schwestern zusammenkommen und von meinen Erfahrungen und Erlebnissen in Deutschland erzählen, wobei ich besondere Besuche den Schwestern Diller und Schmidt und den Boruttas abstattete, abgesehen von dem endlosen Strom von Besuchern in meinem eigenen Bungalow - alle begierig zu hören, was ich berichten konnte. -- Schließlich lassen Sie mich noch einmal Ihnen danken und allen in Deutschland, die uns so herzlich liebhaben. Wir versichern sie unserer aufrichtigen Gegenliebe, und möge Gott uns immer enger zusammenführen im Bunde seiner großen Liebe."

Wie wir aber aus den Briefen unserer Missionsgeschwister erfahren haben, hält er in den Gemeinden ein- bis zweistündige Vorträge über Deutschland. Unsere Missionsgeschwister bezeugen uns, daß er wirklich tief berührt worden sei von der Missionsliebe, die noch in Deutschland herrsche. Das wirkt sich natürlich für unsere Missionsgeschwister gerade in ihrer heutigen Stellung unter der eingeborenen Kirchenleitung günstig aus. Wir hoffen auch, daß diese Eindrücke dazu beitragen werden, daß die Kirche freudiger und williger Missionare hinausrufen wird. Wir senden ja jetzt keine Missionare aus. Die Missionare werden gerufen. Vielleicht darf als die erste Frucht der Reise Joel Lakras der Beschluß des Kirchenrats bezeichnet werden, wonach den beiden Missionsschwestern Anni Diller und Hedwig Schmidt gestattet wird, die Tabita-Schule auf der Missionsstation Burju am 1. Januar wieder neu zu eröffnen.

In Abwesenheit Joel Lakras war der Antrag der beiden Schwestern abgelehnt worden.

Line Vereinbarung zwischen Kuratorium und Joel Lakra scheint verwirklicht zu werden: die Entsendung von zwei qualifizierten indischen Theologiestudenten nach Deutschland. Der Kirchenrat hat die Entsendung beschlossen, Hoffentlich können wir diesen Plan im kommenden Jahr verwirklichen.

L o k i e s.

Gossner Mission